Deutschlands
Geist und Kraft
in
Schrift und Sprache.

Eine Auswahl der
[illegible] Stellen aus den Werken [illegible]
[illegible]
(1760 — 1840)

von

Franz Xaver [illegible],
k. k. pensionirten Staats-[illegible]

Erster Schriftsteller:

Jean Paul Friedrich Richter.

Zweiter Band.

[illegible]
in [illegible]

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
[illegible]
18[illegible]

Deutschlands
Geist und Kraft
in
Schrift und Sprache.

Eine Auswahl der
sinnreichsten Stellen aus den Werken deutscher
Musterschriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts,
(1700 — 1800)
von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt=Sindiker von Schärding.

Erster Schriftsteller.

Jean Paul Friedrich Richter.

Zweiter Band.
Aus dem Leben des Quintus Fixlein und Hesperus
in vier Theilen.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1834.

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste
Stellen aus dessen sämmtlichen Werken
mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,

von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Sindiker von Schärding.

Zweiter Band.

Aus dem Leben des Quintus Fixlein und Hesperus
in vier Theilen.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1834.

Aus dem Werke:

Leben des Quintus Fixlein,

aus fünfzehn Zettelkasten gezogen;

nebst einem

Mussstheile für Mädchen.

Aus der Vorrede.

1.
Wunsch für Mädchen.

Sie sind geborne Blumistinnen [1] und selber gut gezeichnete Blumenstücke, und lieben mithin auch in Büchern, was sie so oft begießen, sticken und brechen, — Blümchen. Das Schicksal, als Weginspektor [2], bestecke damit auch euere staubige Lebens-Kunststraße und Freudenrosen sollen euere Wegweiser und Werstenzeiger [3] sein. Der Himmel schenke euch, indeß Anderer Fußsohlen im heißen Sand an dem Krater [4] des bürgerlichen Lebens waten, tiefer unten die stille fruchtbare Region [5] an diesem Vesuv [6] und setze besonders euern Männern oder Vätern, wie die Kalendermacher der Sonne, ein menschliches Antlitz an, das auf eine schöne Weise das männliche wie das solarische [7] Blenden mildert.

2.
Die drei Glückswege.

Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölke des Lebens hinaus zu dringen,

daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. — Der zweite ist: — gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß wenn man aus seinem warmen Lerchennest heraussieht, man ebenfalls keine Wolfgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum, und ein Sonnen- und Regenschirm ist. — Der dritte endlich — den man für den schwersten und klügsten halten kann, ist der, mit den beiden andern zu wechseln.

Das kann man auf die Weise recht gut erklären: Der Held — der Reformator [8] — Brutus [9] — Howard [10] — der Republikaner [11], den bürgerliche Stürme, das Genie [12], das artistische [13] bewegen — kurz jeder Mensch mit einem großen Entschluß oder auch nur mit einer perennierenden [14] Leidenschaft — alle diese bauen sich mit ihrer innern Welt gegen die Kälte und Glut der äußern ein, wie der Wahnsinnige im schlimmern Sinn: jede fixe [15] Idee, die jedes Genie und jeden Enthusiasten [16] wenigstens periodisch [17] regiert, scheidet den Menschen erhaben von Tisch und Bett' der Erde, von ihren Hundsgrotten und Stechdornen und Teufelmauern — gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstöße und Brandungen des Lebens im langen schönen Traume von

seinem idealischen [18] Mutterland. . . . Ach! wenigen ist dieser Traum bescheert und diese wenigen werden so oft von fliegenden Hunden *) geweckt! — Diese Himmelfahrt ist aber nur für den geflügelten Theil des Menschengeschlechts, für den kleinsten. Was kann sie die armen Kanzleiverwandten angehen, deren Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat, geschweige etwas darunter? — Was kann man dem stehenden und schreibenden Heere beladener Staat-Hausknechte, Kornschreiber, Kanzellisten aller Departements, und allen im Krebskober der Staat-Schreibstube auf einander gesetzten Krebsen, die zur Labung mit einigen Brennesseln überlegt sind, was soll man solchen für einen Weg, hier selig zu werden, zeigen? — Blos den zweiten; und das ist der: ein zusammengesetztes Mikroskop [19] zu nehmen und damit zu ersehen, daß ihr Tropfe Burgunder eigentlich ein rothes Meer, der Schmetterlingstaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand ein Juwelenhaufe ist. Diese mikroskopischen Belüstigungen sind dauerhafter als alle theuern Brunnenbelustigungen; da man kleine sinnliche Freuden höher achten muß als große, und daß nicht große sondern nur kleine Glückszufälle beglücken. — Der dritte Himmelweg ist der Wechsel mit dem ersten und zweiten. Der vorige zweite ist nicht gut für den Menschen, der hier auf der Erde nicht blos den Obstbrecher sondern auch die Pflugschaar in die

*) So heißen die Vampyren; Blutsauger, eine große blutdürstige Fledermaus in Mittel-Amerika.

Hände nehmen soll. Der erste ist zu gut für ihn. Er hat nicht immer die Kraft, wie Rugendas [20], mitten in einer Schlacht nichts zu machen als Schlachtstücke und wie Bakhuisen [21] im Schiffbruche kein Bret zu ergreifen als ein Zeichenbret, um ihn zu malen. Und dann halten seine Schmerzen so lange an als seine Ermattungen. Noch öfter fehlet der Spielraum der Kraft: nur der kleinste Theil des Lebens gibt einer arbeitenden Seele Alpen — Revoluzionen — Rheinfälle — Wormser Reichstage und Kriege mit Xerxes, und es ist so fürs Ganze auch besser; der längere Theil des Lebens ist ein wie eine Tenne platt geschlagener Anger ohne erhabene Gotthardberge, oft ein langweiliges Eisfeld ohne einen einzigen Gletscher voll Morgenroth. Eben aber durch Gehen ruhet und holet der Mensch zum Steigen aus, durch kleine Freuden und Pflichten zu großen. Der siegende Diktator [22] muß das Schlacht-Märzfeld zu einem Flachs- und Rübenfeld umzuackern, das Kriegtheater zu einem Haustheater umzustellen wissen, worauf seine Kinder einige gute Stücke aus dem Kinderfreund aufführen. Kann er das, kann er so schön aus dem Weg des genialischen [23] Glücks in den des häuslichen einbeugen, so ist er glücklich zu preisen.

Aus der Geschichte der Vorrede zur zweiten Auflage.

3.

Der Gang des Menschen.

Der moralische Gang des Menschen gleicht seinem physischen, der nichts ist als ein fortgesetzter Fall.

4.

Frauenzimmer und Bücher.

Mit unbekannten Frauenzimmern ist's ganz anders wie mit unbekannten Büchern. Ein Rezensent [24] nimmt nie ein Buch, das er noch nicht gelesen hat, in die Hände, ohne vorauszusetzen, es sei elend. Hingegen bei einer unbekannten Frau nimmt jeder Mann, gesetzt er hätte schon 30,000 Abgöttinnen (Varro bringt eine Zahl von 30,000 heidnischen Göttern zusammen) kennen und vergessen gelernt, von neuem an, diese 30,001ste sei erst die ächte unverfälschte — die Göttin selber.

5.

Weiber-Kultur.

Gegen die äußere Kultur einer Frau sollte sich kein Ehemann sperren, der an der seinigen eine Papinianische Kochmaschine — eine Schäferische

Waschmaschine — eine englische Spinnmaschine — und eine Girtannerische Respirazionmaschine [24 1|2] besitzen will: er zeigt sonst, daß er eine unschuldige Ausbildung mit der innern, von der überhaupt Honoraziorinnen [25] im Ganzen frei sind, verwechsele. Denn Kultur ist gleich dem Arsenik, den Blei-Soluzionen [26] und den Wundärzten, blos äußerlich gebraucht etwas Herrliches und Heilsames: innen im weiblichen Kopf, der so leicht brennend wird, schnäuzet und bläset der Ehemann das Licht aus Vorsicht aus, so wie man aus derselben Vorsorge Nachts nie ein physisches [27] in Bibliotheken an manchen Orten einläßet. —

6.

Poet.

Der Poet trägt sehr oft wie ein gebratener Kapaun unter seinen Flügeln, womit er vor allen besetzten Fenstern der gelehrten Welt aufsteigt, rechts seinen Magen, links seine Leber. Ueberhaupt denkt der Mensch hundertmal, er habe den alten Adam ausgezogen, indeß er ihn nur zurückgeschlagen, wie man die Neger-Schwarte des Schinkens zwar unterhöhlet und aufrollet, aber doch mit auffetzt und noch dazu mit Blumen garniert. . . .

7.

Jugend-Sehnsucht. — Alter-Sehnsucht.

Gerade am Morgen und am Abende, und noch mehr in der Jugend und im Alter richtet der Mensch sein erdiges Haupt voll Traum- und

Sternbilder gegen den stillen Himmel auf und schauet ihn lange an und sehnet sich bewegt; hingegen in der schwülen Mitte des Lebens und des Tages bückt er die Stirn voll Schweistropfen gegen die Erde und gegen ihre Trüffeln und Knollengewächse. So ist die mittlere Lage einer Spielkarte aus Makulatur gemacht, nur die zwei äußersten Lagen aber aus feinem Druckpapier; oder so richtet sich der Regenbogen nur in Morgen und Abend, nie in Süden auf.

8.

Rezensenten und Autoren.

Es gibt zwischen nichts eine größere Aehnlichkeit und Antipathie [28] zugleich als zwischen einem Rezensenten und Autor, wiewol derselbe Fall auch beim Wolf und Hunde ist.

9.

Theorie und Praxis.

In der Moral trennt sich der Theorist [29] wie in der Medizin ganz vom Empiriker [30]. Wie in dem alten Theater der eine Akteur den Gesang hatte und der andere die körperliche Akzion dazu machte und wie die Kunst eben durch diese Theilung höher stieg, so kann es in der schweren Kunst der Tugend nicht eher zu etwas getrieben werden, als bis (wie jetzt häufiger geschieht) die Theorie und die Praxis [31] gesondert werden, und der eine sich auf das Reden über die Tugend einschränkt, indeß der andere die dazu gehörigen Handlungen versucht.

10.

Mädchen-Gemälde, Ehe-Schicksal.

Sie war das leuchtende Christuskind, das die fatale Correggio's-Nacht [32] mit dem schönsten Wiederschein versilberte: sie war unschuldig und gut und weich und ohne die poetischen Härten der Empfindelei, und die vielen scharfen zweischneidigen Leiden bei ihrem Vater hatten ihrem Herzen mehr gegeben als ihrem Kopfe genommen, sie duftete gleich dem Rosenholz auf der scharfen Drechselbank des Unglücks so süß wie Rosen selber. Der Anblick eines solchen holden Geschöpfes rührt das Herz. Woher kommt dieses? Nicht blos daher, weil man über das gewöhnliche Ehe-Loosezieh en der Mädchen nachsinnt, die in gewissen Jahren größere Gefühle als Kenntnisse und im leeren Herzen ein anonymes [33] Opfer-Feuer ohne Gegenstand haben — wie im jungfräulichen Tempel der Vesta kein Götterbild sondern nur Feuer war — und die dann an die erste beste Erscheinung von Maschinengott ihren Altar hin schieben; — auch nicht davon blos kömmt die Rührung, daß sie wie ihre meisten Schwestern, gleich weichen Beeren, von der harten Manneshand zugleich abgerissen und zerdrücket werde; — oder daß ihr weiblicher Frühling so viele Wolken und so wenige Tage und Blumen hatte und daß sie wie mehrere Bräute mit dem schlafenden Kinde verglichen werden kann, das Garofalo mit einem Engel, der eine Dornenkrone darüber hält, gemalet, auf das aber, wenn es die Ehe weckt, der En-

gel die Krone herunterdrückt: — sondern das macht die Seele weich, daß man, so oft man ein solches freundliches roth- und weißblühendes zufriedenes Gesicht ansieht, es gleichsam innerlich anreden muß: »o sei nicht so fröhlich, armes Opfer! du weißt nicht, daß dein schönes Herz etwas besseres und wärmeres braucht als Blut, und dein Kopf höhere Träume als die das Kopfkissen bescheert — daß die duftenden Blumenblätter deiner Jugend sich nun zu geruchlosen Kelchblättern *) zusammenziehen werden, zum Honiggefäße für den Mann, der dann von dir weder ein weiches Herz noch einen lichten Kopf, sondern nur rohe Arbeitfinger, Läuferfüße, Schweistropfen, wunde Arme und blos eine ruhende paralytische [34] Zunge fordern wird. Dieses ganze weite Sprachgewölbe des ewigen, die blaue Rotunda [35] des Universums [36] verschrumpft zu deinem Wirthschaftgebäude, zur Speck- und Holzkammer und zum Spinnhaus, und an glücklichern Tagen zur Visitenstube — die Sonne wird für dich ein herunterhängender Ballonofen und Stubenheizer der Welt, und der Mond eine Schusters-Nachtkugel auf dem Lichthalter einer Wolke — der Rhein trocknet in dir zur Schwemme und zum Schwenkkessel deines Weiszeugs ein und der Ozean zum Herings-Teich — du hältst in der großen Lese-Gesellschaft aller Zeitschriften den jährlichen Kalender mit, und kannst wegen deines kosmologischen [36 1/2] Nexus

---

*) Wie verschiedene Blumen thun, z. B. die Aehrennelke.

kaum vor Neugier die politische Zeitung erwarten, um in ihrem angebognen Intelligenzblatt den Thorzettel unbekannter Herren nachzulesen, und ein Universalgenie stellest du dir um nicht viel, aber um etwas gescheider vor als deinen Eheherrn. — Du bist zu etwas Besserem geschaffen, aber du wirst es nicht werden. Und so wird der Tod deine von den Jahren entblätterte Seele voll eingedorrter Knospen antreffen und er erst wird sie unter einen günstigern Himmelstrich verpflanzen *)«.

Warum sollte einen das nicht betrüben? Sieht man's nicht jede Woche, wie man Seelen opfert, so bald sie nur einen weiblichen Körper umhaben? Wenn dann nun die reichste beste Seele unter der Morgenröthe des Lebens mit dem unerwiederten Herzen, mit versagten Wünschen, mit den ungesättigten verschmähten Anlagen eingesenket wird ins übermauerte Burgverließ der Ehe — wobei sie freilich besonders von Glück zu sagen hat, wenn das Verließ keine tausendschneidige Oubliette [38] oder wenn gar der Mann ein sanfter Kanker [39] ist, den die Bastille-Gefangene [39 1/2] zähmen kann: so fühlt sich die Arme ungemein wohl dabei — die goldnen Luft- und Zauberschlösser der frühern Jahre erblassen bald und zerfallen unbemerkt — ihre Sonne schleicht ungesehen über ihren bewölkten und

*) Unter der Bildung versteht man nicht elende französische oder musikalische Klimperei, sondern alles, was aus der Naturgeschichte, Physik, Philosophie, Geschichte aus den schönen Künsten und Wissenschaften und aus der Sternkunde für den ewigen Menschen und nicht für den Virtuosen (37) gehört.

unterirdischen Lebenstag von einem Grade zum andern, und unter Schmerzen und Pflichten kommt die Dunkle an dem Abend ihres kleinen Daseins an — und sie hat es nie erfahren, wessen sie würdig war und im Alter hat sie alles vergessen, was sie sonst in der Morgenröthe etwan haben wollte: nur zuweilen in einer Stunde, wo ein ausgegrabenes altes Götterbild eines sonst angebeteten Herzens oder eine wehmüthige Musik oder ein Buch auf den Winterschlaf des Herzens einigen warmen Sonnenschein werfen, da regt sie sich und blickt beklommen und schlaftrunken umher und sagt: «sonst war es ja anders um mich her — es ist aber wohl schon lange und ich glaub' auch ich habe mich damals geirrt.« Und dann schläft sie ruhig wieder ein. . . . Wahrlich, ihr Eltern und Männer, dieses quälende Gemälde ist nicht aufgestellt, damit es der wunden Seele, der es gleicht, eine Thräne mehr abpresse, sondern euch werden die gemalten Wunden gezeigt, damit ihr die wahren heilt und euere Marterinstrumente wegwerft.

11.

Lebens-Reise — Braunschweiger-Mumme.

Der Mensch auf seiner Reise zum überirdischen Paradies und die Menschheit auf ihrer langen zum jüngsten Tage werden wie die braunschweigische Mumme [40] unter dem Verfahren mehr als einmal sauer; aber herrlich und süß kommen wir alle und die Mumme an.

Aus dem Musstheile für Mädchen.

12.

Lebens-Engel, Todes-Engel.

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küsset, das erstemal, damit er dieses Leben anfange, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

13.

Phantasieen.

Die Mädchen machen aus dem Monde sehr viel; er ist der Joujou [41] ihres Herzens und das Nestei, um das sie die andern Sterne herumlegen, wenn sie Phantasieen aus ihnen aussitzen. — Man darf über alles unter dem Monde und über ihn selber Phantasieen haben, wenn man nur nicht die

Phantasieen für Wahrheiten nimmt — oder das Schattenspiel für ein Bilderkabinet — oder das Bilderkabinet für ein Naturalienkabinet. Der Astronom [42] inventiert und taxiert [43] den Himmel und fehlet um wenige Pfunde; der Dichter meubliert und bereichert ihn; jener fasset das Flurbuch von Auen ab, worein dieser Perlenbäche leitet sammt einigen Goldfischen; jener legt Meßschnüre, dieser Guirlanden [44] um den Mond — auch um die Erde.

14.

Freuden-Räuber zarter Seelen.

Manche Seelen entfallen dem Himmel wie Blüten; aber mit den weißen Knospen werden sie in den Erdenschmutz getreten und liegen oft besudelt und zerdrückt in den Fußstapfen eines Hufs. — Zarte Seelen werden oft von drei Räubern ihrer Freuden angefallen: vom Volke, dessen rohe Griffe ihren weichen Herzen nichts als Narben geben — vom Schicksal, das an einer schönen Seele voll Glanz die Thräne nicht wegnimmt, weil sonst der Glanz verginge, wie man den feuchten Demant nicht abwischt, damit er nicht erbleiche — vom eignen Herzen, das zu viel bedarf, zu wenig genießet, zu viel hofft, zu wenig erträgt.

15.

Menschen-Höhe, Menschen-Heiligkeit.

Es gibt eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern; der Strom des Lebens wird

schneeweiß, wenn ihn Klippen zersplittern. Es gibt eine Höhe, wo zwischen die erhabenen Gedanken nicht einmal mehr kleine treten, wie man auf einer Alpe die Berggipfel neben einander stehen sieht ohne ihre Verknüpfung durch Tiefen.

16.

Kinder-Tod.

O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein — zwei Arme tragen euch und euern kleinen Sarg und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Gram-Einschnitte und mit weißen Händen in die zweite Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getauscht. — Aber wir, ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Müh' und unsere Seele klammert sich noch erstarret an den Erdenkloß!

17.

Männer-Schwäche, Weiber-Stärke.

Der Mann verbeißet die Wunde und erliegt an der Narbe — das Weib bekämpft den Kummer selten und überlebt ihn doch.

18.

Die zweite Welt.

Wie ist alles so still im dämmernden Vorhof der zweiten Welt — ein Nebelregen von Licht übersilbert die hellen Gefilde des ersten Himmels, und Lichtkügelchen hängen statt des funkelnden Thaues um Blüten und Gipfel — das Blau des Himmels *) bläheт sich dunkler über die Lilien-Ebenen, alle Melodieen sind in den dünnern Lüften nur zerflossene Echo — nur Nachtblumen duften und gaukeln wankend um ruhige Blicke — die schwankenden Ebenen wiegen hier die zerstoßenen Seelen und die hohen Lebenswogen fallen gleitend auseinander — da ruht das Herz, da trocknet das Auge, da verstummet der Wunsch — Kinder flattern wie Bienengetöne um die noch pochende, in Blumen eingesenkte Brust und der Traum nach dem Tode spielet das Erdenleben, wie ein hiesiger Traum die hiesige Kindheit, magisch, stillend, kummerfrei und gemildert nach. . . .

19.

Jenseits.

Unsre Kugel zittert im Schatten. Aber der Mensch ist höher als sein Ort: er sieht empor und

---

*) Die blaue Farbe der Luft muß im Monde dunkler sein, weil diese dünner ist, so wie beides auf Bergen zutrifft.

schlägt die Flügel seiner Seele auf und wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben: so erhebt er sich und entzündet sich steigend und die Asche seines Gefieders fället zurück und die enthüllte Seele kommt allein, ohne Erde und rein wie ein Ton, in der Höhe an — Hier aber sieht er mitten im verdunkelten Leben die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne stehen, die hienieden nicht aufgeht: so erblickt der Einwohner am Nordpol in der langen Nacht, wo keine Sonne mehr aufsteigt, doch um zwölf Uhr ein vergoldendes Morgenroth vn den höchsten Bergen und er denkt an seinen langen Sommer, wo sie niemals untergeht.

Aus dem Leben des Quintus Fixlein.

20.

Weiber.

Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen, Kleider, Männer und Flachs.

21.

Erinnerung.

Frohe Erinnerungen fehlerhafter Handlungen sind ihre halbe Wiederholung, so wie reuige Erinnerungen der guten ihre halbe Aufhebung.

22.

Freude-Verdoppelung.

Wenn die Freude in ein fremdes Herz fließt, so strömet sie verdoppelt zurück. Es gibt eine größere Nähe der Herzen, so wie des Schalles als die des Echos, die höchste Nähe schmilzt Ton und Echo in die Resonanz [44 1/2] zusammen.

23.

Mädchen.

Mädchen ohne große Welt rechnen langweilige Pedanterei [45] blos wie das Schnupfen zu den

nothwendigen Ingredienzien [46] eines Mannes; sie verehren die Männer unendlich, und wie Lambert [47] den König in Preußen wegen seiner Sonnenaugen nur im Finstern zu sprechen vermögend war, so ist's ihnen oft glaub' ich lieber — eben wegen des erhabenen Airs [48] der Männer — wenn sie diese im Finstern erwischen können. —

24.

Weiber sind Blumen.

Weiber sind Blumen — wiewol eben so oft seidene und italienische und Kupferblumen als botanische.

25.

Wintergrün der Erinnerung.

Wenn der Mensch den Schnee der Zeit von dem Wintergrün der Erinnerung hinwegnimmt, so sieht er die schönen Jahre seiner Kindheit aufgedeckt, frisch, grün und duftend vor sich darunter stehen. O es ist schön, daß der Rauch, der über unserem verpuffenden Leben aufsteigt, sich wie bei dem vergehenden Spiesglas in neuen, obwol poetischen Freuden-Blumen anlegt! —

26.

Phantasie.

Die gestaltenvolle, schimmernde Baumannshöhle der Phantasie zieht sich in der Länge der Nacht und in der Ermattung des träumerischen Abarbeitens immer dunkler und voller und grotesker [49]

hin — aber das Erwachen gibt dem dürstenden Herzen seine Hoffnungen wieder. — Alle Töne des Zufalls, der Thiere, des Nachtwächters sind der furchtsam-andächtigen Phantasie Klänge aus dem Himmel, Singstimmen der Engel in den Lüften, Kirchenmusik des morgendlichen Gottesdienstes.

27.

Freuden der Jugendjahre.

Ach das bloße Schlaraffenland von Eß- und Spielwaaren war es nicht, was damals mit seiner Perspektive [50] wie ein Freudenstrom gegen die Kammern unsers Herzens stürmte und was ja noch jetzt im Mondlicht der Erinnerung mit seinen dämmernden Landschaften unsere Herzen süß auflöset. — Ach das war es, das ist's, daß es damals für unsere gränzenlosen Wünsche noch gränzenlose Hoffnungen gab; aber jetzt hat uns die Wirklichkeit nichts gelassen als die Wünsche!

28.

Minderung der Leiden.

Der Mensch sucht sich unter dem kalten Schnee der Gegenwart zu erwärmen oder sich aus ihm einen schönen Schneemann zu knäten.

29.

Mädchen.

Die Mädchen verstecken ihren Kummer leichter als ihre Freuden.

30.

Schulden.

Man kann annehmen, daß es mit den Schulden wie mit den Verhältnissen in der Baukunst ist, von denen Wolf [51] erwies, daß die die schönsten sind, die sich mit den kleinsten Zahlen ausdrücken lassen.

31.

Grundsätze.

Feste Grundsätze hat der gemeine Mann weit öfter als der prahlende Literatus [52] und der öde weiche Große.

32.

Veränderungen.

Große Veränderungen verjüngen — in Aemtern, Ehen, Reisen, — weil man das Leben allezeit von der letzten Revoluzion [53] an datiert, wie die Franzosen von der ihrigen an.

33.

Frühling-Monate.

Die Frühlingmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz. Gerade wenn unsere Eisregionen zu fruchtbaren werden und die Blumenwellen der Auen über unsern Welttheil zusammenschlagen: so stoßen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlinganfang voll Thränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja

das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen und Blumen verhüllen uns Gräber besser als Schnee.

34.

Letzter Wille.

Die Menschen schieben ihren letzten Willen gern so lange hinaus wie ihren bessern.

35.

Mitleid der Weiber.

Das Mitleid löset bei den Weibern den Neid ab, und selbes wird ihnen leichter als die Mitfreude, die mehr männlich ist. In manchen weiblichen Herzkammern sind Mitleiden und Neid so nahe Wandnachbarn, daß sie nirgends tugendhaft wären als in der Hölle, wo die Menschen so erschrecklich viel ausstehen und nirgends fehlerhaft als im Himmel, wo die Leute des Guten zu viel haben.

36.

Prozesse.

Durch eine stolze Freigebigkeit geht oft einer der besten Prozesse vor die Hunde, da man die Goldstange auf der Ziehbank der Richterbänke zu den feinsten Golddraht hätte ausziehen können. Die Klienten überhaupt hätten sich weniger über Prozesse zu beklagen, wenn diese länger dauerten: die Philosophen streiten Jahrtausende lang über philosophische Fragen, und es fällt daher auf, daß Ad-

vokaten die juristischen in ihren Akten schon in sechzig, achtzig Jahren von der Hand schlagen wollen. Aber das ist nicht die Schuld der Rechtfreunde: vielmehr wie Lessing [53 1/2] von der Wahrheit behauptet, daß nicht das Finden, sondern das Suchen derselben den Menschen beglücke, und daß er selber dem Geschenke aller Wahrheiten für die süße Mühe des Forschens entsagen würde, so wird der Rechtfreund nicht glücklich durch das Finden und Entscheiden, sondern durch das Untersuchen einer juristischen Wahrheit — welches man eben prozessieren und praktizieren nennt — und er würde sich gern ewig der Wahrheit, wie die Hyperbel [54] der Assymptote [55], nähern wollen, ohne sie zu erreichen, da er mit Weib und Kind als ein ehrlicher Mann bei dieser ewigen Approximazion [56] bestehen könnte.

37.

Der Wein, ein Seelen-Wunden-Balsam.

Die Freude schmilzt gern zur Wehmuth ein und das lakierte Glücksrad ist das Schöpfrad, das sich in die Augen ergießet.... Aber der freundliche Genius dieser Erd- oder vielmehr Wasserkugel, — denn in der physischen und in der moralischen Welt sind mehr Thränenseen als festes Land, — hat den armen Wasserinsekten, die darauf herumschießen, uns nämlich eine ganz besondre Schweer'sche Essenz für die Bleikoliken unserer Seele aufgehoben: wahrhaftig, der Genius muß die ganze Pathologie [57] der Menschheit mit Fleiß studieret ha-

ben: denn er hat für den armen Teufel, welcher keinen Stoiker [58] bezahlen kann, der für die Fissuren [59] seiner Hirnschaale und seiner Brust kostbare Rezepte und Kräuter zusammensetzte, ein herrliches Wund-Wasser in alle Kellereien Fässer-weise eingeleget, das der Pazient nur nehmen und auf die Knochensplitterung und Schmarren gießen darf — Fusel nämlich, oder Bier, oder etwas Wein. . . . Beim Himmel! es ist entweder dummer Undank gegen den medizinischen Genius auf der einen Seite, oder theologische Verwechslung erlaubter Betrunkenheit mit verbotner Besoffenheit auf der andern, wenn die Menschen nicht Gott danken, daß sie in der Geschwindigkeit etwas haben, was in der Nervenschwindsucht des Lebens, Philosophie, Christenthum, Judenthum, Heidenthum und Zeit ersetzt — Getränk wie gesagt.

38.

Schulden.

Gerade Leute, die sich viel aus dem Gelde machen, zahlen ihre Schulden am ehrlichsten.

39.

Blut.

Den Menschen schauert vor dem Blut, diesem Oele unseres Lebens-Dochtes, wo er es vergossen findet: es ist ihm die rothe Todesunterschrift des Würgengels.

40.

Geringfügigkeiten.

Geringfügigkeiten sind die Proviantbäckerei der Liebe; — die Finger sind die elektrischen Auslader eines an allen Fiebern glimmenden Feuers; — Seufzer sind Leittöne konvergierender [60] Herzen und das allerschlimmste und stärkste dabei ist ein Unglück: denn die Flamme der Liebe schwimmt, wie die von Naphta [61], gern auf Thränenwasser. — Zwei Thränentropfen, einer im fremden einer im eignen Auge, setzen aus zwei konvexen [62] Linsengläsern ein Mikroskop [63] zusammen, das alles vergrößert und alle Leiden zu Reizen macht. —

41.

Getränke.

Die zerritzte Rebe ist voll Wasseradern wie voll Trauben und ein sanft beklommenes Herz weichen die Getränke der Freude nur zu Thränen auf. — Man könnte auf philosophische Aussichten kommen, wenn man den Ursachen nachginge, warum gerade Getränke — d. h. am Ende reichlichere Sekrezion [64] des Nervengeistes, den Menschen zugleich fromm, weich und dichterisch machen. Der Dichter ist wie sein Musenvater, ein ewiger Jüngling, und ist das, was andere Menschen nur Einmal sind — nämlich verliebt — nämlich berauscht — den ganzen Tag, das ganze Leben hindurch. — Wein macht fromm und weich — die Harmonikaglocken [65] im Menschen, die der höhern

Welt nachtönen, müssen wie die gläsernen, um hier zu gehen, naß erhalten werden.

42.

Freude — Kummer.

Die Freude braucht Kühle, der Kummer Sonne.

43.

Genesung.

Jede Genesung ist eine Wiederbringung und Palingenesie [66] unserer Jugend.

(44.) — Note [67].

45.

Bürger-Glück.

Unser bürgerliches Glück, — nicht unser menschliches sich auf unserem inneren Grund und Boden nährendes Wohlsein — wächset blos auf der Flugerde von Zufälligkeiten, Konnexionen [68], Bekanntschaften und der Himmel weiß von was.

46.

Stolz.

Der Mensch hinter seiner ewigen Augen-Binde, die er nur anders färbt, und nicht dünner legt, trägt seinen Stolz von einer Stufe zur andern und tadelt auf jeder höhern nur den Stolz auf der tiefern.

47.

Liebe.

Die Liebe stirbt wie die Menschen öfter am Uebermaß als am Hunger; sie lebt von Liebe, aber sie gleicht den Alpenpflanzen, die sich vom Einsaugen der nassen Wolken ernähren, und die zu Grunde gehen, wenn man sie besprengt.

48.

Aberglauben.

Dem Aberglauben wachsen die Federn; der Zufall mag ihm dienen oder schaden.

49.

Abend-Liebe, Nachts-Liebe.

Warum legt der Abend, warum die Nacht heißere Liebe in unser Herz? Ist's der nächtliche Druck der Hülflosigkeit oder ist's die erhebende Absonderung aus dem Lebensgewühle, die Verhüllung der Welt, worin der Seele nichts mehr bleibt als Seelen, ist's darum, weswegen die Buchstaben, womit der geliebte Name in unserem Innern steht, gleich als wären sie Phosphor-Schrift [69] zu Nachts brennend erscheinen, indeß sie am Tage nur im bewölkten Umriß rauchen?

50.

Erweichter Herzen Sehnen.

Erweichte Herzen suchen Stille auf, und fremdes Anstreifen stört wie am blühenden Wein, die Blumen-Vermählung der Seelen.

51.

Das glückliche Ehepaar.

Die Göttin der Liebe und der Engel des Friedens führen ein glückliches Ehepaar auf Steigen, die über volle Auen laufen, durch den Frühling, und auf Fußpfaden, die in hohen Kornfeldern verborgen sind, durch den Sommer, — und der Herbst streuet ihnen, wenn sie auf den Winter losgehen, seine marmorierten Blätter unter. Und so kommen sie an vor der niedrigen dunkeln Pforte des Winters, voll Leben, voll Liebe, zuversichtlich, zufrieden, gesund und roth.

52.

Weiber-Flatter-Sinn.

Man kann nie von dem schrankenlosen Flattersinne des weiblichen Geschlechtes eine lebhaftere Vorstellung haben als zur Zeit, wo eine Frau den Engel des Todes unter ihrem Herzen trägt, und doch in den neun Monaten voll Todesanzeigen keinen größern Gedanken hat, als den an ihre Gevattern und an das, was bei der Taufe gekocht werden soll; manche hat zwar edlere, obwohl jene auch mit; und vor den Augen dieser ruht der noch eingehüllte Liebling ihres Herzens wie ein kleiner auf einen Grabstein gebildeter Engel, der mit seiner kleinen Hand immer auf ihr Sterbejahr hinzeigt, und jeden Morgen und jeden Abend denkt sie mit einer Gewisheit des Todes, von der man die Gründe nicht angeben kann, daran, daß die Erde eine dunkle Baumannshöhle [70] ist, wo das

Menschenblut wie Tropfstein, indem es tropft, Gestalten aufrichtet, die so flüchtig blinken, und so früh zerfließen! —

53.

Wahre Liebe — ewige Liebe.

Man steht zwar voll Rührung und voll Glückwünsche neben dem Kusse zweier Freundinnen, und neben der Umarmung von zwei tugendhaften Liebenden, und aus dem Feuer ihrer Altäre fliegen Funken in uns; aber was ist diese Erwärmung gegen die sympathetische [71] Erhebung, wenn man zwei Menschen, gebückt unter einerlei Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für einerlei kleine Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen sieht? Und wenn es vollends zwei Menschen thun, die schon die Trauerschleppe des Lebens, nämlich das Alter, tragen, deren Wangen und Haare schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind und deren Angesicht tausend Dornen zu Bildern der Leiden ausgestochen haben, wenn diese sich umfangen mit so müden alten Armen, und so nahe am Abhange ihrer Gräber; und wenn sie sagen oder denken: »es ist an uns alles abgestorben, aber doch unsere Liebe nicht — o wir haben lange mit einander gelebt und gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben und uns mit einander wegführen lassen:« — so rufet alles in uns aus: o Liebe, dein Funke ist über der Zeit, er glimmt weder an der Freude noch an der Rosenwange, er erlischt nicht, weder unter tausend Thrä-

nen, noch unter dem Schnee des Alters, noch unter der Asche Deines — Geliebten. Er erlischt nie; und Du Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäb' es ja gar keine! . . .

— 54.

Der Mai.

Du holder Mai verdienest alle Lieder auf deine rauhen Namenvettern auf einmal. — Beim Himmel! wenn man hinaustritt in den weiten lebendigen Tag, und zum wärmenden Himmel aufsieht, und über seine unter ihm aufquellende Erde: so thut sich vor uns der Frühling wie ein volles kräftiges Gewitter mit einem blauen und grünen Glanze auf. — Man sieht die Sonne am Abendhimmel in Rosen stehen, in die sie ihren Strahlenpinsel, womit sie die Erde ausgemalet, hineinwirft, — und wenn wir uns ein wenig umsehen in ihrer Gemäldeausstellung, so ist ihre Schmelzmalerei auf den Bergen noch heiß, auf den nassen Kalk der nassen Erde trocknen die Blumen mit Saftfarben gefüllt, und an den Bächen die Vergißmeinnicht mit Miniaturfarben — unter die Glasur der Ströme hat die Malerin ihr eignes Auge gefasset, und die Wolken hat sie wie ein Dekorazionmaler nur mit wilden Umrissen und einfachen Farben gezeichnet; und so steht sie am Rande der Erde und blickt ihren großen vor ihr stehenden Frühling an, dessen Faltenwurf Thäler sind, dessen Brustbouquet Gärten und dessen Erröthen ein Frühlingabend ist und der, wenn er sich aufrichtet, der — Sommer

wird; in jedem Frühling gehe man den Zugvögeln entgegen und verreise den hypochondrischen [72] Bodensatz des Winters.

55.

Originelle Menschen — originelle Bücher.

Es ist sonderbar d. h. menschlich, daß wir originelle [73] Menschen und originelle Bücher das ganze Jahr lang wünschen und preisen: haben und sehen wir sie aber, so erzürnen sie uns, — sie sollen uns ganz anstehen und schmecken, als ob das eine andere Originalität könnte, als unsere eigene.

56.

Gelehrte.

Bei herumfliegenden Gelehrten, die nur ein Departement [74] der auswärtigen Angelegenheiten haben und keines der innern, ist außer einigen andern Dingen nichts schlechter als Dinte und Federn.

57.

Ehe.

In der Ehe werden weiße Rosen auf den Wangen zu rothen — und die Mädchen gleichen da dem Frühling, der mit weißen Schneeblumen anfängt, und mit Rosen und Nelken schließet.

58.

Philosophische Verehrung der Frauen.

Wahrlich ein Mann muß nie über die mit einer Ewigkeit bedeckte Schöpfungminute der Welt

nachgesonnen haben, der nicht eine Frau, deren Lebensfaden eine verhüllte unendliche Hand zu einem zweiten spinnt, und die den Uebergang vom Nichts zum Sein, von der Ewigkeit in die Zeit verhüllt, mit philosophischer Verehrung anblickt, — aber noch weniger muß ein Mann je empfunden haben, dessen Seele vor einer Frau in einem Zustande, wo sie einem unbekannten ungesehenen Wesen noch mehr aufopfert als wir den bekannten, nämlich Nächte, Freuden, und oft das Leben, sich nicht tiefer und mit größerer Rührung bückt als vor einem ganzen singenden Nonnen-Orchester, auf ihrer Sarawüste; und schlimmer als beide ist einer, dem nicht seine Mutter alle andern Mütter verehrungwürdig macht. —

59.

Menschen-Richtung.

Der Mensch muß sich wie die Blätter der großen Malve, in den verschiedenen Tagzeiten seines Lebens, bald nach Morgen bald nach Abend richten, bald in der Nacht gegen die Erde und gegen ihre Gräber zu. — Die Allmacht des Guten trieb uns und die Jahrhunderte den Thoren der Stadt Gottes zu, wie der Widerstand des Aethers [75] nach Euler [76] die umkreisende Erde der Sonne zuführt.

60.

Autor.

Seine Studierstube ist die Sakristei, und der Preßbengel ist die Kanzel, die er braucht, um die

ganze Welt anzupredigen: denn ein Autor ist der Stadtpfarrer des Universums. Ein Mensch, der ein Buch macht, hängt sich schwerlich; daher sollten alle reiche Lords-Söhne für die Presse arbeiten: denn man hat doch, wenn man zu früh im Bette erwacht, einen Plan, ein Ziel und also eine Ursache vor sich, warum man daraus steigen soll. Am besten fähret dabei ein Autor, der mehr sammelt als erfindet — weil das letztere mit einem ängstlichen Feuer das Herz kalzinieret [77]; — ich lobe den Antiquar, Heraldiker [78], Notenmacher, Sammler, ich preise den Titelbarsch (ein Fisch, Namens perca diagramma, wegen seiner Buchstaben auf den Schuppen) und den Buchdrucker (ein Speckkäfer, Namens scarabaeus typographus, der in die Rinde der Kienbäume Lettern wühlt) — beide brauchen keinen größern oder schönern Schauplatz der Welt als den auf dem Lumpenpapier, und keinen andern Legestachel als einen spitzigen Kiel, um damit ihre vier und zwanzig Lettern-Eier [78 1/2] zu legen.

61.

Menschen-Herzen-Erweichungen.

Der tiefere Abend und die Nachtigall machen den Menschen weicher, und er erweicht wieder andere um sich, besonders die, deren Herzen die heftigsten Freudenschläge nach den apoplektischen [79] Lähmungen einer gedrückten Jugend schwerer werden, als die Regungen der Wehmuth. Und so rinnt unser transparentes [80] reines Leben schön unter

dem Blüten=Ueberhang des Maies hinweg, und wir schauen im bescheidenen Genusse scheu weder voraus noch zurück, wie Leute, die Schätze heben, sich auf dem Hin= und Herwege nicht umblicken.

62.

Weiber.

Die besten Weiber verklagen oft gegen einen Fremden ihre Männer, ohne sie darum im Geringsten minder zu lieben.

63.

Weiber=Offenherzigkeit.

Wenn die Weiber einmal im offenherzigen Ergießen sind, so schütten sie (nur muß man nicht den Zapfhahn der Fragen umdrehen) gern alles aus.

64.

Brautleute.

Manche Brautleute nagen einander die Lippen, das Herz und die Liebe durch Küssen ab, wie von Christi Statue in Rom (von Angelo) der Fuß durch Küssen abgegangen, den man deswegen mit Blech versehen; bei andern Brautleuten kann man die Zahl ihrer Entzündungen und Ausbrüche, wie beim Vesuv die der seinigen, deren noch drei und vierzig sind, voraus ansagen; — aber bei einigen steigt das griechische Feuer einer mäßigen und ewigen Lie=

be auf, wärmt ohne Funken zu versprengen, und lodert aufrecht ohne zu knistern.

65.

Schicksal.

Der Mensch steht allemal mit zugebundenen Augen vor deinem scharfen Schwerte, unbegreifliches Schicksal! Und wenn du es aufziehest und schwingest, ergötzet ihn das Pfeifen und Wehen desselben kurz vor dem Schlage!

66.

Mäßigkeit.

Man sollte sich aber freilich in allem mäßigen, im Schreiben, Trinken und Freuen; und wie man den Bienen Strohhalme in den Honig legt, damit sie nicht in ihrem Zucker ertrinken, so sollte man allezeit einige feste Grundsätze und Zweige vom Baume des Erkenntnisses in seinen Lebenssirup statt jener Strohhalme werfen, damit man sich darauf erhielte und nicht darin wie eine Ratte ersöffe.

67.

Wanderung unter den Sternen.

O draußen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigall, die nicht am Echo sondern an den fernen herabschimmernden Welten zurückzuschlagen scheinen, neben dem Monde, den der sprudelnde Bach am gestickten gewässerten Bande fortzieht,

und der unter die kleinen Schatten des Ufers wie unter Wolken einkriecht, o unter solchen Gestalten und Tönen wird der Mensch ernst, und wie das Abendläuten sonst erklang, um den Wanderer durch die großen Waldungen in die Nachtheimath zurückzuweisen, so sind in der Nacht solche Stimmen in uns und um uns, die uns aus unsern Irrgängen rufen und die uns stiller machen, damit wir unsere Freuden mäßigen und fremde malen können. . . .

68.

Schießen.

So oft sich jemand bekehrt, zumal Völker, so wird gelärmt und geschossen; man beruft sich hier auf zwei dreißigjährige Kriege, auf den neuern und auf den, den Karl eben so lange mit den heidnischen Sachsen führte; so schießet die Sonne im Palais royal bei dem Durchgang durch den Mittagzirkel eine Kanone los.

69.

Taufpathen-Wünsche.

Ich wünschte dem stillen in meine Arme gesenkten Liebling, dem die Natur noch die unreifen Augen vor der vollen Perspektive [31] der Erde zuhielt, für die Zukunft einen so sanften Schlaf wie heute, einen guten Engel, der ihn in eine lebendigere Religion geleite und ihn mit seiner unsichtbaren Hand durch die Waldung des Lebens, und durch ihre fallenden Bäume und wilde Jäger und Stür-

me unverloren bringe. . . . Denn ich dachte daran, daß sein Vater vielleicht heute vor einer vorspringenden Larve des Todes erstarren kann; ich dachte daran, daß der arme Kleine die zusammengebogene Lage im Mutterleib mit einer freiern nur vertauschet habe, um sich bald noch heftiger im engen Spielraum des Lebens einzukrümmen; ich dachte an seine nothwendigen Narrheiten und Irrthümer und Sünden, an diese beschmuzten Stufen zum griechischen Tempel unserer Vervollkommung; ich dachte daran, daß einmal sein eignes Feuer des Genies ihn einäschern könne, wie einer, der sich elektrisieren läßt, sich mit seinem eignen Blitze erschlagen kann. . . .

70.

Gegenwart — Zukunft — Ewigkeit.

Das Schicksal zündet das Theater unserer kleinen Lustspiele aus der Gegenwart an, und den schön gemalten Vorhang der Zukunft! und es windet sich die Schlange der Ewigkeit um uns und unsere Freuden und zerdrückt wie die Königschlange durch ihre Ringe, was sie nicht vergiftet.

71.

Fieberschauer eines Nervenkranken.

Nichts thut weher, als einen mäßigen vernünftigen Menschen, der's sogar in Leidenschaften blieb, im poetischen Unsinn des Fiebers toben zu sehen. Und doch, wenn nur die kühle Verwesung

das heiße Gehirn besänftigt und wenn, während der Qualm und Schwaden eines aufbrausenden Nervengeistes, und während die zischenden Wasserhosen der Adern die erstickte Seele umfassen und verfinstern, wenn ein höherer Finger in den Nebel dringt und den armen betäubten Geist plötzlich aus dem Brodem auf eine Sonne hebt: wollen wir denn lieber klagen als bedenken, daß das Schicksal dem Augen-Wundarzte gleicht, der gerade in der Minute, eh' er dem einen blinden Auge die Lichtwelt aufschließet, auch das andere sehende zubindet und verdunkelt?

72.

Phantasieen.

Phantasieen sind Träume, die kein Schlaf umgibt und alle Träume tragen uns in die Jugend zurück: warum nicht auch Phantasieen? —

73.

Verstellung.

Im größten Schmerze werden einer Frau Rollen der Verstellung leicht.

74.

Haß und Liebe.

Man wird von der Menge öfter ohne Grund gehasset als ohne Grund geliebt.

75.

Lebens-Regeln.

Kleine Freuden laben wie Hausbrot immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrot zeitig mit Ekel. — Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht blos plagen, sondern auch erfreuen lassen, nicht blos ihre Gift- sondern auch ihre Honigblase auffangen; und wenn uns oft die Mücke an der Wand irren kann, so sollten uns auch die Mücken wie den Domitian [82] belustigen. — Man muß dem bürgerlichen Leben und seinen Mikrologieen [83] einen künstlichen Geschmack abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen stehe, doch als eine andere Verästung des menschlichen so poetisch genießet, als man bei dessen Darstellungen in Romanen thut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten gestellten Menschen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Mensch, sei Dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Sekundenweiser Dir kein Wegweiser in ein Eden Deiner Seele wird, so wird's der Monatweiser noch minder, denn Du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde! — Genieße Dein Sein mehr als Deine Art zu Sein, und der liebste Gegenstand Deines Bewußtseins sei dieses Bewußtsein selber! — Mache Deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts

als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! — Setze in keine Lotterieen — bleibe zu Hause — gib und besuche keine großen Gastmale, — verreise nicht zu halben Jahren! — Verdecke Dir nicht durch lange Plane Dein Hauswesen, Deine Stube, Deine Bekannten! — Verachte das Leben, um es zu genießen! — Besichtige die Nachbarschaft Deines Lebens, jedes Stubenbret, jede Ecke, und quartiere Dich, zusammenkriechend, in die letzte und häuslichste Windung Deines Schneckenhauses ein! — Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte [84] von Dörfern, und ein Dorf für die Sackgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend. —

76.

Achtung.

Nichts ist moralischer und zarter als die Achtung, womit eine gute Ehefrau den Wohlthäter oder Spiesgesellen ihres Mannes behandelt.

77.

Je veredelter das weibliche Herz, Desto leichter trägt es den Schmerz.

In dem Herzen des guten oft gequälten Weibes trifft jede Trauerglocke leicht ihren Einklang

an und das mit dem dünnen zitternden Resonanzboden einer nachtönenden Brust veredelte Herz gibt alle Töne mit den Schönheiten eines Echo wieder. —

78.

Lebewohl an Neuvermählte.

Als ich mir dachte, ich würde zu ihnen sagen: Lebet wohl! so traten alle künftigen Plagen, alle Leichen und alle Wünsche dieses geliebten Gespanns vor mein Herz, und ich dachte daran, daß nichts als einschlummernde Freudenblumen ihren Lebenstag abmarken. — Und doch ist's schöner, wenn sie ihre Jahre nicht nach der Wasseruhr fallender Thränen, sondern nach der Blumenuhr *) einschlafender Blumen ausmessen, deren Kelche ach! vor uns Armen von Stunde zu Stunde zufallen.

79.

Nacht-Wanderungs-Genüsse.

Ich ging ohne Ziel durch Wälder, durch Thäler und über Bäche und durch schlafende Dörfer, um die große Nacht zu genießen wie einen Tag. Ich ging und sah gleich dem Magnet, immer auf die Mitternachtgegend hin, um das Herz an der nachglimmenden Abendröthe zu stärken, an dieser heraufreichenden Aurora eines Morgens unter un-

*) Linnée legte in Upsal eine Blumenuhr an, deren Blumen durch ihre verschiedenen Zeiten einzuschlafen, die Stunden sagen.

sern Füßen. Weiße Nachtschmetterlinge zogen, weiße Blüten flatterten, weiße Sterne fielen, und das lichte Schneegestöber stäubte silbern in dem hohen Schatten der Erde, der über den Mond steigt und der unsere Nacht ist. Da fing die Aeols-Harfe der Schöpfung an zu zittern und zu klingen, von oben herunter angeweht, und meine unsterbliche Seele war eine Saite auf dieser Laute. — Das Herz des verwandten ewigen Menschen schwoll unter dem ewigen Himmel, wie die Meere schwellen unter der Sonne und unter dem Mond. — Die fernen Dorfglocken schlugen um Mitternacht gleichsam in das fortsummende Geläute der alten Ewigkeit. — Die Glieder meiner Todten berührten kalt meine Seele und vertrieben ihre Flecken, wie todte Hände Hautausschläge heilen. — Ich ging still durch kleine Dörfer hindurch und nahe an ihren äußern Kirchhöfen vorbei, auf denen morsche herausgeworfene Sargbreter glimmten, indeß die funkelnden Augen, die in ihnen gewesen waren, als graue Asche stäubten. — Kalter Gedanke! greife nicht wie ein kaltes Gespenst an mein Herz: ich schaue auf zum Sternenhimmel und eine ewige Reihe zieht sich hinauf, und hinüber und hinunter und alles ist Leben und Glut und Licht und alles ist göttlich oder Gott. . . .

Gegen Morgen sah' ich deine späten Lichter, kleine Wohnstadt, in die ich gehöre diesseit des Sarges; ich kam auf die Erde zurück und in deinen Thürmen schlug es, hinter der vorübergezogenen großen Mitternacht, halb drei Uhr: da ging

um diese Stunde 1794 der Mars in Westen unter und der Mond in Morgen auf; und meine Seele wünschte, beklommen vom Bedauern des edlen kriegerischen Bluts, das noch auf die Frühlingblumen strömt: »ach, blutiger Krieg, weiche wie der röthliche Mars, und, stiller Friede! komme wie der milde zertheilte Mond!« —

Aus dem Werke:

Hesperus,

oder:

Fünf und vierzig Hundsposttage.

In vier Theilen.

Die Erde ist das Sackgässchen in der grossen Stadt Gottes — die dunkle Kammer voll umgekehrter und zusammengezogener Bilder aus einer schönern Welt — die Küste zur Schöpfung Gottes — ein dunstvoller Hof um eine bessere Sonne — der Zähler zu einem noch unsichtbaren Nenner — wahrhaftig, sie ist fast gar nichts.

Auswahl aus des Teufels Papieren.

Aus den Vorreden.

80.
Sprache-Reinigung.

Einmal müssen sich die deutschen Schriftsteller alle der Wörter-Alien-Bill [85] oder Fremdenvertreibung von Campe, Kolbe [86] und andern bequemen, und selber unser geliebter Göthe wird, so sehr er auch emergiert und eminiert [87], am Ende in irgend einer künftigen Auflage, z. B. eben beide Wörter, die er in der letzten *) auf Einer Zeile zum Worte kommen läßt, zum Buche hinauswerfen müssen. Ist es nicht Zeit, den fremden lange genug in Deutschland eingelagert gewesenen Völkern endlich auch ihre noch länger dagebliebenen Echo oder Wörter nach zu schicken?

81.
Die deutsche Sprache.

Wer sich eigentlich an der deutschen Sprache, und an denen, welche keine andere verstehen, am stärksten versündigt, dieß sind die Naturgeschichtschreiber, welche, wie z. B. Alexander von Humbold, den ganzen lateinischen Linnée [88] mitten in

*) Dessen sämmtliche Werke. B. 5. S. 68.

unsere Sprache hineinstellen, ohne andere deutsche Abzeichen, als hinten die Aufschwänzung in deutsche Endungen oder Schwanzfedern, womit sie aber dem bloßen Deutschsprecher so wenig kenntlich werden als ein Mann einem fremden hinten durch den bloßen Zopf. Hat unsere unerschöpfliche Sprache nicht ihre Kräfte zur Schöpfung eines deutschen Linnée schon gezeigt, wenn wir einen Wilhelmi, und noch mehr den herz- und sprachdeutschen Oken lesen? — Sonst übrigens wird die deutsche Sprache sogar durch die größte Gastfreiheit gegen Fremdlinge niemals verarmen und einkriechen. Denn stets zeugt sie (wie alle Wörterbücher beweisen) aus ihren immer frischen Stammbäumen hundertmal mehr Kinder und Enkel und Urenkel, als sie fremde Geburten an Kindesstatt annimmt; so daß nach Jahrhunderten die aus unsern forttreibenden Wurzelwörtern aufgegangne Waldung die nur als Flugsame aufgekeimten Fremdwörter ersticken und verschatten muß, zuletzt als ein wahrer Lianenwald aufgebäumt, dessen Zweige zu Wurzeln niederwachsen, und dessen aufwärts gepflanzte Wurzeln zu Gipfeln ausschlagen. Wie fremd-durchwachsen und verwildert wird dagegen nach einigen Jahrhunderten z. B. die englische Sprache dastehen, mit dem vaterländischen aber kraftlosen Stamm voll eingeimpften Wortgebüsches, keines Schaffens nur des Impfens fähig, und aus dem doppelten Amerika mehr neue Wörter als Waaren abholend! —

82.

Jugend-Feuers-Kraft.

Der älter gewordene und gealterte Mensch hat nicht den Muth, dem ersten jugendlichen Ausströmen des Herzens ein anderes Bette und einen schwächeren Fall und Zug in seinen Geisteswerken zu geben. Der spätere Mensch hält zu leicht das Aendern am jüngern für ein Bessern desselben; aber wie kein Mensch den andern ersetzen kann, so kann auch nicht einmal derselbe Mensch sich in seinen verschiedenen Alterstufen vertreten, am wenigsten der Dichter.

83.

Der Liebe Unterschied.

Die beste eheliche Liebe ist nicht das, was die jungfräuliche war; und so gibt es auch in der Begeisterung und in der Darstellung eine jungfräuliche Muse. Ach, alles Erste im Dichten wie im Leben ist, was ihm auch sonst abgehe, so unschuldig und gut; und alle Blüten kommen so rein weiß auf die Welt, worin nachher »die Sonne, wie Göthe schon von körperlichen Farben sagt, kein Weißes duldet.«

84.

Pedanten.

Pedanten [89] erhalten und füttern sich von Worten und nicht von Sachen, den Aftermotten

ähnlich, die Wachskuchen fressen und verdauen, aber keine Honigfladen. — Niemand gleicht so sehr als die Pedanten den Dohlen, die zugleich diebisch und geschwätzig sind; sie verwässern und kapern.

85.

Tadel.

Tadel ist eine angenehme Zitronensäure am Lob; daher werden beide von der Welt nur mit einander gleichsam in einem Sauerhonig vertheilt; so wie nach dem Talmud [90] auf dem Räuchopferaltar einige Finger voll Teufelsdreck mitgeworfen wurden.

86.

Autors-Worte an die Hesperus-Leser.

Komm, liebe müde Seele, die du etwas zu vergessen hast, entweder einen trüben Tag oder ein überwölktes Jahr, oder einen Menschen, der dich kränkt, oder einen, der dich liebt, oder eine entlaubte Jugend, oder ein ganzes schweres Leben; und du, gedrückter Geist, für den die Gegenwart eine Wunde und die Vergangenheit eine Narbe ist, komm in meinen Abendstern und erquicke dich mit seinem kleinen Schimmer, aber schließe, wenn dir die poetische Täuschung flüchtige süße Schmerzen gibt, daraus: »vielleicht ist das auch eine, was mir die längern tiefer macht.« — Und dich, höherer Mensch, der unser Leben, das nur in einem Spiegel geführt wird, kleiner findet als sich und den Tod, und dessen Herz ein verhüllter großer Geist in dem

Todtenstaube anderer zerfallener Menschenherzen heller und reiner schleift, wie man den Demant im Staube des Demants poliert, darf ich dich auch in meinen Abend- und Nachtstern auf eine Anhöhe, so wie ich sie aufzuwerfen vermag, herniederrufen, damit du, wenn du um sie, wie um den Vesuv, morganische Feen [91] und Nebelgruppierungen und Traumwelten und Schattenländer in der Tiefe ziehen siehest, vielleicht zu dir sagest: »und so ist alles Traum und Schatten um mich her, aber Träume setzen Geister voraus, und Nebel Länder, und der Erdschatten eine Sonne und eine Welt?« — Aber zu dir habe ich nicht den Muth, zu dir, edler Geist, der des Jahrhunderts müde ist und des Nachwinters der Menschheit; dem zuweilen, aber nicht immer, das Menschengeschlecht wie der Mond zurückzuwandeln scheint, weil er den Zug der darunter hinfliegenden Wolke für den Gang des himmlischen Körpers selber ansieht, und der voll erhabner Seufzer, voll erhabner Wünsche, und mit schweigendem Ergeben zwar neben sich eine würgende Hand und das Fallen seiner Brüder hört, aber doch das aufgerichtete auf dem ewig heitern Sonnenangesicht der Vorsehung ruhende Auge nicht niederschlägt, und den das Unglück, wie der Blitz den Menschen, zwar entseelt, aber nicht entstellt; edler Geist, ich habe freilich nicht den Muth, zu dir zu sagen: »würdige mich, auf mein Schattenspiel zu schauen, damit du über den Abendstern, den ich vor dir vorüber führe, die Erde vergessest, auf der du stehest, und die sich jetzo mit tausend

Gräbern wie ein Vampyr an das Menschengeschlecht anlegt, und Opferblut saugt!«

87.

Zeitalter=Wechsel.

Ja, es wird ein anderes Zeitalter kommen, wo es licht wird, und wo der Mensch aus erhabnen Träumen erwacht und die Träume — wieder findet, weil er nichts verlor als den Schlaf. — Die Steine und Felsen, welche zwei eingehüllte Gestalten, Nothwendigkeit und Laster, wie Deukalion und Pyrrha [92] hinter sich werfen nach den Guten, werden zu neuen Menschen werden. — Und auf dem Abendthore dieses Jahrhunderts steht: Hier geht der Weg zur Tugend und Weisheit; so wie auf dem Abendthor zu Cherson die erhabene Inschrift: Hier geht der Weg nach Byzanz. — — Unendliche Vorsicht, du wirst Tag werden lassen. — Aber noch streitet die zwölfte Stunde der Nacht: die Nachtraubvögel ziehen; die Gespenster poltern; die Todten gaukeln; die Lebendigen träumen.

Aus dem ersten Theile.

88.

Die Weiber sind der Humoristen Feinde.

Die Weiber billigen es nie (sondern nur Männer), wenn man zur brittischen Ordenzunge der Humoristen [93] gehöret — denn bei ihnen ist schon Witz Laune — das billigen sie nicht, wenn man (wie z. B. Swift und viele Britten) gern zu Fuhrleuten, Hanswürsten und Matrosen herunter-steigt, indeß ein Franzose lieber zu Leuten von Ton hinaufkriecht. — Denn die Weiber, die stets den Bürger mehr als den Menschen achten, sehen nicht, daß sich der Humorist weismacht, alles was jene Plebejer [94] sagen, soufliere [95] er ihnen, und daß er absichtlich das unwillkürliche Komische zu künstlerischem adelt, die Narrheit zu Weisheit, das Erden-Irrhaus zum Nationaltheater.

89.

Schönstes häusliches Gespräch.

Das Wiederholen einer alten Geschichte ist der schönste Reiz des häuslichen Gesprächs. Wenn

wir süße Gedanken uns selber oft ohne Langweile wiederholen können, warum soll sie nicht auch der andere öfters in uns erwecken dürfen?

90.

Weiches Herz.

O du Mensch mit Augen voll Thränen, glaubst denn du auch wie wir, daß in einem Leben, dessen Ufer vollhängen von Erschrocknen, die sich an Zweige, von Verzweifelten, die sich an Blätter halten, daß in einem solchen Leben, wo uns nicht blos Thorheiten, sondern auch Schmerzen umzingeln, der Mensch ein nasses Auge bewahren müsse für rothe, ein beklommenes Herz für ein blutendes, und eine leise Hand, die den schweren dicken Leidenkelch dem Armen, der ihn leeren muß, trauernd hält und langsam nachhebt? — Und wenn du so bist: so rede und lache wie du willst; denn die Menschen soll keiner belachen als einer, der sie recht herzlich liebt.

91.

Gefühllosigkeit mancher Menschen.

Nur ein Mensch, der nach einem Freunde gerade so wie nach einer Freundin schmachtet, verdienet beide. Aber es gibt Menschen, die aus der Erde gehen, ohne je darüber oder besorgt gewesen zu sein, daß sie niemand darin geliebt hatte. Derjenige, der nach dem Kommerzientraktat des Eigennutzes, nach dem gesellschaftlichen Vertrag der Höflichkeit, sogar nach dem Gränz- und Tauschvertrag der Liebe nichts höheres kennt,

ein solcher, dessen fahles Herz nichts weiß von der Brüderunität [96] befreundeter Menschen, vom Ineinanderverzweigen ihrer edlern Gefäße und von ihrer Eidgenossenschaft in Streit und Schmerz, ist ein elender Tropf.

92.

Der erste Mai.

Der erste Mai fängt sich, wie der Mensch und seine Weltgeschichte, gewöhnlich mit einem Nebel an. Man hat einen Nebel lieb, sobald er wie ein Schleier vom Angesicht eines schönen Tages abgleitet, und sobald ihn größere als die vier Fakultäten [97] machen. Wenn er wie ein Zugnetz Gipfel und Bäche überflicht — wenn die herabgedrückten Wolken auf unsern Auen und durch nasse Stauden kriechen — wenn er auf der einen Weltgegend den Himmel mit einem Pech-Brodem besudelt und den Wald mit einer unreinen schweren Nebelbank bestreift, indeß er auf der andern, abgewischt vom nassen Saphir des Himmels, in Tropfen verkleinert die Blumen erleuchtet; und wenn dieser blaue Glanz und jene schmutzige Nacht nahe aneinander vorüberziehen und die Plätze tauschen: wem ist alsdann nicht, als säh' er Länder und Völker vor sich liegen, auf denen giftige und stinkende Nebel in Gruppen herum ziehen, die bald kommen, bald gehen? — Und wenn ferner diese weiße Nacht das schwermüthige Auge mit dahin fliegenden Dunstströmen, mit irrenden zitternden Duftstäubchen umzinnen, mit irrenden zitternden Duftstäubchen umzingelt: so erblickt man trübe in dem Dunst das Men-

schenleben abgefärbt, mit seinen zwei großen Wolken an unserm Auf- und Untergange, mit seinem scheinbar lichten Raume um uns, mit seiner blauen Mündung über uns. . . .

93.

Geistes-Kraft.

Ein starker Geist wird mehr von der entfernten als nahen Natur, mehr von der großen als kleinen gerührt, so wie er mehr für den Staat als die Wohnstube Gefühl hat, und sein innerer Mensch windet sich am liebsten an Pyramiden empor, an Gewittern, an Alpen.

94.

Weiber-Hülfe.

Sobald eine Lüge, pia fraus [98], ein dolus bonus [99], eine poetische und juristische fictio [100] auszufertigen ist: so stellen sich die Weiber von selber als expedierende Sekretaire und Hofbuchdruckerinnen hinzu, und helfen dem ehrlichen Mann.

95.

Brief-Sucht.

Gelehrte, Verliebte, Müßige und Mädchen sind unbändig auf Briefe erpicht; Geschäftleute gar nicht.

96.

Gegenwart — Vergangenheit — Zukunft.

Die Gegenwart ist für nichts als den Maßen des Menschen gemacht; die Vergangenheit

besteht aus der Geschichte, die wieder eine zusammengeschobene von Ermordeten bewohnte Gegenwart, und blos ein Deklinatorium [101] unsrer ewigen wagrechten Abweichungen vom kalten Pole der Wahrheit, und ein Inklinatorium [102] unsrer senkrechten von der Sonne der Tugend ist. -- Es bleibt also dem Menschen, der in sich glücklicher, als außer sich sein will, nichts übrig als die Zukunft oder Phantasie, d. h. der Roman.

97.

Satiriker und Aerzte.

In Besuchzimmern macht man sich durch allgemeine Satiren verhaßt, weil sie jeder auf sich ziehen kann; persönliche rechnet man zu den Pflichten der Medisance [103] und verzeiht sie, weil man hofft, der Satiriker falle mehr die Person als das Laster an. In Büchern aber ist es gerade umgekehrt. — Ein Satiriker ist hierin nicht so unglücklich wie ein Arzt. Ein lebhafter medizinischer Schriftsteller kann wenige Krankheiten beschreiben, die nicht ein lebhafter Leser zu haben meine; dem Hypochondristen impfet er durch seine historischen Pazienten ihre Wehen so gut ein, als wenn er ihn ins Bette zu ihnen legte; und man kann sich überzeugt halten, daß wenige Leute von Stande lebhafte Schilderungen der Lustseuche lesen können, ohne sich einzubilden, sie hätten sie, so schwach sind ihre Nerven und so stark ihre Phantasieen. Hingegen ein Satiriker kann sich Hoffnung machen, daß selten ein Leser seine Gemälde moralischer Krankheiten,

seine anatomischen Tafeln von geistigen Mißgeburten auf sich anwenden werde; er kann froh und frei Despotismus, Schwäche, Stolz und Narrheit ohne die geringste Sorge malen, daß einer dergleichen zu haben sich einbilde.

98.

Menschenleben.

Das Leben des Menschen trägt an einem Fuß einen Kothurn [104] und am andern einen Sokkus [105].

99.

Warum ist ein Mensch zuweilen so glücklich?

Darum: weil er zuweilen ein Literatus [106] ist. So oft das Schicksal unter seinem Schleier das Lebensströmchen eines Literatus, das über einige Hörsäle und Bücherbreter rinnt, aus dem großen Weltatlas in eine Spezialkarte hineinpunktiert [107]: so kann es so denken und sagen: »wohlfeiler und sonderbarer kann man doch kein Wesen glücklich machen, als wenn man es zu einem literarischen macht: sein Freudenbecher ist eine Dintenflasche — sein Trommetenfest und Fasching ist (wenn es rezensiert) die Ostermesse — sein ganzer paphischer Hain geht in ein Bücherfutteral hinein — und in was anderm bestehen denn seine blauen Montage als in (geschriebenen oder gelesenen) Blättern?«

100.

Schicksal.

Das Schicksal gibt dem Menschen oft den Wundbalsam früher, als die Wunde.

101.

Abkühlung.

Nicht Kälte sondern Abkühlung ist die größere Weisheit; und unser innerer Mensch soll, wie ein heißer Metallguß in seiner Form, nur langsam erkalten, damit er sich zu einer glättern Gestalt abründe: eben darum hat ihn die Natur — wie man für Bildmetall die Form erwärmt — in einen heißen Körper gegossen.

102.

Des Weisen Schweigen bei des Gecken Reden.

Einer, den man unterbricht, kann zwar spaßen aber nicht mehr beweisen. Der auf den Plato gepelzte Sokrates, der keinen Sophisten [108] ausreden ließ, war eben darum selber einer. In England, wo man noch Systeme unter den Weingläsern duldet, kann sich ein Mann so sehr ausbreiten wie ein Royalbogen; in Frankreich, wo sich die Brille der Weisheit in glänzende Spitzen zersplittert, muß einer so kurz sein, wie ein Besuchblatt. Hundertmal schweigt der Weise vor Gecken, weil er drei und zwanzig Bogen braucht, um seine Meinung zu sagen — Gecken brauchen nur Zeilen,

ihre Meinungen sind herauffahrende Inseln, und hängen mit nichts zusammen als mit der Eitelkeit. . . .

103.

Tugend — Freiheit — Glück.

Es ist auf der Erde schwer, Tugend, Freiheit und Glück zu erwerben, aber es ist noch schwerer, sie auszubreiten; der Weise bekömmt alles von sich, der Thor alles von andern. Der Freie muß den Sklaven erlösen, der Weise für den Thoren denken, der Glückliche für den Unglücklichen arbeiten.

104.

Genesungs-Bedingnisse.

Der arme innere Mensch — von dem Wechselfieber der Leidenschaften ausgetrocknet — vom Herzklopfen der Freude ermattet — vom Wundfieber der Leiden glühend — braucht wie ein anderer Kranker Einsamkeit und Stille und Ruhe, damit er genese.

105.

Entzückung.

Die Entzückung sieht auf einem sanften Gesicht wie die Tugend aus.

106.

Genuß der Freude.

Der bessere Mensch findet die Freude erst nach einer guten That am süßesten, das Osterfest nach einer Passionwoche.

107.

Frauen-Vorwitz in Männer-Liebe.

Eine Frau kann's von einem Mann, den sie hochachtet, gar nicht begreifen, daß er sich verliebt, wenn's nicht in sie ist, und sie kann's kaum erwarten, bis sie seine Geliebte zu Gesichte bekömmt — eben so erpicht ist sie auf dieses Mannes Manier in seiner Liebe, ob sie nämlich aus der niederländischen, oder aus der französischen oder der italiänischen Schule sei.

108.

Geistes-Freundschaft.

Auf diese Erde sind Menschen gelegt und an den Fußboden befestigt, die sich nie aufrichten zum Anblick einer Freundschaft, welche um zwei Seelen nicht erdige, metallene und schmutzige Bande legt, sondern die geistigen, die selber diese Welt mit einer andern und den Menschen mit Gott verweben. Solche zum Schmutz erniedrigte sind es, die gleich den Reisenden, den Tempel, der um die Alpenspitze hängt, von unten für bodenlos und schwebend ansehen, weil sie nicht in der Höhe auf dem großen Raume des Tempels selber stehen, weil sie nicht wissen, daß wir zu der Freundschaft etwas Höheres als unser Ich, das nicht die Quelle und der Gegenstand der Liebe zugleich sein kann, achten und lieben, etwas Höheres, nämlich die Verkörperung und den Widerschein der Tugend, die wir an uns nur billigen, aber an andern erst lieben.

109.

Was schätzen Mädchen an Mädchen am meisten — am wenigsten?

Mädchen schätzen an Mädchen nur das Herz: die zerstiebenden Reize eines fremden Gesichts haben so wenig Werth in ihren Augen, daß sie ihrer kaum erwähnen mögen. Jünglingen wirft man richtig vor, daß sie gern schöne Jünglinge zu ihren Freunden auslesen; bei Mädchen hingegen wollen ihre Lobredner viel daraus machen, daß sie die weibliche Schönheit als einen zu lockern und niedrigen Mörtel und Leim der Freundschaft gänzlich verschmähen, und daß daher einer schönen Frau das Herz der allerhäßlichsten theurer sei als das Gesicht der Schönsten auf den fünf Erdgürteln und Erdscherpen.

110.

Maler.

Die Maler schreiben im ästhetischen und im kalligraphischen [109] Sinne selten gut.

111.

Schönheits-Ideal.

Wenn mein Ich ein einziger Gedanke ist und brennt, und wenn ich, von Flammen umweht, die Hand in Farben tauche, um mich darin abzukühlen — wenn dann die hohe Schönheit (das Ideal des Schönen), die ewig in mir strahlet, ihr Spiegel-

bild auf die Wellen, die Himmel und Erde zitternd malen, herunterfallen läſſet, und den klaren Strom entflammt, wenn alsdann ein dem Himmel entſunkenes Pallasbild auf dem Strome ruht, eine Lilienhülle, und eines aufgeflognen Engels weggelegte Flügeldecke — eine Geſtalt, deren unbefleckte Seele kein Leib, ſondern der Schnee umwallet, der um den Thron Gottes liegt, und aus dem die Engel ihre flüchtigen Reiſekörper *) bauen — und wenn die zarteſte Bekleidung zu grob und hart, und ein hölzerner Rahmen um dieſen geiſtigen Hauch auf dem Antlitz wird, um dieſen zitternden Blumenſammet von Fleiſch, um dieſe Haut aus weißen Roſen von rothen durchglommen — wenn dieſer Widerſchein meiner leuchtenden Seele auf die Farbenfläche fällt; ſo wendet ſich jeder um und denkt: Ein Ideal der Schönheit ruht am Ufer und ſchlummert. . . . Und wenn ſie erwacht, und wenn erſt die Seele dieſe Reize wie Schwingen bewegt — wenn die verſchloſſene Lippenknoſpe zum Lächeln aufbricht, und der Buſen einen halben Seufzer einathmet, und blöde nicht ausathmet — wenn die Seufzer in Geſänge verhüllet aus dieſen Lippen, die wie zwei Seelen einander überſchweben, aber nicht berühren, wie Bienen aus Roſen, ziehen — wenn ſich das Auge zwiſchen Glanz und Thränen bewegt — wenn dann endlich die Göttin der himmliſchen Liebe zu ihrer Tochter tritt und elektriſch ihr ſtilles Herz berührt, und ſagt: liebe auch! und wenn nun

*) Wie die Rabbinen nach Eiſenmengers Judenthum P. II. 7. glauben.

alle Reize erbeben und aufblühen, zögern und schmachten, hoffen und zagen, und sich das träumende Herz tiefer in seine Blüten verschließet und zitternd sich hinter eine Thräne vor dem Glücklichen versteckt, der es eräth und verdient ... dann verstummt die Glückliche, der Glückliche und der Maler.

112.

Liebes-Kampf.

Der Kampf gegen die Liebe unterscheidet sich vom Kampfe für sie in nichts, als in der Rangordnung.

113.

Sympathie — Freundschaft — Chirurgie.

Ohne Sympathie kann wohl die Chirurgie aber nicht die Freundschaft bestehen.

114.

Was errathen die Frauen leicht — schwer.

Eine Frau eräth leicht die menschliche, aber schwer die göttliche (oder teuflische) Natur des Mannes, schwer seinen Werth und leicht seine Absichten, leichter seine innere Farbengebung als seine Zeichnung.

115.

Weibliche Tugend.

Mädchen und Himbeere haben schon Maden, eh' sie noch reif sind. — Die weibliche Tugend ist

das glühende Eisen, das eine Frau (wie auch sonst bei den Ordalien [110]) vom Taufstein (Tauftag) bis zum Altar (Trautag) zu tragen hat, um unschuldig zu sein.

116.

Männer-Gesellschafts-Ton.

Der lustigere oder ernstere Ton, worin ein Mann in einer Gesellschaft verfällt, ist ein Zeichen, daß ein weiblicher Zitteraal darin in seinem Busen eingeschlagen.

117.

Jahrmarkt.

Ein Jahrmarkt mit seinen hinab- und hinauflaufenden Menschen-Bächen — mit dem Vor- und Zurückspringen der Gestalten wie an einer Bilderuhr — mit der fortsummenden Luft, in der Geigengeschrei und Menschengezänk und Viehgeblöck zu einem einzigen betäubenden Brausen zusammenfließen — und mit den Buden-Waarenlagern, die ein musivisches Bild des kleinen aus Bedürfnissen zusammengeflickten Lebens reichen — ein Jahrmarkt macht durch alle diese Erinnerungen an die große frostige Neujahrmesse des Lebens den Busen oft schwer und voll; man versinkt süß-betäubt in das Getöse, und die Menschen-Reihen rund herum schließen die Seele in ihre stillern Phantasien ein.

118.

Seelen = Verwandtschaft.

Zwei schöne Seelen entdecken ihre Verwandtschaft am ersten in der gleichen Liebe, die sie an eine dritte bindet. Das volle begeisterte Herz verschweigt und verhüllt sich gern in einem Putzzimmer, das lauter ungleichartige hegt; aber wenn es darin sein zweites antrifft, so muß es darüber sein Verstummen und Verhüllen und das Putzzimmer vergessen.

119.

In das Stammbuch einer Freundin.

Der Mensch hat hier dritthalb Minuten, eine zu lächeln — eine, zu seufzen — und eine halbe, zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er. Aber das Grab ist nicht tief, es ist der leuchtende Fußtritt eines Engels, der uns sucht. Wenn die unbekannte Hand den letzten Pfeil an das Haupt des Menschen sendet: so bückt er vorher das Haupt und der Pfeil hebt blos die Dornenkrone von seinen Wunden ab *). Und mit dieser Hoffnung zieh' hin, edle Seele; aber weder Welttheile noch Gräber noch die zweite Welt können zwei Menschen zertrennen oder verbinden: sondern nur Gedanken

*) Vielleicht eine Anspielung der Sage, daß in Neapel ein Crucifix, da darin Alphons 1439 belagert wurde, den Kopf vor einer Kanonenkugel neigte, die also nur die Dornenkrone nahm. Voyage d'un François. T. VI. p. 303.

scheiden und gatten die Seelen. — O Dein Leben hänge voll Blüten! Aus Deinem ersten Paradiese müsse ein zweites, wie mitten aus einer Rose eine zweite, sprießen! Die Erde müsse Dir schimmern, als ständest Du über ihr und sähest ihrem Zug im Himmel nach! Und wie Moses starb, weil ihn Gott küßte: so sei Dein Leben ein langer Kuß des Ewigen! Und Dein Tod werde meiner! . . .

120.

Empfindung.

Die Empfindung für die Geliebte eines Freundes führt eine unnennbare Süßigkeit und moralische Zartheit mit sich.

121.

Warum verunglücken so viele Plane?

Viele Plane verunglücken, weil das Herz dem Kopfe nacharbeitet, und weil man beim Ende der Ausführung weniger Behutsamkeit aufwendet, als beim Anfange derselben.

122.

Veränderlichkeit der Menschen.

Gewisse Menschen sind, wenn sie Abends sehr warm und freundschaftlich waren, am Morgen sehr finster und kalt — wie des Maupertuis [111] Halbsonnen, die nur auf der einen Hälfte brennen, und die uns verschwinden, wenn sie die erdige vorkehren — und waren sie kalt, so werden sie warm.

123.

Zeitmesser.

Ein Geschichtschreiber ist der Monatzeiger der Zeit — und folglich der Zeitungsetzer der Stundenzeiger derselben — mithin ein Weib ihr Sekundenzeiger.

124.

Aus vielen Kleinigkeiten wird ein Großes.

Viele kleine Schläge durchlöchern den festesten Menschen so sicher als Ein großer, und es ist einerlei, ob sie das Schicksal oder ein Autor thut. So ist also der hiesige Mensch so nahe an den Zeiger der Zeit gestellt, daß er ihn rücken sehen kann; darum wird uns eine Kleinigkeit, wenn sie viele Augenblicke einnimmt, so groß, und das kurze Leben, das wie unsere gemalte Seele im orbis pictus [112] aus Punkten besteht, aus schwarzen und goldnen, so lang. Und darum steht überall, wie auf diesem Blatte, unser Ernst so nahe an unserem Lachen!

125.

Froher Rückblick in die Jugendjahre.

Vom Kinde zum Jüngling ist so weit! Und der Mensch verwundert sich über die Ferne. — »Ach damals« — sagt er — »war dir noch alles unendlich, und nichts klein, als dein Herz — ach in jener warmen erquickenden Zeit, wo der Vater uns noch Gott der Vater, und die Mutter die Mutter

Gottes ist, drückte sich noch die von Geistern, Gräbern und Stürmen beklemmte Brust getröstet an eine menschliche — alle vier Welttheile waren in deine Stube eingebauet — ach! diesen schönen stillen Tag faßte ein goldner Horizont der unendlichen Hoffnung ein, und ein Ring aus Morgenroth. — Jetzo ist der Tag dahin, und der Horizont hinab, und blos das Gerippe noch da!« — Aber wenn wir schon jetzt in den Mittagstunden des Lebens so denken und seufzen; wie wird uns nicht am Abend, wo der Mensch seine Blumenblätter zusammenlegt und unkenntlich wird wie andre Blumen, am Abend, wo wir unten am Horizont in Westen stehen und auslöschen, wird uns da nicht, wenn wir uns umwenden und den kurzen mit ertretenen Hoffnungen bedeckten Weg überschauen, wird dann uns der Garten der Kindheit, der in Osten, tief an unserm Aufgange, und noch unter einem alten blaßen Rothe liegt, nicht noch holder anblicken, noch magischer anschimmern, aber auch noch weicher machen? — Und darauf legt sich der Mensch nicht weit vom Grabe nieder auf die Erde, und hofft hienieden nicht mehr.

126.

Theilnahme an der Liebe und Freundschaft.

Jeder gute Mensch thut seine Arme theilnehmend auf, wenn er Freunde, oder Geschwister oder Eltern in den ihrigen sieht; wenn aber ein Paar verliebte Schelme vor uns am Seile der Liebe herumtanzen, und wär's auf dem Theater, so will kein

Henker Antheil nehmen — sie müßten denn in einem Romane tanzen. Warum aber? — Sicher nicht aus Eigennutz, sonst bliebe das hölzerne Herz im Menschenklotz auch bei fremder Freundschaft, bei kindlicher Liebe, fest genagelt — sondern weil die verliebte Liebe eigennützig ist, sind wir's auch, und weil sie im Roman es nicht ist, sind wir's auch nicht. Ich meines Orts denke weiter, und mache mir von jedem verliebten Gespann, das mir begegnet, weiß, es wäre gedruckt und eingebunden, und ich hätte es vom Bücherverleiher für schlechtes Lesegeld. Es gehört zur höhern Uneigennützigkeit, sogar mit dem Eigennutz zu sympathisieren — und vollends mit euch armen Weibern! Wüßtet ihr oder ich denn in eurem vernähten, verkochten, verwaschnen Leben oft, daß ihr eine Seele hättet, wenn ihr euch nicht damit verliebtet? Manche von euch brachte in langen Thränenjahren ihr Haupt nie empor, als am sonnenhellen kurzen Tag der Liebe, und nach ihm sank das beraubte Herz wieder in die kühle Tiefe; so liegen die Wasserpflanzen das ganze Jahr ersäuft im Wasser, blos zur Zeit ihrer Blüte und Liebe sitzen ihre heraufgestiegenen Blätter auf dem Wasser und sonnen sich herrlich, und — fallen dann wieder hinab.

127.

Die starken Menschen gewinnen mit den Jahren, die schwachen verlieren.

Die Jahre geben dem stürmischen überkräftigen Menschen eine schönere Harmonie des Herzens,

aber den verfeinerten kalten Menschen nehmen sie mehr, als sie geben; jene Kraftherzen gleichen den englischen Gärten, die das Alter immer grüner, voller, belaubter macht; hingegen der Weltmann wird, wie ein französischer, durch die Jahre mit ausgedorrten und entstellten Aesten überdeckt.

128.

Gewissens-Aussöhnung.

Der gute Mensch sucht oft durch aufopfernde Thaten sein Gewissen wieder mit seinen Gedanken auszusöhnen.

129.

Mutterfreude.

In der Natur ist keine Freude so erhaben rührend, als die Freude einer Mutter über das Glück eines Kindes.

130.

Frühe Liebe — Späte Liebe.

O! daß der Mensch gerade zu der Zeit die schönste Liebe empfängt, wo er sie noch nicht versteht. — O, daß er erst spät im Lebensjahre, wenn er seufzend einer fremden Eltern- und Kinderliebe zusieht, hoffend zu sich sagt: »ach meine haben mich gewiß auch so geliebt« — ach daß alsdann der Busen, zu dem du mit Danke für ein halbes Leben, für tausend verkannte Sorgen, für eine unaussprechliche nie wiederkehrende Liebe eilen willst, schon zerdrückt liegt unter einem alten Grabe und

das warme Herz verloren hat, das dich so lange geliebt! . . .

131.

Lebensgeist häuslicher Glückseligkeit.

In der häuslichen Glückseligkeit sind die windstillen, zwischen vier engen Wänden vorgetriebenen bequemen Freuden nur der zufälligste Bestandtheil: ihr Nerven- und Lebensgeist sind die lodernden Feuerquellen der Liebe, die aus den verwandten Herzen in einander springen.

132.

Erinnerung und Hoffnung.

Den umgaukelten Menschen führen zwei Prospektmalerinnen durch das ganze Theater, die Erinnerung und die Hoffnung — in der Gegenwart ist er ängstlich, das Vergnügen wird ihm nur in tausend lilliputische Augenblicke eingeschenkt wie dem Gulliver; wie soll das berauschen oder sättigen? — Wenn wir uns einen vergnügten Tag vorstellen, so drängen wir ihn in einen einzigen freudigen Gedanken; kommen wir hinan, so wird dieser Gedanke unter den ganzen Tag verdünnt. — Daran kann man denken, wenn man durch Wiesen geht: in der Ferne stehen Blumen an Blumen — aber in der Nähe sind sie alle durch Gras auseinander gerückt. — Aber am Ende wird doch auch die Erinnerung blos in der Gegenwart genossen, und in der Nacht sehen die Blumen selber wie Gras aus.

133.

Allumfassende Menschenliebe.

Niemand sage: ich kenne dich nicht! — Warum kann der Mensch auf dem schmalen Sonnenstäubchen Erde, auf dem er warm wird, und während der schnellen Augenblicke, die er am Pulse abzählt, zwischen dem Blitze des Lebens und dem Schlage des Todes, noch einen Unterschied machen unter Bekannten und Unbekannten? Warum fallen die kleinen Wesen, die einerlei Wunden haben, und von denen die Zeit das nämliche Maaß zum Sarge nimmt, nicht einander ohne Zögern mit dem Seufzer in die Arme: »ach wohl sind wir einander ähnlich und bekannt!« — Warum müssen erst die Fleischstatüen, worein unsre Geister eingekettet sind, zusammenrücken und einander betasten, damit die darin vermummten Wesen sich einander denken und lieben? — Und doch ist's so menschlich und wahr: was nimmt uns der Tod anders als Fleischstatüen — als das geliebte Angesicht unsern Augen — als die theure Stimme unsern Ohren, und die warme Brust der unsrigen? . . . O Mensch! sei für Andre kein Todter! Gib ihnen dein Herz! sie werden es lieben! Suche dein Ebenbild! deine Brust wird so lange bluten, bis du mit einer andern die Narben bedeckst, und die Erde wird dich immer stärker schütteln, wenn du allein stehest — und nur um den Einsamen schleichen Gespenster. — Bist du nicht ruhig und sanft und nachsichtig? — Sehnet sich deine Seele nicht, alle Menschen zu lieben, und ist ihr nicht ein einziges Herz zu enge, in das sie

mit ihrer Liebe wie eine Biene in eine eingeschlafene Tulpe eingeschlossen ist? Hast du nicht satt das Repetierwerk unseres Freuden- und Trauergeläutes, die Familienähnlichkeit aller Abende und Zeiten? — Schauest du nicht von dieser dahin gerissenen Erde hinaus auf deinen langen Weg über dir, damit dich nicht ekle und schwindle, wie man eben deswegen aus dem Wagen auf die Straße sieht? — Glaubst du nicht an Menschen, um welche die Bergluft einer höhern Stellung geht, und die oben auf ihrem Berge mitten in einem stillen Himmel stehen und herunterschauen in die Donner und Regenbogen an der Erde? — Glaubst du nicht an Gott und suchst seine Gedanken auf in den Lineamenten [113] der Natur und seine ewige Liebe in deiner Brust? — — Wenn du das alles bist und denkst — solltest du nicht zu deinem Mitbruder sagen?: »Du bist mein; denn du bist besser als ich, und meine Seele will sich heben an einen höhern Freund. Baum des höhern Lebens, ich umfasse dich, ich umstricke dich mit tausend Kräften und Zweigen, damit ich aufsteige aus dem zertretenen Koth um mich! — Ach von einem großen Menschen könnte ich geheilt, gestillet, erquickt, erhoben werden — ich Armer, nur an Wünschen reich — zerrüttet vom Kriege zwischen meinen Träumen und meinen Sinnen — wund hin und her geschlagen zwischen Systemen [114], Thränen und Narrheiten — anekelnd die Erde, die ich mir nicht ersetzen kann, lachend über die weinerliche Komödie blos aus Jammer, und der widersprechendste, betrübteste und lustigste Schatten unter den Schatten in der weiten Nacht . . . O! schöne, gute Seele, liebe mich!«

134.

Das Bett.

Das Bett ist ein guter Beichtstuhl und die Audienza [115] des Gewissens.

135.

Nichtigkeit des Menschen.

Das ist eben die Nichtigkeit des Menschen, daß alles, was er für ewig hält, in Einer Nacht erfriert; über unser Gesicht laufen die heftigsten Züge nicht schneller und spurloser als über unser Herz. — Warum ist man denn heute nicht, was man gestern war und vielleicht morgen sein wird? — Was gewinnt der Mensch durch dieses Auf- und Unterkochen? Und auf was kann er in sich denn bauen?

136.

Gewissensbisse.

Ein guter Mensch ist unter den Gewissensbissen *künftiger* Handlungen durchaus zum Genusse verdorben.

137.

Tagzeiten guter Menschen.

Die Vormittage guter, gefühlvoller Menschen hängen voll Früchte, ihre Nachmittage voll Blumen; denn am Morgen wohnt die Seele mit ihren Anstrengungen in ihrem Kopfe, gegen Abend in ihrem Herzen. Abends liebt man Karten — Ge-

dichte — Aufrichtigkeit — Weiber — Musik recht sehr, Morgens recht wenig; in der Geisterstunde ist jene Liebe am allerstärksten.

138.

Sabbath-Wochen.

Viele Menschen kennen die Sabbathwochen nicht, denn sie stehen nicht im verbesserten Kalender; aber sie fallen regelmäßig (bei einigen Menschen) entweder gleich nach der Frühling-Tag- und Nachtgleiche oder in den Nachsommer. Man braucht es nicht auszumitteln, ob der Körper, das Wetter, oder wer diesen Gottesfrieden in unserer Brust einläute: aber beschreiben will man's, wie sie aussehen, die Sabbathwochen. Ihre Gestalt ist genau diese: in einer stillen oder Sabbathwoche (manche werden gar nur mit Sabbathtagen oder Stunden abgefertigt) schlummert man erstlich leicht wie auf gewiegten Wolken — Man erwacht wie ein heiterer Tag — Man hatte sich Abends vorher gewiß vorgenommen und es deswegen in Chiffern [116] an die Thüre geschrieben, sich zu bessern und das Jätemesser alle Tage wenigstens an Ein Unkrautbeet anzusetzen. — Beim Erwachen will man's noch, und setzt es wirklich durch. — Die Galle, dieser aufbrausende Spiritus, der sonst, wenn er, statt in den Zwölffingerdarm, in das Herz oder Herzblut gegossen wird, mit Wolken aufsiedet und zischt, wird in wenigen Sekunden eingesogen oder niedergeschlagen, und der erhöhte Geist fühlt ruhig das körperliche Aufwallen ohne seines. —

In dieser Windstille unserer Lungenflügel spricht man nur sanfte, leise Worte, man fasset liebend die Hand eines jeden, mit dem man spricht, und man denkt mit zerfließendem Herzen: ach ich gönnte euch's allen wohl, wenn ihr noch glücklicher wäret als ich — Am reinen gesunden stillen Herzen schließen sich, wie an den homerischen Göttern, leichte Wunden sogleich zu — »Nein!« (sagst du immerfort in der Sabbathwoche) »ich muß mich noch einige Tage so ruhig erhalten.« — Du verlangst zum Stoff der Freude fast nichts als Dasein, ja der Sonnenstich einer Entzückung würde diesen kühlen magischen durchsichtigen Morgennebel in ein Gewitter verdichten — Du siehst immerfort hinauf ins Blaue, als möchtest du danken und weinen, und umher auf der Erde, als wolltest du sagen: »wo ich auch heute wäre, da wäre ich glücklich!« und das Herz voll schlafender Stürme trägst du wie die Mutter das entschlummerte Kind, scheu und behutsam über die weichen Blumen der Freude. — Aber die Stürme fahren doch auf und greifen nach dem Herzen! . . .

139.

Ruhe.

Ach was müssen wir nicht alle schon verloren haben, wenn uns die Gemälde seliger Tage nichts abgewinnen als Seufzer? O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt — wenn unser Inneres schon vor deinem sanften Namen in Thränen zerrinnt: ach ist das nicht ein Zeichen, daß wir dich suchen, aber nicht haben? —

140.

Wissenschaften.

Ein geistiger Mensch verdankt die Sieste [117] seines Herzens den Wissenschaften, besonders der Dichtkunst und der Philosophie, die beide sich wie Kometen und Planeten um dieselbe Sonne (der Wahrheit) bewegen und sich nur in der Figur ihres Umlaufs unterscheiden, da Kometen und Dichter blos die größere Ellipse [118] haben. Durch Erziehung und Anlage wird man an die Lebens- und Feuerluft der Studierstube gewöhnt, die noch die einzige Schlafkammer (Dormitorium) unserer Leidenschaften und das einzige Profeßhaus und der Glückshafen der Menschen ist, welche dem breiten Strudel der Sinne und Sitten entgehen wollen. Die Wissenschaften sind mehr als die Tugend ihr eigener Lohn, und jene machen der Glückseligkeit theilhaftig, diese nur würdig; und die Preismedaillen, Pensionen und positiven [119] Belohnungen und der Erfindungdank, welche viele Gelehrte für ihr Studieren haben wollen, gehören höchstens den literarischen dienenden Brüdern, die sich dabei abmartern, aber nicht den Meistern vom Stuhle, die sich dabei entzücken. Ein Gelehrter hat keine lange Weile.

141.

Studierstube.

In dieser Brautkammer des Geistes (das sind unsere Studierstuben) in diesem Konzertsal der schönsten aus allen Zeiten und Plätzen versammelten Stimmen hindern einen die ästhetischen und philo-

sophischen Lustbarkeiten fast an ihrer Wahl: Das Lesen reißt einen ins Schreiben, das Schreiben ins Lesen; das Nachdenken in die Empfindung, diese in jenes. — Man soll aber nie schreiben, ohne sich über dieselbe Sache voll gelesen zu haben, und umgekehrt, nie lesen, ohne sich vorher darüber hungrig gedacht zu haben. Man sollte ohne einen heftigen äußern d. h. innern Anlaß und Drang nicht blos keine Verse machen, sondern auch keine philosophischen Paragraphen, und keiner sollte sich hinsetzen und sagen: »jetzt um drei Uhr am Bartholomäustage will ich doch drüber her sein und folgenden Satz geschickt prüfen.« Wenn man nun in diesem geistigen Laboratorium [120] das weniger der Scheidekunst als der Vereinkunst diente, vom Turmalin [121] an, der Ascheständbchen zieht, bis zur Sonne, die Erden zieht, und bis zur unbekannten Sonne, an welche Sonnensysteme anfliegen, aufsteigt, oder wenn einem die anatomischen Tabellen der perspektivische Aufriß einer göttlichen Bauart waren, und das anatomische Messer zum Sonnenweiser seiner Lieblingwahrheit wird: daß es um einen Gott zu glauben, nicht mehr bedürfe als zweier Menschen, wovon noch dazu einer todt sein könnte, damit ihn der lebende studiere und durchblättere *) — oder wenn einem die Dichtkunst als

*) Ein Sonnensystem ist nur ein punktiertes Profil des Weltgenius, aber ein Menschenauge ist sein Miniaturbild. Die Mechanik (Bewegunglehre) der Weltkörper können die mathematischen Rechenmeister berechnen; aber die Dioptrik

eine zweite Natur, als eine zweite Musik sanft emporweht auf ihrem unsichtbaren Aether, und man unentschlossen wählt zwischen der Feder und der Taste, sobald er in die Höhe reden will — — Kurz, wenn in seiner Himmelkugel, die auf einem Menschenhalswirbel steht, der Ideennebel allmälig zu hellen und dunkeln Partieen zerfällt, und sich unter einer ungesehenen Sonne immer mehr mit Aether füllt, wenn eine Wolke der Funkenzieher der andern würde, wenn endlich das leuchtende Gewölk zusammenrückt: dann wird der innere Himmel (wie oft draußen der äußere) aus allen Blitzen Eine Sonne, aus allen Tropfen Ein Guß, und der ganze Himmel der obern Kräfte kommt zur Erde der untern nieder, und . . . einige blaue Stellen der zweiten Welt sind flüchtig *offen*.

142.

Metaphern.

Unsere innern Zustände können wir nicht philosophischer und klarer nachzeichnen, als durch Metaphern, d. h. durch die Farben verwandter Zustände. Die engen Injurianten [122] der Metaphern [123], die uns statt des Pinsels lieber die Reißkohle gäben, schreiben der *Farbengebung* die Unkenntlichkeit

---

(Strahlenbrechlehre) des unter lauter trüben Feuchtigkeiten helle gewordenen Auges übersteigt unsre algebraischen Rechenkammern, die daher von den nachgeäfften Augen, (von den Gläsern,) den Diffusionraum und das enge Feld nicht wegzurechnen vermögen.

der Zeichnung zu; sie solltens aber blos ihrer Unbekanntschaft mit dem Urbilde schuldgeben. Wahrlich der Unsinn spielt Versteckens leichter in den geräumigen abgezognen Kunstwörtern der Philosophen — da die Worte wie die sinesischen Schatten, mit ihrem Umfange zugleich die Unsichtbarkeit und die Leerheit ihres Inhalts vermehren — als in den engen grünen Hülsen der Dichter. Von der Stoa [124] und dem Portikus [125] des Denkens muß man eine Aussicht haben in die epikurischen [126] Gärten des Dichtens.

143.

Langeweile.

Langeweile ist die Essigmutter aller Laster und Tugenden, die unter Hermelinen und Ordensternen hervorgucken. Nichts ist ein größerer Beweis der allgemein wachsenden Verfeinerung, als die allgemein wachsende Langeweile. Sogar die Damen machen sich hundertmal aus bloßer platter Langerweile — Kurzweile; und der gescheidteste Mensch sagt seine meisten Dummheiten und der beste seine meisten Verleumdungen blos einem Zirkel, der ihn hinlänglich zu langweilen weiß.

144.

Verlegenheiten.

Die geselligen Verlegenheiten entstehen nicht aus der Ungewißheit und Unwegsamkeit des Steigs, sondern auf den Kreuzwegen der Wahl und zwischen den zwei Heubündeln des scholastischen Esels.

Außer dem Vatergesicht, vor dem schon bei den meisten Kindern das ganze Räderwerk eines freien Betragens knarrt und stockt, macht auch das verlegen, wenn man etwas haben will. Man kanns einem jeden — einen Hofmann ausgenommen, dessen Leben wie das eines Christen ein beständiges Gebet um etwas ist — ansehen, wenn er zur Thür hereinkommt, ob er als Almosensammler und Werkheiliger oder als bloßer Freudenklubbist einspricht.

145.

Männliche und weibliche Gesichter.

Auf das männliche Gesicht — ob es gleich, wie gewisse Gemälde aus Schreiblettern, eben so aus lauter Buchstaben der Physiognomik [127] gemacht ist — hat doch die Natur die Lesemütter und Maalzeichen der Wollust sehr klein geschrieben, auf das weibliche aber größer; welches ein wahres Glück für das erste und stärkere und — unkeuschere Geschlecht ist.

146.

Gespräche.

Ueberhaupt verdienen die Menschen für ihre Gespräche stumm zu sein; ihre Gedanken sind allzeit besser als ihre Gespräche, und es ist Schade, daß man an gute Köpfe keinen Barometrographen [128] oder kein Setzklavier anbringen kann, das außen alles nachschreibt, was innen gedacht wird. Man könnte wetten, jeder große Kopf geht mit einer ganzen Bibliothek ungedruckter Gedanken in

die Erde, und blos einige wenige Bücherbreter voll gedruckter lässet er in die Welt auslaufen.

147.

Morgen = Wolken.

Wenn die Morgenwolken um den Menschen thauen, wenn die liebenden Vögel schreiend durch den Glanznebel schießen, wenn die Sonne aus der Wolkenglut vorschwillt: so drückt der erfrischte Mensch seinen Fuß tiefer in seine Erde ein, und wächset mit neuem Lebensepheu fester an seinen Planeten an.

148.

Abend = Wolken.

O die Zufriedenheit mit den Abendwolken des Lebens erquickt den hypochondrischen Zuhörer und Zuschauer, dessen melancholischer Saitenbezug so leicht in eines alten Menschen Gegenwart gleich einem Todesanzeiger zu zittern anfängt; und ein feuriger Greis scheint uns ein unsterbliches, gegen die Todessense verhärtetes Wesen und ein in die zweite Welt wegweisender Arm. Man sieht, mit schweren Gedanken, in einem alten Menschen eine organisierte Vergangenheit, gebückte verkörperte Jahre, den Gipsabdruck seiner eigenen Mumie vor sich stehen. Jeder kindische, vergeßliche, versteinerte Alte erinnert an die Eisenhammermeister, die in ihrem Alter wie die Menschenseele eine krebsgängige Beförderung erdulden und wegen ihrer gewöhnlichen Erblindung wieder Aufgießer — dann Vorschmidte — dann Hüttenjungen werden. Aber so sonderbar furchtsam ist

der Mensch, daß er, der die Seele bei der größten vortheilhaften Abhängigkeit von den Organen [129] doch noch für einen Selbstlauter ansieht — und mit Recht, — gleichwohl bei einer nachtheiligen besorgt, sie sei blos der Mitlauter des Körpers, — und mit Unrecht.

149.

Autor.

Einige sagen: die Feder eines Autors gehe wie eine Uhr, desto schneller, je länger sie geht; man kann es aber umwenden und sagen, aus Vielschreibern werden vielmehr Schnellschreiber. Und doch will man Menschen, die das fünfte Rad am Wagen sind, nicht leiden; aber jedem Rüstwagen ist ein fünftes hinten aufgeschnallet, und im Unglück ist es ein wahres Glückrad.

150.

Sklaverei.

»Sein eigner Sklave sein, ist die härteste Sklaverei« sagt ein Alter, wenigstens ein Lateiner; der Despot fordert aber von andern nur die leichtere, und nimmt auf sich die schwerere. — Ein anderer sagt: zu gehorchen wissen, ist eben so ruhmvoll als selbst herrschen; Ruhm und Ehre erbeutet also ein Negersklave so viel, wie ein Negerkönig.

151.

Leben.

Das Leben ist gleich den Krebsen, am schmackhaftesten in den Monathen ohne R. — Aber es

ist so kurz, daß es nicht die Mühe lohnt, sich einen langen Zopf darin zu machen. — Der Britte, der Gallier und der Italiäner sind Menschen — die Deutschen sind Bürger — diese verdienen das Leben — jene genießen es; und die Holländer sind eine wohlfeilere Ausgabe der Deutschen auf bloßem Druckpapier ohne Kupfer.

152.

Handwerker.

Ein Handwerker braucht wahrlich nur wenig Sonne, um zufrieden und warm durchs Leben zu gehen; aber wir mit unsrer Phantasie sind oft in der Sonnenseite so schlimm daran, als in der Wetterseite — der Mensch steht fester auf Dreck, als auf Aether und Morgenroth!

153.

Der verliebte Mann.

Wenn ein Mann durch Magnetisieren mit der ganzen Weiberwelt in Rapport gesetzt wird, und wenn an diesen Bienenschwarm geklopft wird; so ist kein Ruhen mehr. — Ein Mann kann 26 Jahre kalt und seufzerlos in seinem Bücherstaube sitzen; hat er aber den Aether der Liebe einmal geathmet, so ist das eirunde Loch des Herzens auf immer zu, und er muß heraus an die Himmelluft, und beständig nach ihr schnappen.

154.

Gesammtliebe — Zugleichliebe.

In unsern Tagen sind die Lesekabinette, die Tanzsäle, die Konzertsäle, die Weinberge, die Kaffee- und Theetische, diese sind die Treibhäuser unsers Herzens und die Drathmühlen unserer Nerven, jenes wird zu groß, diese zu fein — wenn nun in diesen ehelustigen und ehelosen Zeiten ein Jüngling, der noch auf seine Messiasin wie ein Jude passet und der noch ohne den höchsten Gegenstand des Herzens ist, von ungefähr mit einer Tanzhälfte, mit einer Klubbistin, oder Associée, oder Amtschwester, oder sonstigen Mitarbeiterin, hundert Seiten in den Wahlverwandtschaften oder in den Hundposttagen lieset — oder mit ihr über den Kleebau oder Seidenbau oder über Kants Prolegomena [130] drei bis vier Briefe wechselt — oder neben und mit ihr betäubende Säbelbohnen anbindet — oder gar in der Geisterstunde (die eben so oft zur Schäferstunde wird) über den ersten Grundsatz in der Moral uneins wird: so ist soviel gewiß, daß der besagte Jüngling (wenn anders Feinheit, Gefühl und Besonnenheit einander die Waage in ihm halten) ein wenig voll thun und für die besagte Mitarbeiterin (wenn sie anders nicht mit Hökern des Kopfes oder Herzens an seine Fühlfäden stößet) etwas empfinden muß, das zu warm ist für die Freundschaft und zu unreif für die Liebe, das an jene gränzt, weil es mehre Gegenstände einschließt, und an diese, weil es an dieser stirbt. Und das ist ja eben nichts anders, als die

Gesammt- oder Zugleichliebe, die man sonst Simultan- oder Tuttiliebe genannt. Diese Universalliebe ist ein ungegliederter Fausthandschuh, in den, weil keine Verschläge die vier Finger trennen, jede Hand leichtlich hineinfährt — in die Parzialliebe oder in den Fingerhandschuh drängt sich nur eine einzige Hand. Man soll sie künftig die Samm- oder Zugleichliebe benamsen, ob sie gleich auch die Präludierliebe [131] — die Maskopeizärtlichkeit [132] — die Generalwärme — die Einkindschafttreue genannt werden könnte. — Man möchte aber den sehen, der's ohne die Sammliebe in unsern Zeiten, wo die einspännige Liebe durch die Forderungen eines größeren metallischen und moralischen Eingebrachten seltner wird, drei Jahre aushielte.

155.

Schwerste Herzensbürde.

Die Wunden, die aufgedeckt werden können, sind nicht tief; der Schmerz, den ein menschenfreundliches Auge finden, eine weiche Hand lindern kann, ist nur klein. — Aber der Gram, den der Freund nicht sehen darf, weil er ihn nicht nehmen kann, dieser Gram, der zuweilen ins beglückte Auge in Gestalt eines plötzlichen Tropfens aufsteigt, den das weggewandte Angesicht vertilgt, hängt überdeckt schwerer und schwerer am Herzen, und zieht es endlich los und fällt mit ihm unter die heilende Erde hinab: so werden die Eisenkugeln an den über dem Meer gestorbenen Menschen angeknüpft und sie sinken mit ihm schneller in sein großes Grab.

156.

Geldes-Wirkungen.

Aus einem Menschen, dem man Geld gibt, damit er etwas würde, wird mehr, als aus einem, der etwas ist, weil er Geld hat, und der die Münzen für seine Erbschaftwappen und nicht für ausgesetzte Preismedaillen künftiger Auflösungen ansieht.

157.

Weibliche Verschwiegenheit.

Die weibliche Verschwiegenheit kann man für größer halten als die männliche — wenigstens in wichtigen Dingen und in Sachen geliebter Männer.

158.

Erfahrungen.

Regeln vor Erfahrungen sind Geometrie [133] vor dem Staarstechen. Sogar nach der Ernte der Erfahrungen ist Gracians homme de cour (Hofmann) und Rochefoucaults [134] Maximen nicht so gut als die mémoires [135] und Geschichte der Höfe, d. h. die Erfahrungen andrer.

159.

Erfahrungssätze.

Der größte Haß ist, wie die größte Tugend und die schlimmsten Hunde, still. — Die Weiber haben mehr Wallungen und weniger Ueberwallungen, als die Männer. — Man hasset am

andern nichts so sehr, als einen neuen Fehler, den er erst nach Jahren zeigt. — Die meisten Narrheiten verübt man unter Leuten, nach denen man nichts fragt. — Es ist die gewöhnlichste und schädlichste Täuschung, daß man sich allzeit für den einzigen hält, der gewisse Dinge bemerkt. — Die Weiber und sanfte Leute sind nur zaghaft in eignen Gefahren, und herzhaft in fremden, wenn sie retten sollen. — Traue keinem (und wär' es ein Heiliger), der in der geringsten Kleinigkeit seine Ehre im Stiche lässet; und einer solchen Frau noch weniger. — Die meisten verwechseln ihre Eitelkeit mit ihrer Ehrliebe, und geben Wunden der einen für Wunden der andern aus, und umgekehrt. — Was wir aus Menschenliebe vorhaben, würden wir allemal erreichen, wenn wir keinen Eigennutz einmischten. — Die Wärme eines Mannes wird von nichts leichter verkannt, als von der Wärme eines Jünglings.

160.

Wahre Bescheidenheit.

Wenn jemand bescheiden bleibt, nicht beim Lobe, sondern beim Tadel, dann ist er's.

161.

Wohlthaten.

Einer, der viele Wohlthaten empfangen, hört auf, sie zu zählen, und fängt an, sie zu wägen, — als wären's Stimmen.

162.

Leidenschaft.

Die Leidenschaft macht die besten Beobachtungen und die elendesten Schlüsse. Sie ist ein Fernrohr, dessen Feld desto heller, je enger es ist.

163.

Weiber.

Die Weiber halten andere nur für jünger, nicht für schöner als sich. — Sie sind noch zehnmal listiger und falscher gegen einander, als gegen Männer; diese aber sind gegen sich selbst fast noch redlicher, als gegen die Weiber. — Sie sehen nur darauf, daß man sich bei ihnen entschuldige, nicht wie. — Sie vergeben dem Geliebten mehre Flecken, als diese ihnen. Daher die Romanschreiber die Helden ihres Kiels saufen, toben, duellieren und überall übernachten lassen, ohne den geringsten Nachtheil der Helden. — Die Heldin hingegen muß zu Hause neben der Mutter sitzen und ein Engelein sein. — Ueberhaupt sind sie so weich, so mild, so theilnehmend, so fein, so liebevoll und liebesehnsüchtig, daß man gar nicht begreifen kann, warum sie — einander selbst nicht recht leiden können, — wenn's nicht etwa darum ist, weil sie gegen einander zu höflich sind, um sich förmlich auszusöhnen oder förmlich zu entzweien. Ihr Lieben! ihr liebt zuweilen einen Menschen, weil er einen Freund hat und einer ist — o, wie gut würde euch erst eine Freundin kleiden.

164.

Verschwiegenheit — Plauderhaftigkeit.

Man lernt Verschwiegenheit am meisten unter Menschen, die keine haben — und Plauderhaftigkeit unter Verschwiegenen.

165.

Die Wege zur Tugend und Selbstkenntniß.

Wenn Selbstkenntniß der Weg zur Tugend ist: so ist Tugend noch mehr der Weg zur Selbstkenntniß. Eine gebesserte gereinigte Seele wird von der kleinsten moralischen Giftart wie gewisse Edelsteine von jeder andern trübe, und jetzo nach der Besserung merkt sie erst, wie viele Unreinigkeiten sich noch in allen Winkeln aufhalten.

166.

Besserungs-Regeln.

Stelle keinem, sobald deine Brust den Seitenstich des Zorns befürchten muß, beredt seine Fehler vor; denn indem du ihn von seiner Sträflichkeit überreden willst, so überredest du dich selber davon und wirst also erboßt. — Male dir an jedem Morgen die ungefähren Lagen und Leidenschaften vor, worin du am Tage kommen kannst: du beträgst dich dann besser, denn man ist selten in einer wiederholten Lage zum zweitenmal schlecht. — Zürnet dein Freund mit dir: so verschaff' ihm eine Gelegenheit, dir einen großen Gefallen zu er-

weisen; darüber muß sein Herz zerfließen, und er wird dich wieder lieben. — Keine Entschlüsse sind groß als die, welche man mehr als einmal auszuführen hat. Daher ist Unterlassen schwerer als Unternehmen; denn jenes muß länger fortgesetzet werden, und dieses ist noch mit dem Gefühle einer doppelten Kraftäußerung verknüpft, einer psychologischen [136] und einer moralischen. — Verzage nur nicht, wenn du einmal fehlest; und deine ganze Reue sei eine schönere That. — Mache dich (durch Stoizismus [137], oder womit du kannst) nur ruhig, dann hast du wenig Mühe, dich auch tugendhaft zu machen. — Fange deine Herzausbildung nicht mit dem Anbau der edeln Triebe, sondern mit dem Ausschneiden der schlechten an. Ist einmal das Unkraut verwelkt oder ausgezogen: dann richtet sich der edlere Blumenflor von selber kräftig in die Höhe. — Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper, mehr durch Arbeit als durch gute Nahrung gesund und stark.

167.

Weltmänner — Geschäftmänner.

Manche Welt- und Geschäftmänner halten das Menschengeschlecht für einen Apparat [138] zu Versuchen, für Jagdzeug, für Krieggeräthe, für Strickzeug — diese Menschen sehen den Himmel nur für die Klaviatur [139] der Erde, und die Seele für die Ordonanz [140] des Körpers an — sie führen Kriege, nicht um die Kränze der Eichen, sondern um ihren Boden und ihre Eicheln zu erbeuten —

sie ziehen den Glücklichen dem Verdienstvollen vor und den Erfolg der Absicht — sie brechen Eide und Herzen, um dem Staate zu dienen — sie achten Dichtkunst, Philosophie und Religion, aber als Mittel; sie achten Reichthum, statistischen Landesflor und Gesundheit, aber als Zwecke — sie ehren in der reinen Mathesis und in reiner Weibertugend nur beider Verwandlung in unreine für Fabriken und Armeen, in der erhabnen Astronomie nur die Verwandlung der Sonnen in Schrittzähler und Wegweiser für Pfefferflotten, und im erhabensten magister legens [141] nur den anködernden Bierkranz für arme Universitäten. — Ihnen ist die Laufbahn das Ziel, und die Schritte sind ihnen die Kränze — Glück unterscheidet sich bei ihnen von Unglück nicht im Werthe, sondern in der Art; ihnen sind beide zwei zusammenlaufende Rennbahnen zum Ewigkeitringe der innern Erhebung — alle Zufälle dieses Lebens sind ihnen bloße Rechenexempel in unbenannten Zahlen, die sie durchmachen, aber nicht als Kaufmänner, sondern als Indifferenzialisten [142] und Algebraisten, welchen die Produkte und die Multiplikanden gleich lieb sind, und denen es einerlei ist, mit Buchstaben oder mit Zentnern zu rechnen. — Wahrhaftig der Mensch hat sich fast eben so viel vorzuwerfen, wenn er mißvergnügt, als wenn er lasterhaft ist; und da es auf seinen Gedankenozean ankömmt, ob er aus ihm die unterste Hölle oder ein Arkadien-Otaheiti als Insel heben will: so verdient er alles, was er erschafft. ... Und das Wahre ist, daß sie, so sehr sie indeklinable [143] Menschen zu sein scheinen,

die nach nichts gehen, sondern verba in mi sind, doch folgendes Paradigma [144] haben: — (und so liegt umgekehrt im gewöhnlichsten Menschen der kurze Abriß zum sonderbarsten) — sie sind jene unglücklichen Großen, die zu viel Genie, zu viel Reichthum und zu wenig Ruhe und Kenntnisse haben, um glücklich zu bleiben — sie hetzen Freude statt der Tugend und verfehlen beide, und schreien zuletzt über jeden bittern Tropfen, der ihnen in einem Zuckerhut eingegeben wird — gleich der Silberfläche sind sie gerade in der Zerschmelzung durch Freudenfeuer am geneigtesten, sich mit einer dunklen Haut zu überziehen — ihr Ehrgeitz, der sonst durch Plane die Leerheit des vornehmen Lebens bedeckt, ist nicht stark genug gegen ihr Herz, das in dieser Leerheit verwelkt — sie thun Gutes aus Stolz, aber ohne Liebe dazu, sie spielen mit dem ausgelernten Leben wie mit einer Locke, und halten es nicht einmal der Mühe werth, es abzukürzen, aber doch halten sie es dieser Mühe werth, wenn ihnen, indeß sie in diesem Nachtfrost der Seele dastehen, außen lächelnd und kalt, innen überglüht, ohne Hoffnung, ohne Furcht, ohne Glauben, entsagend, spielend und zugeschlossen, wenn ihnen ein Todesfall, ein großer Schmerz ins unglückliche Herz greift. — Ach arme Menschen! kann denn euer Herz nicht eher als unter der Decke des schwarzen Marmors ruhen?

168.

Reiner Seelen unreine Gedanken.

Die reinsten Seelen sind oft mit einer Menge ekelhafter, giftiger Gedanken gequält, die wie Spin-

nen an den glänzenden Wänden hinaufkriechen und die sie nur die Mühe todtzudrücken haben. Ach unsre Siege unterscheiden sich nicht ganz von unsern Niederlagen!

169.

Hoffnung und Täuschung.

Wenn der Mensch von der Vernunft keine balsamischen Mittel erlangen kann: so fleht er die Hoffnung und die Täuschung darum an; und beide zertheilen dann gern den Schmerz. So wie nach und nach am Himmel durch lichte Fugen das Blaue durchreißt, und wie das Nebelmeer zu hängenden Seen einläuft: so gehen auch in unseren Seelen die dunkeln Gedanken auseinander. Und so wie die geschwollnen Wolkenklumpen im weiten Blau zu Flocken eingehen, bis endlich das blaue Meer alle Nebelbänke verschlingt und nichts auf seiner unendlichen Fläche trägt, als die herunterlodernde Sonne: so wird auch durch Hoffnung und Täuschung die Seele von Dünsten gereinigt.

170.

Sternen-Himmels-Wissen.

O Ewiger! wenn wir deinen Sternenhimmel nicht sähen, wie viel wüßte denn unser in den Erdenkoth untergesunknes Herz von dir und von der Unsterblichkeit? —

171.

Das Weltall — Eine Aeolsharfe.

Es gibt nur wenige Seelen, die wissen, wie weit die Harmonie der äußern Natur mit unserer reicht, und wie sehr das ganze All nur Eine Aeolsharfe ist, mit längern und kürzern Saiten, mit langsamern und schnellern Bebungen vor einem göttlichen Hauche ruhend.

172.

Körper- und Geister-Physiognomie.

Bei vielen Menschen-Magnaten ist eine auffallende vorherbestimmte Harmonie zwischen der äußern Natur und ihrem Herzen — sie finden im Körperlichen leicht die Physiognomie des Geistigen und umgekehrt — sie sagen: die Materie ist als Gedanke eben so edel und geistig, als irgend ein anderer Gedanke, und man stellet sich in ihr doch nur die göttlichen Vorstellungen von ihr vor, z. B.: man vertiefe sich in den glimmenden Thautropfen in einer Levkoje, und spiele durch das Wiegen des Auges das Farbenklavier derselben durch. »Es muß« — wird man sagen, »irgend eine Harmonie zwischen diesem Wasserstäubchen und unserm Geiste zusammenklingen, wie zwischen der Tugend und uns, weil beide uns sonst nicht entzücken könnten. Und ist denn dieser Einklang, den der Mensch mit der ganzen Schöpfung (nur in verschiedenen Oktaven) macht, nur ein Spiel des Ewigen und kein Nachhall einer nähern, größern Harmonie?«

173.

Religion und Philosophie.

Man kann annehmen, daß die Menschen leichter Eine Religion als Eine Philosophie haben können, und daß jedes System sein eignes Gewebe des Herzens voraussetze, und daß das Herz die Knospe des Kopfes sei.

174.

Spaziergangs-Verschiedenheiten.

Wie verschieden ist ein Spaziergang mit einem frommen Menschen, und einer mit einer gemeinen Weltseele! — Ein frommer Mensch führt uns als Cicerone [145] der Natur durch die Ruinen und Antiken der Erde; denn jeder Baum ist eine ewige Antike. — Die Erde kömmt ihm heilig vor, erst aus den Händen des Schöpfers entfallen — ihm ist, als geh' er in einem über uns hängenden überblümten Planeten. Er sieht Gott und die Liebe überall abgespiegelt, aber überall verändert, im Lichte, in den Farben, in der Tonleiter der lebendigen Wesen, in der Blüte und in der Menschenschönheit, in den Freuden der Thiere, in den Gedanken der Menschen und in den Kreisen der Welten; — denn entweder ist alles oder nichts sein Schattenbild — so malt die Sonne ihr Bild auf alle Wesen, groß im Weltmeere, bunt in Thautropfen, klein auf die Menschen-Netzhaut, als Nebensonne in die Wolke, roth auf den Apfel, silbern auf den Strom, siebenfarbig in den fallenden Regen und schimmernd über

den ganzen Mond und über ihre Welten. — Vor einem solchen Geiste fühlet man die Vergrößerung und Verklärung seines Ichs, der, uns ähnlich, aber überlegen, gleich einem sphärischen Hohlspiegel alle Züge seines edlern Theils kolossalisch zurückwirft. — Der ganze pöbelhafte Theil der Natur verkriecht sich, da der höhere sich, von einem solchen Führer ins Große gemalt, über die liegenden Triebe aufrichtet. Ein Mensch, den die Sonnennähe eines großen Menschen nicht in Flammen und außer sich bringt, ist nichts werth.

175.

Welche Menschen sind wenig zu achten? —

Menschen, denen die Nachricht an den Buchbinder lieber ist, als das Buch, und die Rezension eines Autors lieber als sein System, und für welche die Erde keine Entzifferkanzlei des Buchs der Natur, sondern ein Sprachzimmer, eine Zeitungbude elender Personalien [146] ist, die sie weder benutzen noch behalten noch beurtheilen, sondern nur erzählen wollen — solche Menschen sind wenig zu achten.

176.

Große Wahrheiten.

Es gibt Wahrheiten, von denen man hofft, große Menschen werden stärker von ihnen überzeugt sein, als man es selber sein kann; und man will daher durch ihre Ueberzeugung die seinige ergänzen. Solche zwei große Wahrheiten, die wie zwei Säu-

len das Universum tragen, und die man fest an seinem Herzen halten muß, sind — Gott und Unsterblichkeit. Aber man frage wenig darnach, wenn man wie die seltnern Menschen, denen die Wahrheit nicht blos das Schaugericht der Eitelkeit, und der Nachtisch des Kopfes ist, sondern ein h. Abend= und Liebemal voll Lebensgeist für ihr müdes Herz, keine Anhänger machen kann.

177.

Ansichten = Mittheilung.

Gewisse Ansichten können nicht so leicht wie Mauergemälde in Italien abgelöset werden, und aus einem Kopfe in den andern gebracht — das Licht, das dir der andre geben kann, zeigt, aber zimmert nicht den Hausrath deines Innern, und das, was das Licht bei einigen wirklich erschafft, ist Lufterscheinung, optischer Betrug, aber kein Körper *). — Daher kommt es nicht auf das Zeigen und Ersehen einer Wahrheit, d. h. eines Gegenstandes an, sondern auf die Wirkungen, die er durch dein ganzes Inneres macht. Warum gibt es denn Menschen, die uns, wie Sokrates den Aristi=

---

*) Aufklärung in einem leeren Herzen ist blos Gedächtnißwerk, sie strenge übrigens den Scharfsinn noch so sehr an; die meisten Menschen unserer Tage gleichen den neuen Häusern in Potsdam, in die (nach Reichard) Friedrich II. zu Nachts Lichter setzen ließ, damit jeder und selber Reichard denken sollte, sie seien — bewohnt.

des, heiligen, blos wenn wir bei ihnen sind? — Wie vermögen es große Schriftsteller, daß ihr unsichtbarer Geist in ihren Werken uns ergreift und festhält, ohne daß wir die Worte und Stellen angeben können, womit sie es thun, wie ein vollbelaubter Wald immer brauset, ohne sich mit einzelnen Aesten zu bewegen? — Warum überwältigen große Männer — mehr als durch breite Thesesbilder [147] rationes dicidendi und sententiae magistrales [148] — blos durch die Verklärung in ihrem Angesicht, durch den leisen Echoton ihrer Stimme, durch den Glanz in ihrem Blick und durch die Andacht in ihrer Brust, wenn sie Wahrheiten, die der Sprache alt und dem Herzen neu sind, feierlich sagen, wie folgende: — Der Mensch geht wie die Erde von Westen nach Osten, aber es kommt ihm vor, er gehe mit ihr von Osten nach Westen, vom Leben ins Grab. — Das Höchste und Edelste im Menschen verbirgt sich und ist ohne Nutzen für die thätige Welt (wie die höchsten Berge kleine Gewächse tragen) und aus der Kette schöner Gedanken können sich nur einige Glieder als Thaten ablösen. — Unsere zwecklose Thätigkeit, unsere Griffe nach Luft müssen höhern Wesen vorkommen wie das Fangen der Sterbenden nach dem Deckbette. — Der Geist erwacht und wird erwachen, wenn das Sinnenlicht auslöscht, wie Schlafende erwachen, wenn das Nachtlicht auslöscht. — Warum bleiben diese Gedanken als Schauder in der Seele? Weil man etwas Höheres fühlt, als je die Sprache, die nur für die Alltagempfindungen erfunden ist, wiedergeben kann — weil der Menschengeist sich im

Erklärlichen und Endlichen so erdrückt empfindet, als er es in einem Bergwerk, oder durch den Gedanken ist, daß sich oben irgendwo der Himmelraum zuspünde.

178.

Wirkungs-Stoffe des männlichen, des weiblichen Geschlechtes.

Wenn man bedenkt, daß das männliche Geschlecht mit dem Stoffe zu den größten göttlichen Wohlthaten beglückt ist, daß es wie ein Gott, Augen, Leben, Recht, Wissenschaften austheilen kann, indeß das weibliche sein Herz, das sich nach Wohlthun sehnt, auf kleinere Verdienste, auf eine Thräne, die es abtrocknet, auf eine eigne, die es verbirgt, auf eine geheime Geduld mit Glücklichen und Unglücklichen einschränken muß: so wünschet es, möchte doch jenes, das die höchsten Wohlthaten in Händen hat, dem weiblichen Geschlecht die größte vergönnen, es — nachzuahmen und Güter in die Hände zu bekommen, die es beglückten, wenn es sie vertheilet! — Jetzo kann ein Weib mit nichts in ihrer Seele groß sein, als nur mit Wünschen.

179.

Lebens-Gewitter-Wolken.

Die Leiden im Leben sind wie die Gewitterwolken am Himmel, in der Ferne sehen sie schwarz aus, über uns kaum grau. —

180.

Lebens-Träume.

Wie traurige Träume eine angenehme Zukunft bedeuten: so wird es mit dem so oft quälenden Traume des Lebens sein, wenn er aus ist.

181.

Gefühle und Leidenschaften.

Alle unsre starken Gefühle regieren wie die Gespenster nur bis auf eine gewisse Stunde, und wenn ein Mensch immer zu sich sagte: diese Leidenschaft, dieser Schmerz, diese Entzückung ist in drei Tagen gewiß aus deiner Seele heraus: so würd' er immer ruhiger und stiller werden.

182.

Satire.

Die Satire scheint blos für das stärkere Geschlecht zu sein; und man wird selten ein Weib finden, das an Swifts oder Cervantes oder Tristrams Werken recht Geschmack fände.

183.

Frühlings-Verjüngung.

Der Frühling zieht jeden Tag neue Farben, neue Mücken, neue Blumen aus der Erde; er verjüngt alles, nur den Menschen nicht.

184.

Aufrichtigkeit.

Auf dieser Erde schlägt keine erhabnere und seligere Stunde, als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verschmäht, und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Beben, dieses Zergehen, dieses Erheben ist köstlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an: der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, leg' immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an, der Böse verschon' uns mit seiner Leichenöffnung, und wer keine Himmelthür' an sich zu öffnen hat, lasse das Höllenthor zu!

185.

Weissagung des Todestages.

Die schwärmerische Weissagung des Todestages aus dem Grunde, daß mehre Schwindsüchtige in ihrer zerstörten Brust, wie in einem Zauberspiegel ihren letzten Tag gelesen hätten, und als könnten sie aus dem regelmäßigen stufenweisen Fallen der Lebenskraft leicht die letzte Stufe oder den Gefrierpunkt vorausfühlen, ist falsch, weil Gefühle der Zukunft in der Gegenwart Widersprüche sind, und weil wir mitten im Leben so wenig den Eintritt des Todes, als im Wachen den Eintritt des Schlafes (trotz gleicher Stufenfolge) voraus empfinden können.

186.

Das Sterbebett eines Freundes.

O, wenn es bitter ist, neben dem Bette zu stehen, worin ein geliebtes erlöschendes Angesicht mit den Farben des Todes liegt: so ist es noch viel bitterer, mitten in den Szenen der Gesundheit hinter der aufgerichteten theuern Gestalt den arbeitenden leise grabenden Tod zu hören, und so oft zu denken, als die Gestalt fröhlich ist: »ach sei noch fröhlicher, in Kurzem hat er dich umgenagt, und du bist vergangen mit deinen Freuden und mit meinen!« — Ach, den ewig erschütterten Busen des Menschen stillet nur ein Schlaf, entweder der irdische oder der andere. . . .

Aus dem zweiten Theile.

187.

Schlafregeln für mitternächtliche Melancholie.

Man sollte wie der alte Fritz gern in Kleidern schlafen, sobald man weiß, daß man im Hemde von den Vampyren der mitternächtlichen Melancholie umzingelt und angefallen wird; sie bleiben aus, wenn man sitzt und alles an hat; besonders erhalten uns Stiefel und Hut das Gefühl des Tages am meisten.

188.

Nacht-Empfindungen — Vormittags-Schwermuth.

Eine in Empfindungen verwachte Nacht endigt sich allezeit mit einem schwermüthigen Vormittag.

189.

Haß — Liebe.

Der Mensch schämt sich der heftigsten Zeichen des Hasses weniger, als der kleinsten der Liebe.

190.

Bei welcher Frau ist dem Manne am wohlsten? —

Es wird einem Manne überhaupt bei einer ganz vernünftigen Frau nie recht wohl, sondern

bei einer blos feinen, phantasierenden, heißen, launenhaften, ist er erst zu Hause.

191.

Menschenwünsche — Menschenlagen.

Wenn die Wünsche und die Lagen des Menschen sich mit einander umkehren: so klagt er doch wieder die Lagen, nicht die Wünsche an.

192.

Geheimniß — Heftpflaster.

Kenner sagen, jedes Geheimniß, das man einer Schönen sage, sei ein Heftpflaster, das mit ihr zusammenleime, und das oft ein zweites Geheimniß gebäre.

193.

(Weibliche) Fehler — Astlöcher.

Die weiblichen Fehler, böse Nachrede, Launen und Empfindelei sind Astlöcher, die am grünen Holz bis in die Flitterwochen als schöne marmorierte Kreise gefallen; die aber am dürren, am ehelichen Hausrath, wenn der Zapfen ausgedorret ist, als fatale Löcher anklaffen.

194.

Liebe und Gegenliebe.

Ein Jüngling von Erziehung kann, wenn er will, seine erwiederte Liebe, ohne Kanzelabkündigung verhüllen und verschweigen, aber eine unerwiederte, eine, die er selber blos erst Ach-

tung nennt, läßt er aus sich ohne Hüllen lodern. — Liebe beginnt und steigt durchaus nur an der Gegenliebe und mit ihrem wechselseitigen Errathen. Achtung hat er blos, aber eine recht wachsende und bange, kurz seine Achtung ist jener kalte hüpfende Punkt im Dotter des Herzens, dem die kleinste fremde Wärme oft nach Jahren — die Metapher ist aus einem Ei geschlagen — wachsendes Leben und Amors-Flügel zutheilt.

195.

Egoisten.

O ihr dürftigen egoistischen Menschen! Dieses Polarleben ist ohnehin so kahl und kalt, wir stehen ohnehin Wochen und Jahre neben einander, ohne mit dem Herzen etwas besseres zu bewegen als unser Blut — blos ein Paar glühende Augenblicke zischen und erlöschen auf dem Eisfeld des Lebens — warum meidet ihr doch alles, was euch aus der Alltäglichkeit zieht, und was euch erinnert, wie man liebt.

196.

Abschiednehmen.

Kalte selbstsüchtige und bequeme Personen vermeiden das Abschiednehmen so wie unpoetische von zu heftigen Empfindungen; weibliche hingegen, die sich alle Schmerzen durch Sprechen, und poetische, die sich alle durch Phantasieren mildern, suchen es.

197.

Liebe = Funken.

Die Funken der Liebe fahren, wie die elektrische und magnetische Materie, durch das Mittel von zwanzig dazwischen gestellten Leibern hindurch. Ein Philosoph, der sich hinsetzt und erwägt, daß unsre Finger im Grunde der geliebten Seele nicht um einen Daumen näher kommen, es mag zwischen ihnen und ihr blos die Gehirnkugel oder gar die Erdkugel liegen, wird allezeit sagen: »ganz natürlich!« Daraus erklärt dieser sitzende Philosoph, warum die Mädchen die männlichen Verwandten ihres Geliebten halb mitlieben — warum der Rohrstuhl Shakspeares, die Kleiderkommode Friedrichs II., die Stutzperücke Rousseaus unser sehnendes Herz befriedigen.

198.

Dichter.

Der Dichter wird, ob er gleich Leidenschaften malt, doch diese am besten in dem Alter treffen, wo seine kleiner sind, so wie Brennspiegel gerade in den Sommern, wo die Sonne am wenigsten brannte, am stärksten wirkten und in den heißen am wenigsten. Die Blumen der Poesie gleichen andern Blumen, die (nach Ingenhouß) [149] im gedämpften benebelten Sonnenlicht am besten wachsen.

199.

Empfindsamkeit.

Sie gibt oft dem innern Menschen, wie der Schlagfluß dem äußern, größere Empfindlichkeit und doch Lähmung.

200.

Göttin — Herrin.

Wie die Römer ihre Monarchen lieber für Götter als für Herren erkannten, so wollen die Männer die Directrice [150] ihres Herzens lieber ihre Göttin als ihre Herrin nennen, weil es leichter ist anzubeten, als zu gehorchen.

201.

(Männliche) Schmetterlinge.

Man sieht oft Leute, die zu leben haben und zu leben wissen — welches nicht zweierlei ist — erstlich um die besten und vornehmsten Weiber gaukeln und aus dem Honigkelch ihrer Herzen saugen, und zweitens sieht man sie an demselben Tage die Flügel zusammenschlagen und auf eine jämmerliche Tröpfin niederschießen, damit die Tröpfin ihre Erben — erbe. Man kann aber diese Schmetterlinge mit nichts anderem vergleichen, als mit Schmetterlingen, die den ganzen Tag Blumen besuchen und benaschen, und doch ihre Eier auf einen schmutzigen Kohlstrunk laichen.

202.

Herzens-Frühlings-Kur.

Eine neue Lage ist eine Frühlingkur für unser Herz und nimmt das ängstliche Gefühl unserer Vergänglichkeit aus ihm.

203.

Langeweile.

Man klagt nur dann Langeweile zu empfinden, wenn man blos selber eine macht.

204.

Der Mißvergnügte.

Ein Jüngling, in dessen Brust die Nachtstücke schöner Orte und Gegenden hängen — oder einer, der aus einem Baddörfchen anlangt — oder einer, der vorhat sich zu verlieben — oder einer, der in großen Städten oder in ihren großen Zirkeln ein müßiger Zuschauer sein muß, jeder von diesen ist schon für sich auch ein mißvergnügter darin, und stößet in seine kritische Pfeife so lange gegen die spielende Gesellschaft, bis sie ihn selber — anwirbt. Kommen aber alle diese Ursachen gar in einem einzigen Menschen zusammen: so weiß er gegen seine Gallenblase keinen Rath und keinen Gallengang, als daß er feines Papier nimmt, und einen spöttischen Brief abläßt.

205.

Weltmenschen — Geschäftleute.

Wahrhaftig, Weltmenschen fehlts zur Tugend schon — an Zeit. Sie führen überall ihr Riechfläschchen bei sich; und können einen Menschen nicht ausstehen, nicht etwan weil er etwas tauget — man kann sich vielmehr fest überzeugt halten, sie ertrügen den tugendhaftesten Mann von der Welt

eben so gut wie den schlimmsten, und das blos, weil er ein Anglizismus [151], ein homme de Fantaisie [152], ein Natursspiel wäre — sondern weil er nicht genug rede. Geschäftleute bekümmern sich um keinen Gespräch- und keinen Briefstil; aber bei Weltmenschen ist die Zunge die Pulsader ihres welken Lebens, die Spiral- und Schwungfeder ihrer Seelen; alle sind geborne Kunstrichter, die auf nichts als Wendung, Ausdruck, Feuer und Sprache sehen. Das macht, sie haben nichts zu thun; ihre guten Werke sind Bonmots [153], ihre Meßgeschäfte Besuchkarten, ihre Hauswirthschaft eine Spiel- und ihre Feldwirthschaft eine Jagdparthie, und der kleine Dienst eine Physiognomie. Daher müssen sie fremde Fehler den ganzen Tag in Ohren haben gegen die schlaffe Weile, wie die Aerzte die Krätze einimpfen gegen Dummheit; ihr Hauptgeschäft ist ein ordentliches Pennypostamt [154] der kleinsten Neuigkeiten, von allen, die etwas Lächerliches gethan haben. — Da ihre Woche aus 7 Sonntagen besteht: so sind ihre Lustbarkeiten nur Kalenderzeichen, Zeitabschnitte, auf die niemand achtet, und ein Festin ist nichts als ein Spielraum der Plane, die jeder hat, das Bretergerüst seiner Hauptrolle und die Jahrzeit der fortgesetzten Intrigue [155] gegen Opfer der Liebe oder des Ehrgeitzes.

206.

Schlägereien — Kriege.

Schlägereien breiten kleine, wie Kriege große Wahrheiten aus.

207.

Herzens = Erwiederung.

Wehe dem Herzen, das nicht aufrichtig ist gegen ein aufrichtiges, nicht groß gegen ein großes, und warm gegen ein warmes, da es schon alles dieses sein müßte gegen eines, das nichts von allem diesem wäre.

208.

Mittel wider die Trunkenheit.

Gegen die Trunkenheit kann man sich keines schönern Mittels bedienen, als des vom Plato. Dieser Alte gibt uns den Rath, in der Betrunkenheit in einen Spiegel zu schauen, um durch die zerrissene Gestalt, die uns darin an unsre Entehrung erinnert, auf immer davon abgemahnet zu sein.

209.

Männliche — weibliche Empfindungen.

Männer schämen sich beinahe neben einander anderer als stummer Empfindungen; aber weibliche Seelen öffnen sich gern die verschämten Gefühle: denn sie decken das nackte Herz mit Mutterwärme zu, damit es nicht unter dem Enthüllen erkalte.

210.

Traurigkeit.

Niemand wird tiefer traurig, als wer zu viel lächelt; denn hört einmal dieses Lächeln auf,

so hat alles über die zergangene Seele Gewalt und ein sinnloser Wiegengesang, ein Flötenkonzert — dessen Diß- und Fißklappen und Ansätze blos zwei Lippen sind, womit ein Hirtenjunge pfeift, — reißet die alten Thränen los, wie ein geringer Laut die wankende Lavine.

211.

Empfindung.

Die Empfindung erhebt zwar über die Scham, Empfindung zu zeigen; aber man haßt und flieht während seiner Empfindungen alle Aufmerksamkeit auf fremde Aufmerksamkeit, weil der Teufel in die besten Gefühle Eitelkeit einschwärzt, man weiß oft nicht wie. In der Nacht, im Schattenwinkel fallen Thränen schöner, und verdünsten später.

212.

Musik-Ouvertüre — Lebens-Ouvertüre.

Die Ouvertüre [156] besteht aus jenem musikalischen Gekritzel und Geschnörkel — aus jener harmonischen Phraseologie [157] — aus jenem Feuerwerkgeprassel wider einander tönender Stellen, welches man so erhebet, wenn es nirgends ist, als in der Ouvertüre. Dahin passet es; es ist der Staubregen, der das Herz für die großen Tropfen der einfachern Töne aufweicht. Alle Empfindungen in der Welt bedürfen Exordien [158], und die Musik bahnet der Musik den Weg — oder die Thränenwege. — Ein großer Komponist [159] steigt nach einem dramatischen Plan allmählig aus den Ohren in das

Herz, wie aus Allegro's in Adagio's [160]; er geht in immer engern Kreisen um die Brust, in der ein Herz ist, bis er sie endlich erreicht und unter Entzückungen umschlingt.

213.

Der Wunsch im Menschen.

Im Menschen ist ein großer Wunsch, der nie erfüllt wurde: er hat keinen Namen, er sucht seinen Gegenstand, aber alles, was du ihm nennest und alle Freuden sind es nicht; allein er kömmt wieder, wenn du in einer Sommernacht nach Norden siehst oder nach fernen Gebirgen, oder wenn Mondlicht auf der Erde ist, oder der Himmel gestirnt, oder wenn du sehr glücklich bist. Dieser große ungeheure Wunsch hebt unsern Geist empor, aber mit Schmerzen: ach! wir werden hienieden liegend in die Höhe geworfen gleich Fallsüchtigen. Aber diesen Wunsch, dem nichts einen Namen geben kann, nennen unsre Saiten und Töne dem Menschengeiste — der sehnsüchtige Geist weint dann stärker, und kann sich nicht mehr fassen, und ruft im jammernden Entzücken zwischen die Töne hinein: ja alles, was ihr nennt, das fehlet mir.... Der räthselhafte Sterbliche hat auch eine namenlose ungeheure Furcht, die keinen Gegenstand hat, die bei gehörten Geistererscheinungen erwacht, und die man zuweilen fühlt, wenn man nur von ihr spricht....

214.

Einsamkeit.

Wer in hoher Einsamkeit auf dem Ararat [161] der erretteten Seele, auf dem Tabor der glänzenden ruhet: der blickt sanft geblendet in die Sonne der Gottheit, und siehet ruhig die Wolke des Todes auf die Sonne zuschwimmen — sie verhüllt sie, er erblindet unter der Wolke, sie verrinnt, und er steht wieder vor Gott. — Er liebt Menschen als Kinder, die nicht beleidigen können — Er liebt Erdengenüsse wie Früchte, die man zur Kühlung pflückt, aber ohne nach ihnen zu hungern — die Gewitter und Erdbeben des Lebens gehen vor ihm ungehört vorüber, weil er in einem Lebenstraum voll Töne, voll Gesänge, voll Aueen liegt, und wenn ihn der Tod aufweckt, lächelt er noch über den heitern Traum.

215.

Der Liebe Fragen und Antworten.

O Schicksal, warum schlugst du in den Menschen den Funken einer Liebe, die in seinem eignen Herzblut ersticken muß? Ruht nicht in uns allen das holde Bild einer Geliebten, eines Geliebten, wovor wir weinen, wornach wir suchen, worauf wir hoffen, ach und so vergeblich, so vergeblich? — Steht nicht der Mensch vor der Brust eines Menschen, wie die Turteltaube vor dem Spiegel, und girret wie diese sich heiser vor einem todten flachen Bilde darin, das er für die Schwester seiner kla-

genden Seele hält? — Warum frägt uns denn jeder schöne Frühlingabend, jedes schmelzende Lied, jede überströmende Freude: wo hast du die geliebte Seele, der du deine Wonne sagst und gibst? Warum gibt die Musik dem bestürmten Herzen statt der Ruhe nur größere Wellen, wie das Geläute der Glocken die Ungewitter, anstatt zu entfernen, herunterzieht? Und warum ruft es draußen an einem schönen, stillen, hellen Tage, wenn du über das ganze aufgeschlagne Gemälde einer Landschaft siehest, über die Blumenmeere, die auf ihr zittern, über die herabgeworfenen Wolkenschatten, die von einem Hügel zum andern fliehen, und über die Berge, die sich wie Ufer und Mauern um unsern Blumenzirkel ziehen, warum ruft es da denn unaufhörlich in dir: »ach, hinter den rauchenden Bergen, hinter den aufliegenden Wolken, da wohnt ein schöneres Land, da wohnt die Seele, die du suchst, da liegt der Himmel näher an der Erde?« — Aber hinter dem Gebirge und hinter dem Gewölke stöhnt auch ein verkanntes Herz, und schauet an deinen Horizont herüber und denkt: »ach, in jener Ferne wär' ich wohl glücklicher!« — Sind wir denn alle nicht glücklich — bejah' es nicht und sage nicht, daß im Winter dieses Lebens grade die wenigen warmen Sonnenblicke, die ihn unterbrechen, den bessern Menschen wie Gewächse zersprengen und zu Grunde richten — sage nicht, daß jedes Jahr etwas von unserm Herzen wegstoße, und daß es wie das Eis immer kleiner werde, je weiter es schwimme im Strome der Zeit — sage nur nicht, daß die irrende Psyche [162], wenn sie auch ihr zweites

Selbst in ihrem Gefängniß höre, doch nie in seine Arme kommen könne. — In zwei Körpern stehen wie auf zwei Hügeln getrennt alle liebende Seelen der Erde, eine Wüste liegt zwischen ihnen wie zwischen Sonnensystemen, sie sehen einander herüberſprechen durch ferne Zeichen, sie hören endlich die Stimmen über die Hügel herüber — aber sie berühren sich nie, und jede umschlingt nur ihren Gedanken. — Und doch zerstäubt diese arme Liebe wie ein alter Leichnam, wenn sie gezeigt wird; und ihre Flamme zerflattert wie eine Begräbnißlampe, wenn sie aufgeschlossen wird. — Sind wir denn alle nicht glücklich? — Bejah' es nicht! — Ach der Mensch, der schon von der Kindheit an nach einer unbekannten Seele rief, die mit seiner eignen in Einem Herzen aufwuchs — die in alle Träume seiner Jahre kam, und darin von weitem schimmerte und nach dem Erwachen seine Thränen erregte — die im Frühling ihm Nachtigallen schickte, damit er an sie denke und sich nach ihr sehne — die in jeder weichen Stunde seine Seele besuchte mit so viel Tugend, mit so viel Liebe, daß er so gern all' sein Blut in seinem Herzen wie in einer Opferschale, der Geliebten hingegeben hätte — die aber ach nirgends erschien, nur ihr Bild in jeder schönen Gestalt zusandte, aber ihr Herz ewig entrückte — o endlich, o plötzlich, o selig schlägt ihr Herz an seinem Herzen, und die zwei Seelen umfassen sich auf immer — er kann es nicht mehr sagen, aber wir können's: dieser ist doch glücklich und geliebt. . . .

216.

Liebe = Seufzer.

Wem der sympathetische Nerve des Lebens, die Liebe, unterbunden oder durchschnitten ist, der darf schon einmal seufzen und sagen: alles kann der Mensch auf der Erde geduldiger verlieren, als Menschen. — O wenn der Mensch nichts mehr zu lieben hat, so umfasset er das Grabmal seiner Liebe, und der Schmerz wird seine Geliebte. Vergebet einander den kurzen Wahnsinn der Klage: denn unter allen Schwächen des Menschen ist das die unschuldigste, wenn er, anstatt gleich dem Zugvogel sich über den Winter zu erheben und in heitere Zonen zu fliegen, gleich andern Vögeln vor diesem Winter niedersinkt und dumpf in seinem kalten Grame erstarrt.

217.

Lebens = Verschönerung.

So überlaubt, so überblümt der Allgütige die Kirchhofmauer des Lebens, wie wir die Mauer eines englischen Gartens mit bedeckendem Epheu und Immergrün, und gibt dem Ende des Gartens den Schein eines neuen Gesträuchs. — So steigt schon hier im dunkeln Leben der Geist, wie der Barometer schon unter dem trüben Wetter steigt, und wird den Einfluß des lichtern schon unter den Wolken innen.

218.

Lebens-Schlaf — Todes-Schlaf.

Der lange Schlaf des Todes schließt unsere Narben zu, und der kurze des Lebens unsere Wunden. Der Schlaf ist die Hälfte der Zeit, die uns heilt.

219.

Goldene Sprüche für denkende Menschen.

Wenn man beim Stiche der Biene oder des Schicksals nicht stille hält, so reißet der Stachel ab und bleibt zurück. — Jämmerliche Erde, die drei, vier große oder kühne Menschen verbessern und erschüttern können! Du bist ein wahres Theater: auf dem Vorgrund sind einige fechtende Spieler und einige Zelte aus Leinwand, im Hintergrund wimmelts von gemalten Soldaten und Zelten. — Staaten und Diamanten werden jetzt, wenn sie Flecken haben, in kleine zerschnitten — und da die Menschen in großen Staaten und die Bienen in großen Stöcken Muth und Wärme einbüßen: so heftet man jetzt an kleine Länder andre kleine Länder, wie an Bienenstöcke Koloniestöcke. — Der Mensch hält sein Leiden für das der Menschheit, wie die Bienen das Tropfen ihres Bienenstandes, wenn schon die Sonne wieder scheint, für Regen nehmen und nicht ausfliegen; — Aber er begeht täglich einen kleinern Irrthum: anfangs hält er für eine Ewigkeit (für diese aristotelische Zeiteinheit des Schauspiels des Seins), seine gegenwärtige Stunde — dann seine Jugend —

dann sein Leben — dann sein Jahrhundert — dann die Dauer des Erdballs — dann der Sonne ihre — dann der Himmel ihre — dann (das ist der kleinste Irrthum) die Zeit. . . . An den Menschen sind vorn und hinten, wie an den Büchern, zwei leere weiße Buchbinderblätter — Kindheit und Greisenalter.

220.

Egoismus, Stoizismus.

In unserm Zeitalter stehen Abnahme des Stoizismus [163] und Wachsthum des Egoismus [164] hart neben einander; jener bedeckt seine Schätze und Keime mit Eis, dieser ist selber Eis. So nehmen im Physischen die Berge ab und die Gletscher zu.

221.

Junge Mädchen — weise Mütter.

Junge Mädchen sind wie junge Truthüner, die schlecht gedeihen, wenn man sie oft anrührt, und die Mütter halten diese weichen aus Blumenstaub zusammengeflossenen Geschöpfe wie Pastelgemälde so lange unter Fensterglas — weil sich alles vor uns Prinzessinnenräubern und Obstdieben scheuet — bis sie fixieret [165] sind. Indessen ist weder Einsamkeit — welche nur zu einer ungeprüften Unschuld führt, die zwar nicht vor dem Wüstling, aber doch vor dem Heuchler fällt — die rechte Kronwache um ein weibliches Herz, noch Gesellschaft, noch Arbeitsamkeit — sonst sänke kein

Landmädchen — noch gute Lehren — denn diese sind in jedem Mund und in jeder Lesebibliothek zu haben; — sondern diese vier ersten und letzten Dinge auf einmal thuns, die sich sämmtlich entbehren, vereinigen und ersetzen lassen durch eine tugendhafte weise Mutter.

222.

Doppel-Streiche.

»Wer seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, soll doppelte Streiche leiden.« — Wer leidet denn die einfachen? der doch nicht, der den Willen nicht weiß und nicht thut? — Also folgt, daß größere Kenntnisse die moralische Schuld nicht erschweren, sondern erst erzeugen! denn insofern man eine moralische Handlung gar nicht einsieht, ist ein Verstoß dagegen ja nicht kleiner, sondern keiner. Da nur eine Handlung tugendhaft ist, die aus Liebe zum Guten geschieht: so kann nur eine sündig sein, die aus bloßer Liebe zum Bösen geschieht, und die Rücksicht des Eigennutzes muß den Grad einer Sünde so gut wie den Grad einer Tugend kleiner machen. Was wärs aber auf der andern Seite noch außer dem Eigennutz in unserer Natur, was uns zum Schlimmen triebe? Und wenn Böses aus reinem Hang zum Bösen geschähe: so gäbe es ja eine zweite, obwol entgegengesetzte Autonomie [166] des Willens.

223.

Dornenhecken, Dornenkronen.

Die Natur hat nur Dornenhecken, die Menschen aber machen Dornenkronen.

224.

Menschen-Aussöhnungs-Gefahr.

Nichts ist gefährlicher, als zwei Menschen auszusöhnen — man müßte denn der eine selber sein; sie zu entzweien, ist viel sicherer und leichter.

225.

Günstling.

Ein Günstling ist ein Shakspeare und Dichter, der hinter den Personen, die er handeln und reden lässet, nicht selber vorkuckt und vorhustet, sondern der ein Bauchredner ist, welcher seiner Stimme den Klang einer fremden gibt.

226.

Mädchen — Kräuter.

Man muß die weise Einrichtung der Natur in den Anstalten zur Verbreitung sowohl der Töchter als der Kräuter bewundern. Ists nicht eine weise Einrichtung, daß die Natur gerade denen Mädchen, die zu ihrem Leben einen reichen mineralischen Brunnen brauchen, etwas Anhäkelndes gibt, womit sie sich an elende Ehe-Finken setzen, die sie an fette Oerter tragen? So bemerkt Linée *), daß Samenarten, die nur in fetter Erde fortkommen, Häkchen anhaben, um sich leichter ans Vieh zu hängen, das sie in den Stall und Dünger trägt. Wun-

*) S. dessen amoens acad. die Abhandlung von der bewohnten Erde.

derbar streuet die Natur durch den Wind — Vater und Mutter müssen ihn machen — Töchter und Fichtensamen in die urbaren Forstplätze hin. Wer bemerkt nicht die Endabsicht, daß manche Tochter darum von der Natur gewisse Reize in benannten Zahlen hat, damit irgend wo ein deutscher Landjunker herkomme und besagte Reizende nehme, und als Brautführer oder englischer Brautvater sie schon ganz fertig irgend einem sonstigen Tropfen übergebe, als eine auf den Kauf gemachte Frau? Und finden wir bei den Heidelbeeren eine geringere Vorsorge der Natur? Merket nicht derselbe Linée in derselben Abhandlung an, daß sie in einen nährenden Saft gehüllet sind, damit sie den Fuchs anreizen, sie zu fressen, worauf der Schelm — verdauen kann er die Beeren nicht — so gut er weiß, ihr Säemann wird?

227.

Braut-Kauf-Läden der Schaf-Eltern.

Es ist ärgerlich, wenn Eltern Seelenverkäufer sind: und die Töchter sind zu bedauern, die Negersklavinnen werden — ach ist das ein Wunder, wenn die Töchter, die auf dem westindischen Markte tanzen, lachen, reden, singen mußten, um vom Herrn einer Pflanzung heimgeführt zu werden, wenn diese eben so sklavisch behandelt werden, als sie verkauft und eingekauft wurden? Ihr armen Lämmer! — Und doch, ihr seid eben so arg wie eure Schaf-Mütter und Väter — was soll man mit seinem Enthusiasmus für euer Ge-

schlecht machen, wenn man durch deutsche Städte reiset, wo jeder Reichste, und wenn er ein weitläuftiger Anverwandter vom Teufel selbst wäre, auf dreißig Häuser mit dem Finger zeigen und sagen kann: ich weiß nicht, soll ich mir aus dem perlfarbenen, oder aus dem nußfarbenen oder etwan aus dem stahlgrünen Hause eine holen und heirathen: offen stehen die Kaufläden alle?« — Wie, ihr Mädchen, ist denn euer Herz so wenig werth, daß ihr dasselbe wie alte Kleider nach jeder Mode, nach jeder Brust zuschneidet: und wird es denn wie eine sinesische Kugel, bald groß, bald winzig, um in eines männlichen Herzens Kugelform und Eheringfutteral einzupassen? — »Es muß wohl, wenn man nicht sitzen bleiben will, wie die alte Jungfer da drüben« werden manche antworten, die aber keine Antwort weiter verdienen, weil man sich mit Verachtung von ihnen wegwendet, um der sogenannten alten Jungfer zu sagen: »Verlassene, aber Geduldige! Verkannte und Verblühte! Erinnere dich der Zeiten nicht, wo du noch auf bessere hofftest, als die jetzigen, und bereue den edeln Stolz deines Herzens nie! Es ist nicht allemal Pflicht zu heirathen, aber es ist allemal Pflicht, sich nichts zu vergeben, auf Kosten der Ehre nie glücklich zu werden, und Ehelosigkeit nicht durch Ehelosigkeit zu meiden. Unbewunderte, einsame Heldin! in deiner letzten Stunde, wo das ganze Leben und die vorigen Güter und Gerüste des Lebens in Trümmer zerschlagen voraus hinunterfallen, in jener Stunde wirst du über dein ausgeleertes Leben hinschauen, es werden zwar keine Kinder,

kein Gatte, keine nasse Augen darin stehen, aber in der leeren Dämmerung wird einsam eine große, holde, englisch-lächelnde, stralende, göttliche und zu den Göttlichen aufsteigende Gestalt schweben und dir winken, mit ihr aufzusteigen — o steige mit ihr auf, die Gestalt ist deine Tugend.« —

228.

Menschen-Vergesellschaftung.

Die Menschen vergesellschaften sich wie die Ideen eben so oft nach der Gleichzeitigkeit als nach der Aehnlichkeit; und aus der Wahl der Bekannten ist eben so wenig etwas auf den Charakter des Jünglings zu schließen, als auf einer Frau ihren aus der Wahl des Gatten.

229.

Damen-Tugend.

Die Tugend mancher Damen ist ein Donnerhaus, das der elektrische Funken der Liebe zerschlägt, und das man wieder zusammenstellt für neue Versuche.

230.

Weiber-Liebe.

Die Weiber können den nicht leiden, der vor ihren Augen einem andern Geschlechte unterliegt, als dem ihrigen. Sie lieben alles, was sie bewundern; und man würde von ihrer Vorliebe für körperliche Tapferkeit weniger satirische Ausle-

gungen gemacht haben, wenn man bedacht hätte, daß sie diese Vorliebe für alles Ausgezeichnete, für ausgezeichnete Reiche, Berühmte, Gelehrte empfinden. Der dürre und runzlige Voltaire hatte so viel Ruhm und Witz, daß wenige Pariser Herzen sein satirisches ausgeschlagen hätten.

231.

Achtung.

Es ist leichter, eine übertriebne Achtung vorzuspiegeln, als eine wahre auszudrücken. Die Besorgniß, falsch zu scheinen, macht, daß man es scheint. Daher sieht bei einem Argwöhnischen ein Aufrichtiger halb wie ein falscher aus.

232.

Koketterie — Schmeichelei.

Man kann an derselben Person die Koketterie [167] gegen jeden bemerken, und doch ihre gegen sich übersehen, wie die Schöne dem Schmeichler glaubt, den sie für den ausgemachten Schmeichler aller andern hält.

233.

Männer-Verstellung — Weiber-Verstellung.

Die Männer verstellen sich, wenn sie wollen, besser als die Weiber; aber die Weiber sagen ihnen eben so wenig Wahrheiten, als sie von ihnen hören.

234.

Visiten-Gebräuche.

Manche Menschen kommen, wenn sie nur viermal in einem Hause waren, dann wie das tägliche Fieber täglich wieder, anfangs wie die Lenzsonne jeden Tag früher, dann wie die Herbstsonne jeden Tag später.

235.

Weiber-Eigenheit.

Die Weiber haben die eigene Gabe, zarte Wendungen zu verstehen; sie errathen so leicht, weil sie sich immer nur errathen lassen, und *ergänzen* und *verbergen* jede *Hälfte* mit gleichem Glück.

236.

Liebe-Intriguen.

Alle Menschen, sogar die aufrichtigsten, sogar die Männer neigen sich zu kleinen Intriguen [168] gegen Geliebte; nicht blos nämlich, weil's kleine und *erwiederte* sind, sondern weil man mit seinen Intriguen mehr zu schenken als zu stehlen meint. Blos die edelste und höchste Liebe ist ohne wahre Spitzbüberei.

237.

Mädchen-Zänkerei.

Eine Zänkerei mit einem Mädchen macht, wie Ein Narr, zehen: und zum Unglück hat man die

Zornige nur lieber (wenigstens mehr als die Gleichgültige), so wie das Volk den methodistischen [169] Predigern am meisten zuläuft, die es am stärksten verdammen.

238.

Grundlosigkeit der Weiber im Handeln und Glauben.

Die Weiber sind im Stande, durch einige Anstrengung sowohl ohne alle Gründe zu handeln als zu glauben. Denn am Ende muß doch jeder (nach allen Philosophen) sich zu Handlungen und Meinungen bequemen, denen Gründe fehlen; denn da jeder Grund sich auf einen neuen beruft, und dieser sich wieder auf einen neuen stützt, der uns zu einem schickt, welcher wieder seinen haben muß: so müssen wir (wenn wir nicht ewig gehen und suchen wollen) endlich zu einem gelangen, den wir ohne allen Grund annehmen. Nur fehlet der Gelehrte darin, daß er gerade die wichtigsten Wahrheiten — die obersten Prinzipien der Moral [170], der Metaphysik [171] ꝛc. — ohne Gründe glaubt, und sie in der Angst — er will sich dadurch helfen — nothwendige Wahrheiten benennt. Die Frau hingegen macht kleinere Wahrheiten — z. B.: es muß morgen weggefahren, eingeladen, gewaschen werden ꝛc. — zu nothwendigen Wahrheiten, die ohne die Assekuranz und Reassekuranz [172] der Gründe angenommen werden müssen — und dieß ist's eben, was ihr einen solchen Schein von Gründlichkeit anstreicht. — Ihnen wird es leicht, sich vom Philo-

sophen zu unterscheiden, der denkt, und dem die Wahrheitsonne so wagrecht in die Augen flammt, daß er darüber weder Weg noch Gegend sieht. Der Philosoph muß in den wichtigsten Handlungen, in den moralischen, sein eigner Gesetzgeber und Gesetzhalter sein, ohne daß ihm sein Gewissen die Gründe dazu sagt. Bei einer Frau ist jede Neigung ein kleines Gewissen und hasset Heteronomieen [173], und sagt weiter keine Gründe, so gut, wie das große Gewissen. Und durch diese Gabe, mehr aus eigner Machtvollkommenheit, als aus Gründen zu handeln, passen eben die Weiber recht für die Männer, weil diese lieber ihnen zehn Befehle als drei Gründe geben.

239.

Die Zusage des Fingers führt zum Verlangen nach der Hand.

Es ist eine gegründete Rechtsregel oder ein männliches Brokardikon [174], daß alles bei den Weibern fester werde, wenn man darauf bauet, und daß uns eine kleine gestohlne Gunst rechtmäßig gehöre, sobald wir um eine größere anhalten. Die Rechtsregel gründet sich darauf, daß die Mädchen uns allemal die Hälfte abbrechen, und nur ein Paar Finger geben, wenn wir die Hand haben wollen. Hat man aber die Finger, so tritt ein neuer Titel aus den Institutionen [175] ein, der uns die Hand zuerkennt; die Hand gibt ein Recht auf den Arm, und der Arm auf alles, was daran hängt; als accessorium [176].

240.

Trostworte für Unglückliche.

Es gibt für den, der immer über neue klaffende Eisspalten des Lebens schreiten muß, kein besseres Mittel als dieses: Wirf sogleich, wenn's arg wird, alle mögliche Hoffnungen zum Henker, und ziehe dich verzichtend in dein Ich zurück, und frage: Wie nun, wenn's Schlimmste auch gar käme, was wär's denn? Söhne deine Phantasie nie mit dem nächsten Unglück aus, sondern mit dem größten. Nichts löset mehr den Muth auf, als die warmen mit kalter Angst abwechselnden Hoffnungen. Ist dieses Mittel dir zu heroisch [177], so suche für deine Thränen ein Auge, das sie nachahmt, und eine Stimme, die dich fraget, warum du so bist. Und denke nach: der Widerhall des zweiten Lebens, die Stimme unserer bescheidnen, schönern, frömmern Seele wird nur in einem vom Kummer verdunkelten Busen laut, wie die Nachtigallen schlagen, wenn man ihren Käfich überhüllt.

241.

Liebe=Bedürfniß.

Das Bedürfniß zu lieben, zwingt zu größern Thorheiten, als die Liebe selber.

242.

Verschlimmerung und Besserung.

Die moralische Verschlimmerung entspinnt sich zwar aus Geringfügigkeiten, aber nicht die Besserung;

Satanas kriecht durch Jalousieläden und Sphinkter [178] in uns, der gute Engel zieht durch das Hauptthor ein.

243.

Gefahr der Täuschung.

Nichts ist gefährlicher, als sich verliebt zu stellen, man wird's sogleich darauf. So war der Weichling Baron [179] einige Tage, wenn er einen Helden von Corneille gespielt hatte, selber einer. So starb Moliere [180] am eingebildeten Kranken, und Karl V. am Probebegräbniß. So machte die papierne Krone, die Kromwel [181] in einem Schuldrama aufbekommen hatte, ihn auf eine härtere begierig. — Die zweite Lehre, die daraus zu lernen ist, ist die: Daß ein Held die Koketterie wahrnehmen und doch hineintappen könne; ein Poet sitzt wie die Nachtigall (der er an Gefieder, Kehle und Einfalt ähnelt) oben auf dem Baume, und sieht die Falle stellen, und hüpft hinunter, und — hinein.

244.

Der Zweck im Menschen.

Nirgends wird so viel gezankt, als in einem Menschen — Welcher Teufelslärm in diesem fünfschuhigen Disputatorium [182] über den geringsten Bettel, bis nur aus einer Bill [183] eine Akte [184] wird! — Ein tragbarer Nationalkonvent in nuce [185] ist man; ich kann keinen Schritt thun, ohne daß erst die rechte und linke Seite darüber haranguieren [186]. Das Abscheulichste ist im innerlichen

Regensburger Reichstage des Menschen, daß die Tugend darin mit zehn Sitzen und Einer Stimme sitzt, der Teufel aber mit Einem Steiße und sieben Stimmen. —

245.

Philosoph und Dichter.

Die Dichter sind nichts als betrunkene Philosophen — wer aber aus ihnen nicht philosophieren lernt, lernt es aus Systematikern [187] eben so wenig — die Philosophie macht nur die Silberhochzeit zwischen Begriffen, die Dichtkunst aber die erste — leere Worte gibt es, aber keine leere Empfindungen — der Dichter muß, um uns zu bewegen, blos alles Edle zum Hebel nehmen, was auf der Erde ist, die Natur, die Freiheit, die Tugend und Gott; und eben die Zauberstäbe, die magischen Ringe, die Zauberlampen, womit er uns beherrschet, wirken endlich auf ihn selber zurück. —

246.

Weiber und Männer.

Man findet diejenigen Weiber täglich amüsanter [188], die uns Leuten von Verstand das Herz aus der Brust und das Gehirn aus dem Kopf entwenden, und zwar nicht aus Liebe zum gestohlnen Gute, sondern aus Liebe zum Rauben — sie schicken den andern Morgen das Gut dem Eigner redlich wieder zu. Ihre Feinheiten — die der Männer — deren Wendungen, um ihren auszuweichen — die Aufmerksamkeit, die man auf sich wenden

muß — die Gelegenheit, alle Empfindungen unter die feinsten Trennmesser zu bringen, oder unter Sonnen- und Mondmikroskope — die Leichtigkeit, den aufrichtigsten Wahrheiten den sauern Geschmack und den angenehmsten den süßlichen zu benehmen — dieses macht ihnen die Nachttische der Weiber, besonders der koketten zu Lektisternien [189] und Göttertischen. — Beim Himmel! Ein Mann ist blos ein Holländer, höchstens ein Deutscher, aber eine Frau ist eine geborne Französin, oder gar eine Pariserin — der Mann verbirgt seine moralische wie seine physische Brust — Gedanken und Blumen, die nicht durch die Raufen der vier Fakultäten durchfallen, Empfindungen, die nicht in den Akten oder in einem ärztlichen Befundzettel können beschrieben werden, muß man wahrlich nur einer Frau und keinem Manne sagen. . . .

247.

Der Mensch Alles in Allem.

Der Mensch sollte alles sein, alles lernen, alles versuchen — er sollte an der Vereinigung der beiden Kirchen in seiner Seele arbeiten — er sollte, wenn nur auf ein Paar Monate, ein Stadtmusikus, Todtengräber, Galgenpater, ein Ingenieur, Tragödiensteller, Oberhofmarschall, ein Reichsvikarius, Vizelandrichter, ein Rezensent, eine Frau, kurz alles sollte der Mensch auf einige Tage gewesen sein, damit aus dem Farbenprisma zuletzt die weiße vollkommne Farbe zusammenflösse.

248.

Verschweigen und Verstellen.

Ach Verschweigen und Verstellen fließen leicht zusammen, und müssen nicht Tropfen in den festesten Karakter, sobald er immer unter der Traufe steht, endlich Narben graben?

249.

Herzens-Kälte.

Nichts erkältet mehr die edelsten Theile des innern Menschen, als Umgang mit Personen, an denen man keinen Antheil nehmen kann. Dieses Gastwirthleben der großen Welt, täglich Leute zu sehen, die nicht einmal Ich sagen, deren Verhältnisse man so gleichgültig unkennt wie deren Talente, wenn sie nicht ein Bedürfniß sucht — dieses Haschen nur nach dem nächsten Augenblick — dieses Vorüberrennen der feinsten und geistreichsten Fremden und Besuchameisen, die in drei Tagen vergessen sind — alles dieses, was die Palläste zu russischen Eispallästen macht, wo sogar der Ofen voll Naphtaflammen eine Eisscholle ist, wozu man das komische Salz gar nicht zu setzen braucht, das ohnehin alles warme Blut, wie glauberisches das heiße Wasser erkältet, alles dieses macht das Herz öde, die Tage kahl und lästig, die Nächte beklommen, das Betragen zu kalt gegen Gute, zu duldend gegen Schlimme.

250.

Natur.

Wen die Natur ernährt und erhebt, der ist im Winter nicht so gut als im Sommer. Wenn die Erde ihren Pudermantel von Schnee umhat, und den ganzen Tag die Nachtkleidung an; wenn die Bäume ihre Knospen in Flockenpapilloten wickeln, und die Aeste wie Haarnadeln aussehen — so ist auch des Gefühlvollen Seele wie die Natur.

251.

Mädchen = Fehler.

Die Fehler der Mädchen kommen wie Schokolade und Taback dem Gaumen anfangs desto toller vor, je besser sie ihm nachher schmecken.

252.

Kummer und Freude der Weiber.

O ihr guten weiblichen Geschöpfe, macht euch der Kummer, da euch die Freude schon verschönert, vielleicht darum noch schöner und zu rührend, weil er euch öfter trifft, oder weil sich jener in diese kleidet? Warum muß ich hier die Freude über euer Erdulden und Verschleiern der Schmerzen so flüchtig bekennen, da jetzt vor meiner Phantasie so viele Herzen voll Thränen mit offnen Angesichtern voll Lächeln vorüberziehen, und eurem Geschlechte das Lob erwerben, daß es sich dem Kummer so gern wie der Freude öffne, wie die Blumen, ob sie sich

gleich nur vor der Sonne aufthun, doch auch auseinandergehen, wenn diese der Wolkenhimmel überzieht.

253.

Aerzte-Kuren.

Wie sonst die französischen Könige bei ihren Heilanstalten gegen die Kröpfe sagen mußten: »Der König berührt dich, aber Gott heilt dich,« so sollten die Aerzte sagen: der Stadt- und Landphysikus greift dir an den Puls, aber Gott macht die Kur.

254.

Eingebildete Kranke.

Eingebildete Kranke sollten den Frühling zu ihrer Apotheke machen, und die Blumen zu ihren offiziellen Kräutern, und ihre — Phantasie zu ihrer Arzenei; sie sollten wie die Lerchen in ihrem Bauer immer grünen Rasen haben; und so würden sie eingebildete Gesunde werden und sich wohl fühlen....

255.

Liebe-Rezepte für Standespersonen auf gute französische Weise, und für deutsche Bürgersleute.

Zur letztern nimm ein wenig Eis — ein wenig Herz — ein wenig Witz — ein wenig Papier — ein wenig Zeit — ein wenig Weihrauch — und gieß' es zusammen, und thu' es in zwei Personen von Stande: so hast du eine recht gute französische fontenellische [190] Liebe. Dazu gehört aber noch ein wenig Sinne, wenigstens ein Fünftel

oder Sechstel, das als adjuvans oder constituens *) zur Arzenei kommen muß. — Indessen hat sie doch das Verdienst der Kürze; die Liebe sollte wie die Tragödie, auf Einheit der Zeit, nämlich auf den Zeitraum Eines Tages, eingeschränkt sein, damit sie nicht noch mehre Aehnlichkeit mit ihr bekäme. — Zu einer bürgerlichen Liebe aber nimm zwei junge große Herzen — wasche sie sauber ab in Taufwasser oder Druckerschwärze von deutschen Romanen — gieße heißes Blut und Thränen darüber — setze sie ans Feuer und an den Vollmond, und lasse sie aufwallen — rühre sie fleißig um mit einem Dolche — nimm sie heraus und garniere sie wie Krebse, mit Vergißmeinnicht oder andern Feldblumen, und trage sie warm auf: so hast du einen schmackhaften bürgerlichen Herzenkoch **). In der heißen bürgerlichen Liebe sei mehr Qual als Spaß; in ihr sei, wie in Dante's [191] Gedicht von der Hölle, letzte am besten ausgearbeitet und der Himmel am schlechtesten.

256.

Aus Achtung sprießt Liebe.

Die Achtung ist die Mutter der Liebe; aber die Tochter wird oft einige Jahre älter als die Mutter.

---

*) Adjuvans ist das Ingredienz (Zuthat), das die Kräfte der Hauptingredienzien stärkt; constituens ist, was der Arzenei die Form einer Pille, oder Latwerge oder Mixtur ertheilt.

**) Wie man sagt: Erbsenkoch, Nudelkoch.

257.

Das goldene Zeitalter.

Es kommt einmal ein goldnes Zeitalter, das jeder Weise und Tugendhafte schon jetzo genießet, und wo die Menschen es leichter haben, gut zu leben, weil sie es leichter haben, überhaupt zu leben, — wo Einzelne, aber nicht Völker sündigen — wo die Menschen nicht mehr Freude (denn diesen Honig ziehen sie aus jeder Blume und Blattlaus) sondern mehr Tugend haben — wo das Volk am Denken, und der Denker am Arbeiten *) Antheil nimmt, damit er sich die Heloten [192] erspare — wo man den kriegerischen und juristischen Mord verdammt, und nur zuweilen mit dem Pfluge Kanonenkugeln aufackert. — — Wenn diese Zeit da ist: so stockt beim Uebergewicht des Guten die Maschine nicht mehr durch Reibungen. — Wenn sie da ist: so liegt nicht nothwendig in der menschlichen Natur, daß sie wieder ausarte und wieder Gewitter aufziehe (denn bisher lag das Edle blos im fliehenden Kampfe mit dem übermächtigen Schlimmen), so wie es, nach Forster [193], auch auf der heißen St. Helenen-Insel **) kein Gewitter gibt. — Wenn diese Festzeit kömmt, dann sind unsre Kin-

*) Der Millionär setzt Bettler, der Gelehrte Heloten voraus, die höhere Bildung der Einzelnen wird mit der Verwilderung der Menge erkauft.

**) 1792 geschrieben. Jetzo liegt sogar das Gewitter, das sonst am Himmel über ganz Europa stand, dort auf platter Erde.

deskinder — nicht mehr. Wir stehen jezo am Abend und sehen nach unserm dunkeln Tag die Sonne durchglühend untergehen, und uns den heitern stillen Sabbathtag der Menschheit hinter der letzten Wolke versprechen; aber unsre Nachkommenschaft geht noch durch eine Nacht voll Wind und durch einen Nebel voll Gift, bis endlich über eine glücklichere Erde ein ewiger Morgenwind voll Blüthengeister, vor der Sonne ziehend, alle Wolken verdrängend, an Menschen ohne Seufzer weht. Die Astronomie verspricht der Erde eine ewige Frühling-, Tag- und Nachtgleiche*); und die Geschichte verspricht ihr eine höhere; vielleicht fallen beide ewige Frühlinge in einander. — Wir Niedergesenkte, da der Mensch unter den Menschen verschwindet, müssen uns vor der Menschheit erheben. Wenn man an die Griechen denkt: so sieht man, daß unsere Hoffnungen schneller gehen, als das Schicksal. — Wie man mit Lichtern Nachts über die Alpen von Eis reiset, um nicht vor den Abgründen und vor dem langen Wege zu erschrecken: so legt das Schicksal Nacht um uns, und reicht uns nur Fackeln für den nächsten Weg, damit wir uns nicht betrüben über die Klüfte der Zukunft und über die Entfernung des Ziels. — Es gab Jahrhunderte, wo die Menschheit mit verbundnen Augen geführt wurde — von einem Gefängniß ins andere; — es gab andere Jahrhunderte, wo Gespenster die ganze Nacht polterten und umstürzten, und am Morgen

*) Denn nach 400,000 Jahren steht die Erdaxe, wie Jupiter jezt, senkrecht auf ihrer Bahn.

war nichts verrückt; es kann keine andern Jahrhunderte geben, als solche, wo Einzelwesen sterben, wenn Völker steigen, wo Völker zerfallen, wenn das Menschengeschlecht steigt; wo dieses selber sinkt und stürzt, und endigt mit der verstiebenden Kugel . . . Was tröstet uns? — Ein verschleiertes Auge hinter der Zeit, ein unendliches Herz jenseits der Welt. Es gibt eine höhere Ordnung der Dinge, als wir erweisen können — es gibt eine Vorsehung in der Weltgeschichte und in eines jeden Leben, welche die Vernunft aus Kühnheit leugnet und die das Herz aus Kühnheit glaubt — es muß eine Vorsehung geben, die nach andern Regeln, als wir bisher zum Grunde legten, diese verwirrte Erde verknüpft als Tochterland mit einer höhern Stadt Gottes — es muß Einen Gott, — Eine Tugend und Eine Ewigkeit geben.

258.

Eigennutz.

Gegen Leidende schämt man sich des kleinsten Eigennutzes.

259.

Gefall-Ansprüche.

Mädchen machen schon um acht Jahre früher Gefallansprüche als Knaben.

260.

Menschen und Borsdorferäpfel.

Unter den Menschen und Borsdorferäpfeln sind nicht die glatten die besten, sondern die rauhen mit einigen Warzen.

261.

Der Schmerz mit und ohne Thränen.

Der unentwickelte Schmerz ist ohne Thränen und ohne Zeichen; aber wenn der Mensch das Herz voll zusammenfließender Wunden durch Phantasie aus dem eignen Busen zieht, und die Stiche zählt und dann vergißet, daß es sein eignes ist: so weint er mitleidig über das, was so schmerzhaft in seinen Händen schlägt, und dann besinnt er sich und weint noch mehr.

262.

Selbstqual der Menschen.

Weiche Herzen quälen sich auf dieser felsigten Erde so sehr, wie harte den Andern — den Funken, der nur eine Brandwunde macht, schwingen sie zum Feuerrade um, und unter den Blüthen ist ihnen ein spizzes Blatt ein Dorn. . . . Da die Leiden der Phantasie unter die Freuden der Phantasie gehören: so ist ja ein nasses Auge und ein schwerer Athemzug das geringste, womit man eine schöne Stunde kauft. . . .

263.

Menschen-Herzens-Größe.

Die Erde ist groß — aber das Herz, das auf ihr ruht, ist noch größer als die Erde, und größer als die Sonne . . . denn es allein denkt den größten Gedanken.

264.

Gottes-Allmacht und Gottes-Güte.

Wenn jeder Augenblick einen Menschen und eine Welt zerlegt — wenn die Zeit über die Kometen geht und sie austritt wie Funken, und die verkohlten Sonnen zerreibt — wenn die Milchstraßen nur wie zurückfahrende Blitze aus dem großen Dunkel dringen — wenn eine Weltenreihe um die andere in den Abgrund hinuntergezogen wird — wenn das ewige Grab nie voll wird und der ewige Sternenhimmel nie leer: wer erblickt und erhält denn uns kleine Menschen aus Staub? — Du, Allgütiger, erhältst uns, du, Unendlicher, du, o Gott, du bildest uns, du siehest uns, du liebest uns. — O Mensch, erhebe deinen Geist und fasse den größten Gedanken des Menschen! Da wo die Ewigkeit ist, da wo die Unermeßlichkeit ist und wo die Nacht anfängt, da breitet ein unendlicher Geist seine Arme aus, und legt sie um das große fallende Welten-All, und trägt es und wärmt es. Alle Menschen und alle Engel und alle Würmchen ruhen an seiner Brust, und das brausende schlagende Welten- und Sonnenmeer ist ein einziges Kind in seinem Arm. Er siehet durch das Meer hindurch, worin Korallenbäume voll Erden schwanken, und sieht an der kleinsten Koralle das Würmchen kleben, das der Mensch ist, und er gibt dem Würmchen den nächsten Tropfen, und ein seliges Herz, und eine Zukunft und ein Auge bis zu ihm hinauf — ja, o Gott, bis zu dir hinauf, bis an dein Herz.

— Gott ist die Ewigkeit, Gott ist die Wahrheit, Gott ist die Heiligkeit — er hat nichts, er ist alles — das ganze Herz fasset ihn, aber kein Gedanke; und Er denkt nur uns, wenn wir ihn denken. — — Alles Unendliche und Unbegreifliche im Menschen ist sein Widerschein; aber weiter denke des Menschen Schauder nicht. Die Schöpfung hängt als Schleier, der aus Sonnen und Geistern gewebt ist, über dem Unendlichen, und die Ewigkeiten gehen vor dem Schleier vorbei, und ziehen ihn nicht weg von dem Glanze, den er verhüllet.

Aus dem dritten Theile.

265.

Vergeben.

Die Menschen vergeben lieber Pasquill [194] als Satire, lieber Verleumdung als Ermahnung, lieber Spotten über Orthodoxe [195] und Aristokraten [196] als Vernünfteln *) darüber.

266.

Verschiedene Benehmungsweise gegen gute und gegen böse Menschen.

Warum beträgt sich mancher schlichte Mensch gegen die besten Menschen feiner, anständiger und schöner, als der beste Weltmann; und gegen mittelmäßige und schlimme doch so links: warum? — Weil er alles aus Neigung und Achtung thut, und nichts aus Eigennutz und Nachahmung; die Weltleute hingegen behaupten ein immer gleiches Betragen, weil sie es nie nach fremden Verdiensten, sondern nach eignen Absichten abformen. Daher heißt eine Lebensregel: man begeht die meisten Thorheiten unter Leuten, die man nicht achtet.

*) Daher war es in Athen erlaubt, die Götter zu verspotten, aber nicht zu verneinen.

267.

Wechselliebe der Weiber.

Es gibt Weiber, die, zu stolz und zu hart für die Liebe des Herzens, die Liebe der Sinne nur flüchtig mit der Liebe zum Herrschen abwechseln lassen, und die es nur thun, um aus Amors Binde ein Leitseil, aus seinen Pfeilen Sporen und Steigeisen zu machen.

268.

Philosophen und Dichter.

Es ist nur gar zu gewiß, daß gewisse Menschen, die zu Philosophen oder auch zu Dichtern organisiert sind, gerade dann, und zwar allemal statt ihres Zustandes allgemeine Ideen beschauen, wo es andere gar nicht können und wo sie nichts sind als Ich, nämlich in den größten Gefahren, in den größten Leiden, in den größten Freuden.

269.

Moralische Freyheit.

Die moralische Freiheit wirkt so gut auf unsere Meinungen, als auf unsre Thaten; und trotz der Entscheidgründe beim Verstande und trotz der Beweggründe beim Willen wählt doch der Mensch sowohl sein System als sein Thun.

270.

Widerspruch und Beifall.

Gewisse Menschen verschmerzen lieber uneingeschränkten Widerspruch, als eingeschränkten Beifall.

271.

Vier Dinge in drei Zeiten.

Die Menschen sind jetzo weder barbarisch noch gebildet genug, um die Dichter zu genießen und zu befolgen; die Dichter, die Religion, die Leidenschaften und die Weiber sind vier Dinge, die drei Zeiten erleben, wovon wir erst in der mittlern sind, sie zu verachten, die vergangne war, sie zu vergöttern, die künftige ist, sie zu verehren.

272.

Galle-Seifen-Kugel.

Galle ist nach Börhave [197] wahre Seife; daher wäschet die satirische die halbe Lesewelt gleißend und rein, und die Leber eines solchen Menschen ist die Seifenkugel eines Welttheils und seiner Kolonieen.

273.

Sicherste Gewinnungsweise der Weiber-Herzen.

Durch eine schöne Vereinigung von Feinheit, Empfindung und Phantasie gewinnt man die schönsten und weichsten Herzen, nämlich die weiblichen.

274.

Todes = Trost.

Einer, der auf dem Todtenbette liegt, hat mehr Trost, als einer, der nur neben dem Bettfuß steht. Das Souterrain [198] der Erdrinde bewohnen lauter stille, ruhende Menschen, die vor einander zusammenrücken; aber auf dem Souterrain stehen ihre unruhigen Freunde und wollen hinunter in die geliebten Arme aus Staub; denn die Leinwand auf dem Todten=Auge ist ja ein Fallhut der erkalteten Stirn, der Sarg ist der Fallschirm des Unglücklichen, und das Leichentuch der letzte Verband der weitesten Wunden — ach warum fällt der müde Mensch lieber in den kurzen, als in den langen ungestörten sichern Schlaf? Jeder gute Mensch soll den Todtenschein als ein ewiges Friedeninstrument aus der Hand der sanften Natur nehmen. . . .

275.

Lebens = Furcht und Todes = Werth.

Das Leben verlohnet's gar nicht, daß man seinetwegen den guten Tod auszankt oder beräuchert und erhebt. Die Furcht zu sterben ausgenommen, gibt's nichts jämmerlicheres als die Furcht zu leben. Leute von wahren Talenten sollten sich betrinken, um das Leben aus dem rechten Lichte zu sehen und es uns nachher zu melden. — Am allerelendesten (aber so, daß das menschliche Leben dagegen noch passabel ausfällt) ist das bürgerliche, blos weil es nichts hat als lange Tröge für

den Magen, aus denen die Ketten für die Phantasie herabhängen — weil's den Menschen zum Kleinstädter umsetzt — weil's unser fliehendes Dasein aus einem Fruchtacker zur Säemaschine macht — weil's einen fatalen Dunst ausdampft, der sich dick vor das Grab und über den Himmel ansetzt, Und in dem sich der arme Expedizionrath [199] von Mensch schwitzend, käuend, feist, beschmieret, ohne einen warmen Sonnenstrahl für sein Herz, ohne ein Streiflicht für sein Auge herumtreibt, bis ihn der Fall-Bock des Pflasterers *) auf den morastigen Drehplatz einrammt. — Den einzigen Nutzen hat so ein armer Marmorstein, aus dem ein Pflaster statt einer Statue gemacht wird, daß er das ganze Menschenleben für etwas recht Erhebliches ansieht, das er nicht genug preisen könne. — Inzwischen könnte doch auch uns guten Narren das Aeußere nicht so klein vorkommen, wenn nicht etwas ewiges Großes in uns wäre, womit wir's zusammenhalten — wenn nicht ein Sonnenlicht in uns wäre, das in dieses Operntheater so hineinfällt, wie das Taglicht zuweilen, wenn eine Thüre aufgeht, in die nächtliche Schaubühne — wenn wir nicht wie Menschen in alten Auferstehgemälden, halb in der Erde steckten, halb außer ihr — und wenn dieses Eisleben keine Aiguille percée **) wäre, und keine Oeffnung in ein ewiges Blau hinaus hätte. . . .

---

*) Er nennt den Tod und den Staat einen Pflasterer, obwohl in verschiedenem Sinn.

**) So nennt man eine hohe Felsenpyramide neben dem Montblanc, in der ein Loch ist, wodurch man

276.

Weinen.

Es ist schön, nie über sich zu weinen, aber doch über den andern; es ist schön, jeden Verlust zu verbeißen, aber nicht den eines Herzens, und was wird ein geschiedner Freund aus seiner Höhe größer finden, entweder wenn ich mir Trostpredigten über sein Ableben mit wahrer Fassung halte, oder wenn ich dem Geliebten im freiwilligen übermannenden Kummer nachsinke? —

277.

Musik-Verwendung.

Die Musik ist zu gut für Trinklieder und für lustige Empfindungen. Da der Schmerz den Menschen veredelt und ihn durch die kleinen Schnitte, die er ihm gibt, so regelmäßig entfaltet, wie man die Knospen der Nelke mit einem Messer aufritzt, damit sie ohne Bersten aufblühen: so ersetzt die Musik als künstlicher Schmerz den wahren. —

---

den Himmel sieht. Es ist eine sanfte Phantasie, sich neben dem höchsten Berg, der so viel Himmel als Erde nimmt, einen kleinern vorzustellen, der sich in eine kleine Aussicht aufthut, die unserem Auge eine blaue Perspective reicht, aus welcher unsere Hoffnung die Wölbung des Himmels bauet.

278.

Allmacht der Musiktöne.

Es ist ein unfehlbares Mittel, den Tönen ihre Allmacht zu geben, wenn man sie zu Ripienstimmen [200] unserer Stimmung und so aus Instrumentalmusik gleichsam Vokalmusik, aus unartikulierten Tönen artikulierte macht, anstatt daß die schönste Reihe Töne, die kein bestimmter Gegenstand zu Alphabet und Sprache ordnet, abgleitet vom bespülten aber nicht erweichten Herzen.

279.

Ton=Kunst=Laute.

O! Tonkunst, die du die Vergangenheit und die Zukunft mit ihren fliegenden Flammen so nahe an unsre Wunden bringst, bist du das Abendwehen aus diesem Leben oder die Morgenluft aus jenem? — Ja, deine Laute sind Echo, welche Engel den Freudentönen der zweiten Welt abnehmen, um in unser stummes Herz, um in unsre öde Nacht das verwehte Lenzgetön fern von uns fliegender Himmel zu senken!

280.

Kraft des Schlafes.

Leute von geringerer Kraft schlafen wenigstens, damit sie bei einer Götheschen Iphigenie nicht leiden, weil der Schlaf Leidende aufrichtet;

oder wir vergessen solche Elegieen [201] gar, weil wir nach Platner [202] kein Gedächtniß für Schmerzen haben, und weil die Vergessenheit — wie ein Fürst schrieb — das einzige Heilmittel der Schmerzen ist, oder der Himmel schenkt uns, wie nach Leid Freude, nach einer Messiade eine blumauerische Parodie [203], worüber wir die vorige Epopee leicht vergessen können.

281.

Gute Weiber.

Ihr holden weichen Frühlingblumen und Engelabsenker neben uns harten Winterkohlstrünken, ich habe schon öfters eurer gedacht und eurer Weisheit im Gegensatz der deutschen Strengflüssigkeit! Was soll ich weiter sagen, als daß ihr, sobald ihr gut seid, es im höchsten Grade seid, und daß ihr und das englische Zinn einerlei Stempel habt — nämlich die Figur eines Engels? —

282.

Tugend-Stunde.

Jeder Mensch, an dem die Tugend etwas höheres ist, als ein zufälliger Wasserast und Holztrieb, muß die Stunde sagen können, worin jene die Hamadryade [204] seines Innern wurde — welches die Theologen Bekehrung und die Herrnhuter Durchbruch nennen. Wie soll die Zeit nicht unsre geistigen Empfindungen abmarken, da blos diese jene abstecken? — Es gibt — oder kommt — in jedem mehr solarischen als planetarischen [205]

Menschen eine hohe Stunde, wo sich sein Herz unter gewaltsamen Bewegungen und schmerzlichen Losreißungen, endlich durch eine Erhebung plötzlich umwendet gegen die Tugend, in jenem unbegreiflichen Uebergang, wie der ist, wenn sich der Mensch von einem Glaubensystem auf einmal zum andern, oder vom höchsten Punkte des Grolls schnell zu einer zerschmelzenden Vergebung aller Fehler hinüberhebt — jene hohe Stunde, die Geburtstunde des tugendhaften Lebens, ist auch die süßeste desselben, weil dem Menschen ist, als wäre ihm der drückende Körper abgenommen, weil er die Wonne genießet, keine Widersprüche in sich zu fühlen, weil alle seine Ketten fallen, weil er nichts mehr fürchtet im schauerlich-erhabnen All. — Der Anblick ist groß; wenn der Engel im Menschen geboren wird, wenn alsdann am Horizont der Erde die ganze Sonnenwärme der Tugend auf das Herz nicht mehr durch Wolken fällt. — Aber der arme Mensch, der gebundne, in Blut versunkne, von Fleisch umfaßte Mensch empfindet bald den Unterschied zwischen seinen Entzückungen und seinen Kräften; er, der das gelobte Land erkämpfen wollte, da ihm die Trauben desselben entgegen kamen, stockt, wenn er gegen dessen Riesen ziehen soll (gegen die Leidenschaften). Gleichwohl ist nicht einmal die Uebertreibung jenes Enthusiasmus zu verwerfen; der Mensch muß wie Gebäude in die Höhe geschraubt werden, damit er umgebauet werde; ein Syllogismus [206] gräbt die Blutströme unserer Begierden nicht ab. Es ist sonderbar, daß der Teufel in uns allein das Recht

haben soll, das Blut, die Nerven, die Getränke, die Leidenschaften zu seinen Kriegoperazionen und für seine Reichskasse zu verwenden, der Engel aber nicht.... Indessen ist's so: die Menschen sind lasterhaft, weil sie die Tugend für zu schwer ansehen, und sie werden es wieder, weil sie sie für zu leicht hielten. Nicht die Vernunft (d. h. das Gewissen) macht uns gut, sie ist der ausgestreckte hölzerne Arm am Wege der Tugend; aber dieser Arm kann uns weder hintragen noch hindrängen — die Vernunft hat die gesetzgebende, nicht die ausübende Gewalt. Die Kraft, diese Befehle zu lieben, die noch größere, sich ihnen zu ergeben, ist ein zweites Gewissen neben dem ersten; und wie ein Kant nicht das mit Dinte anzeichnen kann, was die Menschen schlimm macht, so ist auch das nicht darzustellen, was sein Herz über dem moralischen Kothe aufrecht erhält, oder aus diesem empor zieht. — Wer erklärt es, wenn es Menschen gibt, die von Jugend auf ein gewisses Gefühl von Ehre entweder besitzen oder entbehren — im weiblichen Geschlecht ist diese Abtheilung noch schroffer und wichtiger — wenn es Menschen gibt, die von Jugend auf eine gewisse Sehnsucht nach dem Ueberirdischen, nach der Religion, nach dem Edleren im Menschen, (und nach Systemen, die dieses Edlere besiegeln und nicht bestreiten) entweder empfinden oder ewig entrathen? — — (Bei Kindern ist warmes Gefühl für die Religion oft ein Zeichen des Genies.) Der Mensch wird nicht gut (obwohl besser), weil er sich bekehrt, sondern er bekehrt sich, weil er gut ist. Wäre die Tugend nichts wie Stoizismus [207]: so

wäre sie ein bloßes Kind der Vernunft, deren Pflegetochter sie höchstens ist: Der Stoizismus stellt die Tugend so nützlich, so vernünftig dar, daß sie nichts weiter ist als ein Schluß; man hat bei ihr nichts zu überwinden, als Irrthümer. Da sie (nach ihm) nicht das höchste, sondern das einzige Gut ist; da alle Begierden nach ihm auf ein leeres Nichts losgehen: so ist Tugend kein Verdienst, sondern eine Nothwendigkeit. Z. B. wenn es nichts hassenswerthes gibt: so ist der Sieg über den Zorn und die Liebe gegen den Feind nicht schwerer oder verdienstlicher, als die gegen den Freund, sondern einerlei. Was hat denn der Stoiker der Tugend nach seiner Meinung aufzuopfern, als Veriergüter, Luftschlösser und Fieberbilder? — Gleichwohl thut der Stoizismus der Tugend, wie die Kritik dem Genie, negative Dienste; die stoische Erkältung treibt keinen Frühling heraus, aber sie richtet die Insekten hin, die ihn zernagen; der stoische Winter nimmt wie der physische, die Pest hinweg, eh' die wärmern Monate kommen, die neues Leben reichen.

283.

Aufopferung.

Eine Rührung, eine Thräne ist ein Schwur vor dem Himmel, gut zu werden; — aber eine einzige Aufopferung stählet dich mehr als fünf Bußthränen und zehn Bußpredigten.

284.

Aerzte-Wirken in dieser und für die andere Welt.

Im Punkte der Aerzte — wie in jedem Hauptpunkte des Vermögens oder des Lebens — denkt der Vornehmste wie der Niedrigste und schätzet Männer und Schoßhunde nach äußerer zottiger Wildniß. Die Aerzte sind bei ihrem Matrosen- und Todten-Pressen eine Art Seelenverkäufer für die andre Welt und dienen den guten Engeln, die den Kern ohne die Körperschale begehren, um ihn weiter zu stecken, zu Nußknackern; — wie oft heben sie nicht die gefährlichsten Krankheitversetzungen durch eine leichte Krankenversetzung? Man könnte sich auf die refugiés [208] aus dieser Welt berufen, ob ihr Streu- und Dintenfaß, (das Geräthe ihrer Rezepte) nicht die Säemaschine und Gießkanne der menschlichen Wintersaat waren; aber die Hinterbliebenen sollen reden und antworten, ob sie nicht die Pfründen, die Regimenter, die Lehngüter, die Ordenbänder, die ihnen zugefallen, den Rezepten und Uriasbriefen der Aerzte zu verdanken haben, und ob sie und sogar Könige im Trocknen säßen ohne ihre häufigen Abzuggräben im Kirchhof? — Und doch ist ihr Ruhm im Heilen und Beleben eben so groß, wo nicht größer: dieser Ruhm — so wie die Sterblichkeitlisten, worauf er sich stützt — ist seit vielen Jahrhunderten der nämliche geblieben, ihre Theorien, Spezifika [209], Einsichten mochten sich ändern wie sie wollten. . . .

285.

Weiber-Herzens-Güte.

O vor wem das liebvolle zugedrückte Herz eines guten Weibes aufginge: wie viel bekämpfte Zärtlichkeit, verhüllte Aufopferungen und stumme Tugenden würde man darin ruhen sehen!

286.

Bester Rath für Mädchen.

Seid kalt! Ihr könnt die weibliche Tugend-Kälte gar nicht zu weit treiben, ihr müßtet ihr denn gar keine Gränzen stecken. — Die Liebe muß wie der Aurikelsame auf Schnee gesäet werden, beide wärmen sich durch das Eis schon durch und gehen dann desto frischer auf. — Ihr müsset euch nie zu einem bloßen Geschenke machen, sondern zu einem Frauenzimmerdank der Ritter — Ihr erhaltet und verdient gerade so viel Achtung, als ihr fordert, und ihr könnt, ihr mögt legiert [210] sein wie ihr wollt, euren Münzstempel oder Prägstock aus der Tasche ziehen und euch damit prägen zu einem Damend'or für den einen Herrn, und zu einem elenden Fettmännchen [211] für den andern. — Ein Wüstling zeigt in einer Gesellschaft wie ein Luftreinigkeitmesser durch die verschiedenen Grade seiner Kühnheit die verschiedenen Grade des weiblichen Verdienstes an, aber in umgekehrtem Verhältniß. . . .

287.

Höchste Weisheit des Menschen.

Wäre nicht der Mensch sogar in seinen Begierden und Wünschen so systematisch [212] — ging' er nicht überall auf Zuründungen sowohl seiner Arkadien als des Reichs der Wahrheit aus: so könnt' er glücklich sein und muthig genug zur Weisheit — Aber eine Spiegelwand seines *Systems*, ein lebendiger Zaun seines *Paradieses*, die ihn beide nicht ins Unendliche *sehen* oder *laufen* lassen, sprengen ihn sofort auf die entgegengesetzte Seite zurück, die ihn mit neuen Geländern empfängt und ihn neuen Schranken zuwirft. . . . Dann, wenn er verschiedene Zustände durchlaufen, leidenschaftliche, weise, tolle, ästhetische, stoische, daß er sieht, daß der vollkommenste entweder seine irdischen Wurzeln in der Erde oder seine Zweige im Aether verbiegt und einklemmt, und daß er, wenn er's auch nicht thäte, doch über keine Stunde dauern könnte, geschweige ein Leben lang; — da er also klar einsieht, daß der Mensch ein Bruch, aber keine Einheit ist und daß alles Rechnen und Verkleinern am Bruche nur Annähern zwischen Zähler und Nenner ist, ein Verwandeln des $\frac{1000}{1001}$ in $\frac{10000}{10001}$, so sag' er: »die Weisheit sei also für ihn *Auffinden* und *Ertragen* blos der *kleinsten* Lücke im Wissen, Freuen und Thun. — Er lasse sich daher nicht mehr irre machen und seinen Nachbar auch nicht mehr, durch die gewöhnlichste Täuschung, daß der Mensch jede Veränderung an sich, — jede Verbesserung ohnehin, aber auch sogar jede Verschlimmerung — für größer ansieht als sie hinterher ist.

288.

Eifersucht - Krankheit.

Einen Eifersüchtigen bekehren die zwölf Apostel und die zwölf kleinen Propheten nicht; — wenn er am Sonntage kuriert ist: so wird er am Montage wieder krank, am Dienstage raset er und am Mitwoche kann man ihn wieder losbinden, er ist matt und klug und — passet nur auf. Der eifersüchtige Krebs auf der Brust ist nie ganz zu schneiden, wenn man großen Heilkünstlern glauben soll. — Eifersucht erzwingt Untreue, und das gequälte Weib will, so viel an ihr ist, den Mann nicht im Irrthum lassen.

289.

Dichte Seelen — vollöthige Schriftsteller.

Dichte Seelen, die mehre Kräfte und eben darum auch mehre Seiten haben, scheinen freilich weniger porös [213] zu sein, so wie vollöthige Schriftsteller weniger deutlich; — ein Mensch, der alle seine schillernden Farben seines Herzens mit Offenheit aufdeckt, verliert dadurch den Ruhm der Offenheit — einer, der fremde Kniffe aus Laune sammelt und vormacht, scheint sie nachzumachen — ein veränderlicher, ein ironischer, ein feiner Mensch ist in eingeschränkten Augen ein falscher Dieb von Haus aus.

290.

Die männlichen Weiber deutscher Roman-Former.

Blos der Engländer kann vortreffliche Weiber portraitieren. Den meisten deutschen Roman-Formern schlagen die Weiber zu Männern um, die Koketten zu H—, die Statuen zu Klumpen, die Blumenstücke zn Küchenstücken. Daß die Schuld mehr an den Malern als den Urbildern liege, wissen die Urbilder selber schon daraus, weil die Romanleserinnen alle noch romantischer sind, als die Romanheldinnen, noch feiner und zurückhaltender. In der That, wenn die Weiber nicht den Männern alles verziehen, sogar den Autoribus (und zwar täglich siebenzigmal und sie reichen den andern Backen dar, wenn der eine durch Küssen beleidigt worden): so könnt' es kein Bücherverleiher erklären, wie Menschen, deren Kopf doch schwerer, deren Zirbeldrüse kleiner ist, und die sechs Knorpelringe der Luftröhre mehr haben — nämlich 20 überhaupt, wahrscheinlich zum Mehr-Reden — deren Brustbein kürzer und deren Brustknochen weicher sind als bei den Männern, wie doch solche Menschen weiblichen Geschlechts noch die Magd oder den Kerl in eine Lesebibliothek mit dem Auftrag schicken können: »einen Ritterroman für meine Mademoiselle!«

291.

Feinheit und Bildung der Frauen.

Jede Frau ist feiner als ihr Stand. Sie gewinnt mehr durch die Bildung als der Mann. Die

weiblichen Engel (aber auch die weiblichen Teufel) halten sich nur in den höchsten feinsten Menschen-Schubfächern auf; es sind Schmetterlinge, an denen der Sammt-Fittich zwischen zwei rohen Mannfingern zum nackten häutigen Lappen wird — es sind Tulpen, deren Farbenblätter ein einziger Griff des Schicksals zu einem schmutzigen Leben ausdrückt.

292.

Der Gedanke an den Tod.

Der Gedanke des Todes muß nur unser Besserungmittel, aber nicht unser Endzweck sein; wenn in das Herz, wie in die Herzblätter einer Blume die Grabeserde fällt, so zerstöret sie, anstatt zu befruchten.

293.

Freude und Schwermuth.

Eine stille verborgene Freude bricht auch gern in Schwermuth aus; — nur in der kalten, nicht in der schönen Jahrzeit unseres Schicksals, thun die warmen Tropfen weh, die aus den Augen auf die Seele fallen; so wie man blos im Winter die Blumen nicht warm begießen darf.

294.

Wirkungen weiblicher Empfindsamkeit.

Die vergrößerte Empfindsamkeit ist in einer stolzen Brust, die sonst die Seufzer zurückholte und nur weibliche Satiren über die Männer ausschickte,

das schönste Zeichen, daß ihr Herz im Sonnenschein der Liebe zergehe. Denn diese kehret die Weiber um; sie macht aus einer Kolumbine eine Youngin [214], aus einer Ordentlichen eine Unordentliche, aus einer Feinen eine Offenherzige, aus einer Putzmacherin und Putzträgerin eine Philosophin und wieder umgekehrt. —

295.

Der Liebe-Schleier.

Ist nicht das Verhehlen der Liebe das schönste Entdecken derselben? Zeigt nicht ein Schleier — ein moralischer nämlich — das ganze Gesicht und ist für nichts unzugänglich als für den Wind — den moralischen nämlich —? Decket nicht das gläserne Gehäuse der Damenuhr das ganze darauf gefirniste Uhrportrait am Boden auf und wendet blos das Beschmuzen, nicht das Beschauen ab? —

296.

Liebe und Tugend.

O die Liebe und die Tugend haben ein nacktes Gewissen und entschuldigen ihre himmlischen Freuden länger und mehr als andere ihre höllischen.

297.

Naturgenuß — Kunstgenuß.

Die Natur und die Kunst werden nur mit einem reinen Auge, aus welchem die beiden Arten von Thränen weggewischet sind, am besten genossen.

298.

Erdengröße.

Auch die Erde, nicht nur der Himmel, macht den Menschen groß! —

299.

Liebe-Bilder.

O die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die Mauern, die sie umschließen, schauen den Menschen mit einem rührenden Zauber an, und hangen vor ihm wie holde Vorhänge der Zukunft und Vergangenheit.

300.

Freundschaft-Opfer.

In der Freundschaft sind große Opfer leichter als kleine — man opfert ihr oft lieber das Leben als eine Stunde, lieber ein Stück Vermögen, als eine kleine unangenehme Unart, so wie euch manche Leute lieber einen Wechsel schenken, als ein so großes leeres Papier. Die Ursache ist, große Aufopferungen macht die Begeisterung, kleine aber die Vernunft.

301.

Jugend- und Schul-Freundschaft.

Der Jugendfreund, der Schulfreund wird nie vergessen, denn er hat etwas von einem Bruder an sich; — wenn du in den Schulhof des Lebens trittst,

welches eine Erziehanstalt, eine Realschule, ein Gymnasium ist: so begegnen dir die Freunde zuerst und eure Jugendfreundschaft ist der Frühgottesdienst des Lebens.

302.

Juristen- und Justiz-Nasen.

Die Nase großer Juristen sieht meines Erachtens zuweilen so elend aus, wie die Nase der Justiz selber, wenn ihr biegsamer Stoff sich unter zu langen Drehfingern zieht.

303.

Teufels-Tage.

Es gibt in jedem Hause Tage, die in der Litanei vergessen wurden — verdammte, verteufelte, verhenkerte Tage — wo alles gekreuzt geht und die Quere, wo alles keift und knurrt und mit dem Schwanze wedelt — wo die Kinder und der Hund nicht Muck! sagen dürfen und der Erb-, Lehn- und Gerichtherr des Hauses alle Thüren zuwirft und die Haus-Herrin das Schnarrkorpus-Register des Moralisierens *) zieht, und den Silberton der Teller und Schlüsselbunde anschlägt — wo man lauter alte Schäden aufstöbert, alle Waldfrevel der

*) Die meisten Weiber sind nicht eher Galgenpatres (eigentlich: Galgenmatres) und Kasernenpredigerinnen, als bis sie teufelstoll sind, wie Sterne die meisten Einfälle hatte, wenn er nicht wohl war.

Mäuse und Motten, die zerknickten Sonnenschirm- und Fächerstäbe und daß das Schießpulver und der wohlriechende Puder und das Kavalierpapier dumpfig geworden und daß der Wurstschlitten ausgesessen ist zu einem hölzernen Esel, und daß der Hund und das Kanapee im Hären begriffen sind — wo alles zu spät kömmt, alles verbrät, alles überkocht und die Kammerdonna die Stecknadeln ins Fleisch der Frau wie in eine Puppe treibt — und wo man, wenn man sich bei dieser hundföttischen Krankheit ohne Materie genugsam ereifert hat ohne Ursache, sich zufrieden gibt wieder ohne Ursache. —

304.

Versöhnung.

O sehnet euch aus und gehet zusammen! Ist denn das Leben so lang, daß die Menschen zürnen dürfen, sind denn der guten Seelen so viele, daß sie einander fliehen können? O diese Töne zogen um viele Aschen-Leichen, um manches erstarrte Herz voll Liebe, um manchen geschlossenen Mund voll Grimm, o Vergängliche, liebet, liebet euch! — O, eine solche schweigende Stunde, wo Freunde wie Fremdlinge neben einander stehen und mit dem Verstummen das alte Ergießen vergleichen, hat zu viele Herzstiche und tausend erdrückte Thränen und statt der Worte die Seufzer! — Nichts beweget den Menschen mehr, als der Anblick einer Versöhnung, unsere Schwächen werden nicht zu kostbar durch die Stunden ihrer Vergebung erkauft, und der Engel, der keinen Zorn empfände, müßte den Men-

schen beneiden, der ihn überwindet. — Wenn du vergibst, so ist der Mensch, der in dein Herz Wunden macht, der Seewurm, der die Muschelschale zerlöchert, welche die Oeffnungen mit Perlen verschließet.

305.

Die Morgenwolken der Hoffnung.

Die rothen Morgenwolken der Hoffnung sind nur schwebender erhöhter Regen, und oft ist der Schmerz der bittere Kern der Entzückung, gleich einem goldnen Reichsapfel, der zwar schwer, aber innen mit Erde ausgefüllet ist. . . .

306.

Jünglings-Liebe.

Jeder Jüngling hält seine Liebe für eine außerordentliche Himmelerscheinung, die nur einmal in der Welt sei, wie der Stern der Liebe, der Abendstern, oft einem Kometen gleich sieht. Aber es kann nicht lauter solche Menschen geben, die auf die Alpen steigen, weniger um große Gedanken und Erhebungen, als um Sedes *) zu haben, oder zu Schiffe gehen, nicht um auf das erhabne Meer den Blick des Dichters zu werfen, sondern um die Schwindsucht zu verfahren . . . Sondern es wird überall in jedem Marktfleck, auf jeder Insel schöne Seelen geben, die der Natur am Busen ruhen —

*) Nach Scheuchzer sind Alpen die beste Arzenei gegen Verstopfung.

die die Träume der Liebe achten, wenn auch sie selber aus ihren eignen wach geworden — die mit rauhen Menschen umpanzert sind, vor denen sie ihre Idyllenphantasieen über das zweite Leben und ihre Thränen über das erste verhüllen müssen — die schönere Tage geben als sie empfangen.

307.

Freude-Blumen.

Je zärter und weicher eine Blume der Freude ist, desto reiner muß die Hand sein, die sie abbricht, und nur thierische Weide verträgt den Schmutz; so wie diejenigen, die den Kaiserthee abpflücken, sich vorher alle grobe Kost versagen, um das gewürzhafte Laub unbesudelt abzunehmen.

308.

Herzens-Gesundheit.

Die Gesundheit des Herzens entfernt sich gleichweit von hysterischen [215] Zuckungen und von phlegmatischer Erstarrung und die Entzückung gränzet näher an den Schmerz als die Ruhe. Aber keine Ruhe und Kälte ist etwas werth als die erworbene — der Mensch muß der Leidenschaften zugleich fähig und mächtig sein. Die Ueberströmungen des Willens gleichen denen der Flüsse, die alle Brunnen eine Zeitlang verunreinigen; nehmet ihr aber die Flüsse weg, so sind die Brunnen auch fort.

309.

Das Vergnügen des Daseins.

Du guter Gott, schon das Gefühl des Daseins ist ein stehendes Vergnügen, und der erste süße Imbiß nach jedem Erwachen!

310.

Hohe Menschen.

Hohe Menschen tragen wie die Berge den süßesten Honig.

311.

Frühlings-Jubileum.

Eilet hinaus, ihr Menschen ins Jubileum des Frühlings, das die Erde jährlich zum Andenken der Schöpfung begeht. Eilet, eh' die Minuten auf eurem Leben wie die breiten Wellen auf den zwei Bächen, jetzo noch fliehend, und schillernd, und tönend, zerspringen und auslöschen an einer Trauerweide — eilet eh' die Blumen eurer Tage und die Blumen der Wiese von dem Abende überzogen werden, wo sie statt der Lebens- und Feuerluft nur giftige verhauchen, und genießet den ersten Pfingsttag, eh' er verrinnt! — Wandelt unter die aus allen Gesträuchen fliegenden Zephyre hinein, welche die Säemaschinen der Blumen sind — Tretet vor die Taschenspiegel der Sonne, vor die Teiche, da die Flüsse Pfeilerspiegel sind und die bunten Ufer die Spiegeltische — sehet wie die Natur ihre Wunder verbirgt — sehet auch die Brautfackel des vermählen-

den Maies, die Sonne, und eine Hochzeitkammer in jedem singenden Gipfel, und ein Brautbett in jedem Blumenkelch — sie, die Hochzeitgäste der Erde schlagen die Biene nicht weg, die um sie honigtrunken taumelt, und treiben die äzende Mutter nicht auf, vor der der junge Vogel mit zitternden Flügeln zerfließt.

312.

Menschen-Rührung.

O wenn zwei liebende Menschen einander in der nämlichen Rührung begegnen: dann erst achten sie das menschliche Herz und seine Liebe und sein Glück!

313.

Mitfreude.

Zum Mitleiden gehört nur ein Mensch, aber zur Mitfreude ein Engel; es gibt nichts schöneres als den glänzenden Christuskopf, auf welchem das Weglegen der Mosisdecke den stillen frohen Antheil an fremden unbescholtenen Freuden, an fremder reicher Liebe zeigt; und es ist eben so göttlich (oder noch mehr) einer fremden Liebe mit einem stummglückwünschenden Herzen zuzuschauen, als sie selber zu haben. . . .

314.

Morgen-Fest.

Die Lerche fuhr als Ouvertüre [216] des Tages hoch ins Himmelgrau hinauf und läutete das

das Trommetenfest des Morgens ein. Dieser Wecker wurde durch sein Träumen zum umherfliegenden Nachhall, das sich mit dem Morgen vermischte; unter dem sanften Einfallen des nachbarlichen Getönes schließt man langsam die Augen auf und träumet weiter, und thut sie wieder zu und erwachet mehr und der Schlaf fährt nicht wie ein dickes Leichentuch aus Nacht hinweg, sondern wallet wie ein Schleier aus Morgenduft empor und die Seele schließt sich, ohne eine einzige Bewegung mit dem Körper zu machen, mit dem stillen Erwachen eines Blumenkelchs vor dem Morgen auseinander. ... Die aufgehende Sonne öffnet das Ventile [217] des Windes, und dann fangen, von ihm angeweht, alle Register der großen Wesenorgel zu gehen an, und vor dem Ohre wogt der Tremulant der Bäche, schreit das Flötenwerk der Vögel und braust das zwei und dreißigfüßige Pedalregister der Waldungen.

315.

Singen — Dichten.

Bei den meisten Menschen hört zwar wie bei den Vögeln das Singen mit der Liebe auf; aber bei denen, die ihren Kopf zu einem Treibhaus ihrer Ideen machen, geben die Jahre, d. h. die Exerziertage darin der Phantasie wie den Leidenschaften einen höhern Wuchs. Dichter gleichen dem Glase, das im Alter bei dem Zerfallen bunte Farben annimmt. —

316.

Kinder = Freude.

Ach! Kindern steht die Freude noch schöner wie uns, so wie ein unglückliches, ein bettelndes, dem das Schicksal das erste Kindergärtchen zertritt, und vor dessen Augen beim ersten Aufschlagen ins Sein nichts hängt als schwarzes ungestaltetes Morgengewölk, unser Herz betrübter macht, als der Vater desselben neben ihm. —

317.

Liebe = Anfang.

Die Liebe fängt sich wie das Zeichnen und der keimende Mensch beim Auge an.

318.

Liebe = Geständniß.

Man kann sich nichts rührenderes und schöneres denken als die weibliche Verbeugung aus jener tiefen Achtung, mit der gute Mädchen ihre Liebe allein zu sagen wagen. — Nur die Kokette wird durch die Liebe befehlhaberischer (ein kieselsteinernes Juristenwort!); aber die Stolze wird dadurch bescheiden und sanft.

319.

Galanterie = Feinheit.

Es gehört mehr männlicher Verstand zu einer gewissen feinen Galanterie als die haben, die sie

in ihren Satiren mit der faden vermengen; so wie nur Gebirge den süßesten Honig darbieten. Der Ernst muß den Scherz grundieren, die Achtung und das Wohlwollen das Lob. Man kann leichter vor zwei, als vor zwei und dreißig weiblichen Augen in Verlegenheit gerathen, welche letzte übrigens der gröbste Donatschnitzer [218] und Germanismus [219] in der weiblichen Grammatik ist. Man muß gut lernen, die flüchtigen Salze des weiblichen Witzes mit den fixen [220] des männlichen zu binden, so wie die Kunst, in großen Zirkeln jede Seele, jede Raupe auf das rechte Nährblatt zu setzen.

320.

Gesammtliebe.

Ach! wenn wir uns alle einander so liebten, wie zwei Liebende, wenn die Bewegungen aller Seelen wie bei diesen, gebundne Noten wären, wenn die Natur uns allen zugleich den Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezuges ablockte, anstatt daß sie nur ein liebendes Paar wie ein Doppelklavier bewegt, — dann würden wir sehen, daß ein Menschenherz voll Liebe ein unermeßliches Eden einschlösse, und daß die Gottheit selber eine Welt erschuf, um eine zu lieben. —

321.

Liebe-Zorn.

In der höhern Liebe ist der Zorn nur Trauer über den Gegenstand.

322.

Hoffnungs = Schäfer = Stunden.

Bei den Menschen wie bei den Geizigen schlägt es immer nur Viertel zur frohen Stunde, aber gleich einer schlechten Uhr schlägt es die Schäferstunde unserer Hoffnungen nie aus.

323.

Eitelkeit = Ausziehung.

Man kann wenn man will, aus allen Handlungen, sogar aus den unschuldigsten, Eitelkeit ausziehen, wie aus allen Körpern Luft. — Eitle erliegen dem Lächerlichen, dem der Sonderling trotzt; und jene hassen, diese suchen ihre Ebenbilder. Das Unglück macht daher leichter Sonderlinge als das Glück.

324.

Mädchen = Liebe.

Nichts macht die Liebe süßer und zärter als ein kleines Keifen und Frieren vorher, so wie die Weintrauben durch einen Frost vor der Lese dünnere Schalen und bessern Most gewinnen. Die besten Mädchen betragen sich in einem hohen Grade der Rührung und Liebe gerade so wie die — guten.

325.

Zarter Menschen Freude.

Die Freude zarter Menschen ist verschämt, sie zeigen ihre Wunden als ihre Entzückungen,

weil sie beide nicht zu verdienen glauben, oder sie zeigen beide hinter dem Schleier einer Thräne.

326.

Tugend und Glückseligkeit.

Tugend kann nicht der Glückseligkeit würdig machen, sondern nur würdiger, weil schon das Dasein uns wie bei den nicht moralischen Thieren ein Recht an Freude gibt — weil Tugend und Freude inkommensurable [221] Größen sind, und man nicht weiß, wird ein seliges Jahrhundert durch ein tugendhaftes Jahrzehend oder dieses durch jenes verdient — weil die Jahre der Freude vor den Jahren der Tugend laufen, so daß der Tugendhafte statt der Zukunft erst die Vergangenheit, statt des Himmels erst die Erde zu verdienen hätte.

327.

Ansichhalten.

Wie glücklich macht in der Freude das Ansichhalten, und wie sehr hellt sich der schäumende Freudenpokal durch einige Messerspitzen hineingeworfnes Temperierpulver auf und veredelt sich!

328.

Edle Liebe.

In der edeln Liebe ist das Opfer — und wäre sie es selber — so angenehm wie der Genuß; aber noch leichter wird es dem, der — und das ist das schimmernde Ordenkreuz der höhern Menschen — gerade in der Freude seine Augen zu dem höhern Leben aufhebt und zur Wahrheit.

329.

Sterblich — Unsterblich.

Der Sterbliche hält sich hier für ewig, weil das Menschengeschlecht ewig ist; aber der fortgestoßene Tropfe wird mit dem unversiegenden Strome verwechselt; und keimten nicht immer neue Menschen nach, so würde jeder die Flüchtigkeit seiner Lebensterzie tiefer empfinden. — Wenn der Mensch nicht unsterblich wird, so wird es auch kein höheres Wesen und die Schlüsse sind dieselben; dann brennte der stehende Gott aus dem kämpfenden und erlöschenden Sinn einsam heraus, gleich der Sonne, die, wenn es keinen Erdendunstkreis gäbe, aus einem schwarzen Himmel lodern und die gewölbte Nacht durchschneiden, aber nicht erhellen würde. — Der Gang des Menschengeschlechts zur heiligen Stadt Gottes gleicht dem Gange einiger Pilgrimme, die nach Jerusalem wallfahrten und allemal nach drei Schritten vorwärts wieder einen rückwärts thun. —

330.

Entfernung von der Tugend.

Unsere Entfernung von der Tugend findet man wie die von der Sonne durch genauere Berechnungen blos größer; aber die Sonne fließet doch, aller veränderlichen Rechnungen ungeachtet, immer mit derselben Wärme in unser Angesicht.

331.

Tugendhafter Zwist.

Zwei Mädchen haben gestritten, was süßer für gute Menschen sei, wenn sie vergeben, oder wenn ihnen vergeben wird. Die eine behauptete durchaus, »vergeben ist süßer« — und die andere sagte: »es sei schöner, Vergebung zu erhalten, weil die Liebe gegen die verzeihende Seele durch die eigne Demuth reiner und durch die fremde Güte größer wird.« Die Entscheidung ist schwer; ein Freund, der zum Schiedrichter herbeigerufen wurde, sagte eben so wahr als fein: »Sie setzen beide, glaub' ich, unmögliche Fälle: kein Mensch hat ganz Unrecht, und keiner ganz Recht; und wer vergibt, dem wird zugleich vergeben und umgekehrt — so theilen zwei Menschen, die sich versöhnen, immer die Freude der Verzeihung und die Freude der reinern und größern Liebe mit einander.« —

332.

Großmuth — Sanftmuth.

Nichts gibts außer Großmuth und Sanftmuth schöneres als das Bündniß derselben.

333.

Gottesacker.

Wie alles hier schläft und ruht auf dem großen grünen Todtenbette! — Die Gedanken der Menschen sind Worte der Geister. — Wir sind schlei-

chende Nachtvögel im dämmernden Dunstkreis, wir sind stumme Nachtwandler, die in diese Höhlen fallen, wenn sie erwachen — Ihr Todten! verstäubet nicht so stumm, ihr Geister, die ihr aus euren begrabnen Herzen zieht, flattert nicht so durchsichtig um uns! — — O der Mensch wäre auf der Erde eitel und Asche und Spielwerk und Dunst, wenn er nicht fühlte, daß er's wäre — — O Gott, dieses Gefühl ist unsre Unsterblichkeit! — —

Aus dem vierten Theile.

334.

Gestalt der Wahrheit.

In allen Systemen drückt sich die Gestalt der Wahrheit, wie im Thierreich die menschliche, wiewohl in immer kühnern Zügen ab. Kein Mensch kann eigentlichen Unsinn glauben, obwohl ihn sagen. Die Systeme werfen, wie die Leidenschaften, nur im Fokalabstande den hellsten Lichtpunkt auf den Gegenstand. Die zwei Hände der reinen Vernunft, die einander in der Antinomie [222] zerkratzten und schlugen, legt die praktische friedlich zusammen und drückt sie gefaltet ans Herz und sagt: hier ist ein Gott, ein Ich und eine Unsterblichkeit! — Man findet die Wahrheit durch Aufflug, Umherschauen und Ueberschauen, nicht durch Eindringen, mikroskopisches Besichtigen und syllogistisches Herumkriechen von einer Sylbe des Buchs der Natur zur andern, wodurch man zwar dessen Wörter aber nicht den Sinn derselben bekömmt. Jenes Kriechen und Betasten gehört nicht zum Finden, sondern zum Prüfen und Bestätigen der Wahrheit; wozu man sich allezeit von Bayle [223] Schulstunden geben lassen sollte: denn niemand lehrt die Wahrheit weniger finden und besser prüfen als

Scharfsinn oder Bayle, der ihr Münzwardein aber nicht ihr Bergmann ist.

335.

Ehren-Beleidigungen.

Die Beleidigung der Ehre wird darum nicht kleiner, weil sie der andere aus voller Ueberzeugung des Rechts begeht. Denn die Ueberzeugung ist eben die Beleidigung; und die Ehre eines Freundes ist etwas so Großes, daß die Zweifel an ihr fast nur durch eigenes Geständniß entstehen dürfen. Aber so werden aus kleinen Verhehlungen leicht Trennungen wie aus Nebeln im März Gewitter im Julius. Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen — zu glauben, wenn die Feinde des Freundes leugnen — zu erröthen wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein stummer verfliegender Argwohn das holde Bild beschmuzt — und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen sind, diese noch lange aus den Handlungen fortzuweisen, um lieber in eine kameralistische Unvorsichtigkeit zu fallen, als in die schwere Sünde gegen den heiligen Geist im Menschen. Dieses feste Vertrauen ist leichter zu verdienen, als zu haben.

336.

Schönste Liebe-Monate.

Die Liebe ist das einzige, was das Herz des Menschen bis an den Rand vollgießet, wiewohl mit einem bald einsinkenden Nektarschaume; sie allein

fasset ein Gedicht von etlichen tausend Minuten ab ohne den klirrenden R-Buchstaben, wie der Dominikaner Cardone über sie ein eben so großes Gedicht unter dem Namen L' R- sbandita ohne ein einziges R verfertigte — daher ist sie wie die Krebse in den Monaten ohne R am schönsten.

337.

Beleidigungs-Bitterkeiten.

Das Bitterste, womit uns Beleidigungen angreifen, ist, daß sie uns zu hassen nöthigen. Wie unrein ist unser für Tugend ausgegebener Widerstand gegen Schlimme, und wie sauer wird es selber einer edeln Seele, Feinde zu bekämpfen, ohne sie anzufeinden; denn dieses ist noch schwerer, als sie zu beglücken und zu beschützen, ohne sie zu lieben.

338.

Alte Liebe rostet nicht.

Gegen eine geliebte Person fängt in jedem neuen Verhältniß, worein sie kommt, die Liebe wieder von vornen und mit neuen Flammen an, z. B. — wenn man sie in einem andern Hause — oder unter neuen Personen findet — oder als Reisende — oder als Hauswirthin — oder als Blumengärtnerin — als Tänzerin, oder (das wirkt am meisten) als Verlobte. Denn von der Stunde an, wo der Wunsch der Neigung sich zu einem Gebot der Pflicht erhebt, und wo die theuere Seele sich und alle ihre Hoffnungen und den Zügel ihrer ganzen Zukunft in die geliebten Hände liefert, muß es in jedem guten

Männerherzen rufen: »nun hat sie niemand auf der Erde mehr als dich — nun sei sie dir heilig, o! nun schone und bewahre und belohne die liebe Seele, die an dich glaubt!« —

339.

Bücken und Kriechen.

Die Menschen scheinen wirklich dazu erschaffen zu sein, sich so krumm zu machen, wie der spiritus asper [224] ist. Man darf eben darauf nicht viel bauen, daß Geometer geschrieben haben, wenn die Götter eine Gestalt annähmen, so müßte es die vollkommenste, die eines Zirkels sein, man könnte zwar daraus folgern, ein krummer Rücken sei wenigstens eine Annäherung zur Göttergestalt, weil's ein Bogen aus einem Zirkel sei — aber man lasse es; denn das Physische ist Kinderei dabei und nur in so fern von Belang, als es das innere Krümmen und Kriechen der Seele theils anzeigt, theils (z. B. durch Verengerung der Brust) befördert. Sogar an Höfen würde man das äußere Krümmen erlassen, wenn man gewiß wissen könnte, daß das edlere, innere der Denkart da wäre, ohne das Zeichen; denn da nach Kant Unterwürfigkeit und Niederschlagung unsers Eigendünkels die Forderung der reinern und der christlichen Moral ist: so muß einer, der gar keine moralischen Vorzüge hat, mit dem Selbstbewußtsein davon noch tiefer nieder, als zur Demuth, die schon der Tugendhafte hat, er muß zu dem sinken, was man ein edles Kriechen nennt. — Es wäre schlimm, wenn diese so wichtige Tugend der

Niederbückung erst eine besondere geistige oder körperliche Stärke, die sich ja niemand geben kann, voraussetzte; aber gerade umgekehrt will sie nur Schwäche haben, welches bei Pferden nicht der Fall ist, die den Schweif nicht mehr niederbringen, dessen Sehnen abgeschnitten sind. Wenn die Pharisäer Blei in den Mützen führten, um sich das Bücken zu erleichtern*): so thut das Blei, das man auf die Welt bringt und das im Kopfe liegt, vielleicht noch größere Dienste. — Der Gelehrte selber bückt sich am Schreibepult unter der Geburt der Zueignungen. Durch das bloße graue Alter reift sowohl der Körper zum verknöcherten Bücklinge als die Seele. Man hat aber den Trost, daß Bücken Aufgeblasenheit nicht ausschließe, sondern ein: da eben der Zirkel, dessen Ausschnitt man wird, unzählig um die geschwollne Kugelfläche läuft. . . .

340.

Glockenschlag — Todtenmarsch.

Jeder Glockenschlag ist der aus einer Todtenglocke gehende Todtenmarsch der schönern gescheiterten Stunden.

341.

Sterbens-Drohung-Schmerz.

Der Freund, der uns sein Sterben drohet, greift schmerzhaft unsere Seele an, auch wenn wir es bezweifeln.

---

*) Die Pharisäer thaten es — wie gewisse Juden, die auch immer gekrümmt einherzogen und darum

342.

Wahnsinn-Worte.

Die Worte der Wahnsinnigen sind dem Menschen, der an der Pforte der unsichtbaren Welt horcht, merkwürdiger als die des Weisen, so wie er aufmerksamer den Schlafenden als den Wachenden, den Kranken als den Gesunden zuhört.

343.

Der Blick nach Oben.

O blick hinauf und sieh die ewig funkelnden Morgenauen, die um den Thron des Ewigen liegen! — Hätte aus dem Himmel nie ein Stern geschienen, nur dann würde sich der Mensch ängstlich in den letzten Schlaf, auf einer wie ein Leichengewölbe überbauten dunkeln Erde ohne Oeffnung legen.

344.

Nacht-Gedanken.

Die Erde wird darum alle Tage verfinstert, damit wir im Dunkeln leichter die höhern Melodieen fassen. — Gedanken, die der Tag zu einem dunkeln Rauch und Nebel macht, stehen in der Nacht als Flammen und Lichter um uns, wie die Säule, die über dem Vesuv schwebt, am Tage eine Wolkensäule scheint und in der Nacht eine Flammensäule ist.

Krümmlinge hießen — um Gott, der die ganze Erde ausfüllt, ein wenig Platz zu machen. S. altes und neues Judenthum 2. B. S. 47.

345.

Geister = Welt = Sprache.

Die Stille ist die Sprache der Geisterwelt, der Sternenhimmel ihr Sprachgitter — aber hinter dem Sternengitter erscheint ein unendlicher Geist. — Wir blicken zu ihm auf und bitten um Trost — er erscheint und tröstet uns.

346.

Unbeständigkeit der Menschenfreuden.

Ein Tag nimmt dem andern den Himmel, und eh' der beraubte Mensch dort in das letzte Paradies eintritt, hat er hier zu viele verloren! — Ach eine von Wunden geöffnete Brust tragen wir in jede Frühlingluft dieses Lebens und in den Aether des zweiten; und sie muß erst zugeschlossen werden, ehe sie sich fühlen kann! . . .

347.

Proberolle der Trostlosigkeit.

Wenn man schon einmal die Proberolle der Trostlosigkeit gemacht hat, so sägen die Werkzeuge des Grams keinen neuen Riß ins Herz, sondern gehen nur im alten blutig hin und her. Wer einen im Sarg Erwachten nach Jahren zum zweitenmal hinein trägt, trauert schwerlich so heftig wie das erstemal.

348.

Lebensanfang höherer Menschen.

Wahr ist der Satz: daß der höhere Mensch gleich den Malern mit Wasserfarben, allezeit sein Lebensstück mit dem Hintergrunde und mit dem Himmel anfange, welchen Oelmaler und niedere Menschen zuletzt machen.

349.

Die Wieder-Erkennung im Lande der Unsterblichkeit.

Wir sollten Vermuthungen über die Erde hinaus nicht so verschreien wie mancher Weise; denn wir müßten doch über die Erde hinaus vermuthen und denken, wir möchten bejahen oder verneinen. Ohne die Fortdauer der Erinnerung ist uns die Fortdauer unsers Ich so viel wie die eines fremden, d. h. keine: so bald wir unser jetziges Ich vergessen, so könnte ja jedes fremde statt unser unsterblich sein. Auch folgt der Untergang unserer Erinnerung nicht aus der irdischen Abhängigkeit von unserm Körper; denn diese Abhängigkeit haben alle geistige Kräfte mit ihr gemein, und es müßte dann aus dieser Abhängigkeit auch der Untergang der andern folgen; und was bleibe denn noch zur Unsterblichkeit übrig? — Der Gedanke der Wiedererkennung, so viel er auch Sinnliches voraussetzet, ist so süß und hinreißend, daß, wenn sich die Menschen gewiß davon machen könnten, keiner eine Stunde hier würde zögern wollen, besonders wenn man den Himmel-Gedanken ausmalte, alle große

und edle Menschen auf einmal zu finden. Wenn man sich die künftige Erinnerung nach Aehnlichkeit der jetzigen ausbildet, so muß man immer vor Entzückung aufhören, wenn man sich denkt, wie in jener Erinnerung die Erde zu einer dunkeln Morgen-Aue und unser Leben zu einem weit entrückten mit Mondschein erhellten Tag eingehen werde. — O wenn wir schon vor dem Bilde einiger Kinderjahre zerfließen, wie sanft wird uns einmal das Bild aller Kinderjahre anblicken.

350.

Schmerzes-Stummheit.

O es ist gut, daß bei dem Menschen, wenn er im grimmigen Weh zu festem Eis erstarrt, keine Töne sind: die weichen Töne leckten aus der durchbohrten Brust alles traurige Blut, und der Mensch würde an seinen Qualen sterben, weil er vermöchte, seine Qualen auszudrücken. . . .

351.

Friedhofs-Sterbezimmer.

Hier sind die Sterbezimmer, wo wir selber erliegen, oder wo unsere Theuersten erlagen. Wir erblicken hier unser Todtenbette, aber unser Auge falle nicht nieder; — die Flamme der Liebe und der Tugend lodert aufwärts über die Verwesungen — wir sehen um das Todtenbette eine Bahre als Ruhebank, auf die alle Lasten abgelegt sind und das auseinandergedrückte Herz auch — wir sehen um

das Todtenbette eine große unbekannte Gestalt, die vom Ebenbilde Gottes den Erden-Rahmen bricht — Aber wenn das Herz groß wird neben unserem Ruheort, so wird es weich neben dem fremden. — Wenn wir da mit bewegter Seele in die Zimmer blicken, wo wir die ewigen Wunden der Erde empfingen, so werden uns die blassen Gestalten, die darin ihre Todtenaugen noch einmal gegen uns aufheben, zu sehr erschüttern und verwunden — Ach, das dürft ihr auch, ihr geliebten Stummen — was haben wir euch denn noch zu geben, als eine Thräne, die uns schmerzet, als einen Seufzer, der uns beklemmt. Ach, wenn der Trauerflor auf unserm Angesicht sobald zerreißet wie der Leichenschleier auf eurem — wenn der Grabmarmor mit eurem Namen sich auf eurer Leiche umkehren muß, um eine neue mit ihrem neuen Namen zu bedecken — o! wenn wir alle die ewige Liebe, das ewige Erinnern so leicht vergessen, das wir euch in eurer letzten Stunde versprochen haben: — ach so ist ja in diesen brausenden Tagen des Lebens eine stille Stunde wie diese heilig und schön, wo wir uns gleichsam an die eingefallnen Gräber mit den Ohren niederlegen und tief aus der Erde, obwohl jeden Tag dunkler, die Stimmen, die wir kennen, rufen hören: »vergesset uns nicht — vergiß mich nicht — mein Sohn — mein Freund — meine Geliebte, vergiß mich nicht!« — Nein wir wollen euch auch nicht vergessen. Und wenn es uns immerhin zu wehe thut: so rufe doch jeder von uns in dieser Minute die theuersten Gestalten aus ihren Ruhestätten vor sich und schaue die verwesten Züge,

die wieder geöffneten Augen voll Liebe, die so lange geschlossen waren, und das theure aufgedeckte Angesicht recht lange an, bis ihm die alten Erinnerungen an die schönen Tage ihrer Liebe das Herz zerbrechen und er nicht mehr weinen kann.

352.

Schmerzen = Uebermaß.

Wenn die Schmerzen in uns zu reißend werden: so knirscht etwas in uns gegen das Schicksal und das Herz ballet sich gleichsam zur Wehre ergrimmt zusammen — aber diese Stärke ist Lästerung. O! es ist schöner gegen dich, Allgütiger, mit dem entzweigepreßten Herzen hinzurinnen und zur Thräne zu werden und so lange zu lieben und zu schweigen, bis man stirbt!

353.

Das Leben, ein Schlaf.

Das Leben ist ein Schlaf, ein gedrückter heißer Schlaf, Vampyren sitzen auf ihm, Regen und Winde fallen auf uns Schlafende und wir greifen vergeblich aus zum Erwachen. — O das Leben ist ein langer, langer Seufzer vor dem Ausgehen des Athems. —

354.

Liebe = Wärme.

Die Liebe macht ein weibliches Herz in ganzer Trauer wärmer als eins in halber, wie Brenn=

spiegel schwarz gefärbte Dinge stärker erhitzen als weiße.

355.

Lüge und Wahrheit.

Auf einer schmutzigen Zunge nimmt die Wahrheit die Gestalt der Lüge an, sobald sich die Lüge nicht in die der Wahrheit kleiden kann.

356.

Todten=Predigten über die Wahrheit.

Wahrlich die Todten predigen fort — für die Wahrheit sterben, ist ein Tod nicht für das Vaterland, sondern für die Welt — die Wahrheit wird wie die medizeische Venus in dreißig Trümmern der Nachwelt übergeben, aber diese wird sie in eine Göttin zusammenfügen — und dein Tempel, ewige Wahrheit, der jetzt halb unter der Erde steht, ausgehöhlt von den Erbbegräbnissen deiner Märtyrer, wird sich endlich über die Erde heben, und eisern mit jedem Pfeiler in einem theuern Grabe stehen!

357.

Kleinheits=Beweis des Lebens=Spieles.

Das Leben ist ein leeres kleines Spiel. Wenn einen seine vielen Jahre nicht widerlegt haben: so ist eine Widerlegung durch die wenigen übrigen weder nöthig noch möglich. Ein einziger Unglücklicher wiegt alle Trunkne auf. Für uns nichtige

Dinge sind nichtige Dinge gut genug; für Schläfer Träume. Darum gibt es weder in noch außer uns etwas Bewundernswerthes. Die Sonne ist in der Nähe ein Erdball, ein Erdball ist blos die öftere Wiederholung der Erdscholle. — Was nicht an und für sich erhaben ist, kanns durch die öftere Setzung so wenig werden, als der Floh durchs Mikroskop, höchstens kleiner. Warum soll das Gewitter erhabner sein als ein elektrischer Versuch, ein Regenbogen größer als eine Seifenblase? Lös' ich eine große Schweizergegend in ihre Bestandtheile auf: so hab ich Tannennadeln, Eiszapfen, Gräser, Tropfen und Gries. — Die Zeit zergeht in Augenblicke, die Völker in Einzelwesen, das Genie in Gedanken, die Unermeßlichkeit in Punkte; es ist nichts groß.

358.

Besonderer Schmerz.

Es gibt einen Schmerz, der sich mit einem großen Saugestachel ans Herz legt, und Thränen durstig zieht — das ganze Herz rinnt und quillt und drückt zuckend die innersten Fasern zusammen, um zu einem Thränenstrom zu werden, und fühlt den Zug des Schmerzens nicht unter der tödtlich-süßen Ergießung. . . .

359.

Tugend-Verlust.

Der Untergang einer Tugend ist ein größeres Uebel, als der Untergang eines Menschen — nur Sterben, aber nicht Sündigen muß sein. —

360.

Volles Verzeihen.

Neben dem Tode und nach einer großen That kann und darf der Mensch dem Menschen alles, alles verzeihen.

361.

Muth im Nothfalle.

Sobald nur der Mensch für sich selber überführt ist, daß er Muth für den Nothfall verwahre: so sucht er nicht mehr ihn vor andern auszukramen.

362.

Todes = Gedanken.

Der Gedanke und die Erwartung des Todes bessern so sehr, als die Gewißheit und Wahl desselben.

363.

Die Baumschule des Himmels aus der Samenschule der Welt.

Ist irgend ein Mensch reif für die Obstkammer des Kirchhofs? Ist er nicht im 90sten Jahr noch unvollendet wie im 20sten? — Ja wohl! der Tod nimmt Kinder ab und Feuerländer; der Mensch ist Sommerobst, das der Himmel brechen muß, eh' es zeitigt. Die andere Welt ist keine gleichgestellte Allee und Orangerie, sondern die Baumschule unserer hiesigen Samenschule.

364.
Mitleids-Regeln.

Man sollte mit keinem Menschen Mitleid haben, der philosophisch oder erhaben denkt, am wenigsten mit einem Gelehrten — bei einem solchen gehen die Wespenstiche des Schicksals kaum durch den Strumpf — hingegen mit der armen Pöbelseele leid' er und wein' er unendlich, die nichts größeres kennt, als die Güter der Erde, und die, ohne Grundsätze, ohne Trost, bleich, hülflos, zuckend und erstarret niederfällt vor den Ruinen ihrer Güter.

365.
Todes-Verachtung.

Die Schönheit des Lebens wird groß durch die Verachtung des Todes; jeder, der mit kaltem Blut sich das Leben abspricht, ist vermögend, es zu ertragen — und wahr räth Rousseau, vor dem Tode eine gute That zu unternehmen, weil man jenen dann entbehren kann. . . .

366.
Furcht.

Der Mensch ist eben so unwillig auf den, der ihn in eine ungegründete Furcht, als auf den, der ihn in eine gegründete jagt.

367.
Wahrheit aus Lüge.

Eine Lüge, die einen Knoten löset, ist uns glaublicher als eine, die einen knüpft. — Wie im

polnischen Steinsalzbergwerk lässet der gute Lügner beim Untergraben immer so viele Wahrheiten zu Säulen stehen, als gegen das Einbrechen des Gewölbes nöthig sind. Ueberhaupt ist jede Lüge ein glückliches Zeichen, daß es noch Wahrheit in der Welt gibt; denn ohne die würde keine geglaubt und also keine versucht. Es ist mit den Lügen wie mit den falschen Zähnen, die der Goldfaden nur an ein Paar ächte hinterbliebene schließen kann.

368.

Größter Muth.

Wer den Muth allezeit heilig aufbewahret, sich selber aufzuopfern: der braucht keinen größern; denn der größere opfert doch gestohlne Güter. — Das Schicksal kann Jahrhunderte und Inseln opfern, um Jahrtausende und Welttheile zu beglücken *); der Mensch aber nichts, als sich.

*) Und auch da nur in Beziehung auf Unsterblichkeit und Wiederersatz. Wir fühlen keine Ungerechtigkeit, wenn ein Wesen ein Plantagenneger, ein anderes ein Sonnenengel wird; aber ihre Schöpfung beginnt ihre Rechte, und der Ewige kann, ohne Ungerechtigkeit, nicht einmal mit den Schmerzen des winzigsten Wesens die Freuden aller bessern kaufen, wenn es nicht jenem wieder vergütet wird.

369.

Liebe-Flammen.

O, wenn Schwesterliebe, Kindesliebe, Mutterliebe, Geliebtenliebe und Freundschaft neben einander auf den Altären brennen; so thut es dem guten Menschen wohl, daß das Menschenherz so edel ist und den Stoff zu so vielen Flammen verwahrt, und daß wir Liebe und Wärme nur fühlen, wenn wir sie außer uns vertheilen, so wie unser Blut uns nicht eher warm vorkömmt, als bis es außerhalb den Adern fließend, im Freien ist. — O Liebe! wie glücklich sind wir, daß du von einer zweiten Seele angeschauet, dich wieder erzeugst und verdoppelst, daß warme Herzen warme ziehen und schaffen wie Sonnen Planeten, die größern die kleinern und Gott alle — und daß selber der dunkle Planet nur eine kleinere, überzogene, eingehäusige Sonne ist. . . .

370.

Freude und Schmerz — Hoffnung und Angst.

Große Freude und großer Schmerz beleben und vergnügen zwar die edlern Neigungen in uns, aber die Hoffnung, und noch weit mehr die Angst brüten den ganzen Wurmstock elender Begierden, den Infusionlaich kleiner Gedanken an und ringeln ihn auseinander und bringen ihn ins Nagen.

371.

Menschen = Liebe.

Ach Menschenliebe, die du dem innern Menschen das griechische Profil [225] und seinen Bewegungen Schönheitlinien und seinen Reizen Brautschmuck gibst, verdopple deine Wunder = und Heilkräfte in meiner kranken Brust, wenn ich Thoren sehe, oder Sünder, oder unähnliche Menschen, oder Feinde, oder Fremde!

372.

Glücks = Ebenmaß.

Menschen, die der Schmerz oft erkältet hat, haben weder in den körperlichen noch moralischen Bewegungen die langsame Symmetrie [226] des Glücks, so wie Leute, die im Wasser waten, große weite Schritte machen.

373.

Ruhe.

Ach! die Natur ruht so viel, und warum unser Herz so wenig? — Ruhe, dich geben weder die Freude noch der Schmerz, sondern nur die Hoffnung. Warum ruht nicht alles in uns wie um uns? — Ach jede Gegenwart macht unsere Seele so klein und nur eine Zukunft macht sie groß.

Eigennamen= und Fremdwörter=Erklärungen.

1. Blumist — Blumenfreund, Blumenbauer.
2. Inspektor — ein Aufseher.
3. Werst — eine russische Meile, wovon 7 eine deutsche Meile machen.
4. Krater — der Trichterschlund; die trichterförmige Oeffnung eines feuerspeienden Berges.
5. Region — die Gegend, der Kreis, die Schicht, die Landschaft.
6. Vesuv — ein feuerspeiender Berg in Italien, 1¼ Meile von Neapel.
7. Solarisch — sonngehörig; was von der Sonne herrührt.
8. Reformator — ein Verbesserer, Glaubensreiniger; Wiederhersteller der reinen Lehre Christi.
9. Brutus, Luzius Junius, und Markus Junius. — Zwei vornehme Römer; Ersterer führte statt des Kaiserthums in Rom die Republik ein, und verurtheilte als Konsul zwei seiner Söhne zum Tode; Letzterer stieß dem Kaiser Julius Cäsar in öffentlicher Rathsversammlung den Dolch in die Brust, worauf er die Freiheit Roms ausrief.
10. Howard. — Dieser in ganz Europa berühmte Menschenfreund ward in England zu Clay=

ton 1727 geboren. Sein menschenfreundliches Herz nahm sich vorzüglich der Gefangenen an; er durchreiste deßhalb sein Vaterland und untersuchte die vorzüglichsten Gefängnisse, auch machte er in dieser Absicht seit dem Jahre 1775 Reisen durch alle Länder Europens. Bei seiner wiederholten und letzten Reise durch den Orient im Jahre 1789 besuchte er auch die Kranken- und Pesthäuser, wurde davon angesteckt und starb 1790. In seinem Testament bestimmte er 40,000 Pfund Sterling (400,000 fl.) zur Verbesserung der Gefängnißhäuser.

11. Republikaner — ein Freistaatsbürger, oder Freibürger.

12. Genie — Kraftgeist; ein erfinderischer, schöpferischer Kopf.

13. Artistisch — künstlerisch, kunstmäßig.

14. Perennierend — immer fortdauernd.

15. Fixe Idee — eine feste Vorstellung; ein Gedanke, der sich in der Seele festgesetzt hat, oder ihr beständig vorschwebt.

16. Enthusiast — ein Begeisterter, ein Schwärmer, Brausekopf.

17. Periodisch — wechselnd, umlaufend; was zu bestimmten Zeiten geschieht oder wiederkommt.

18. Idealisch — eingebildet; was nur in der Einbildung nicht in der Wirklichkeit vorhanden ist.

19. Mikroskop — Vergrößerungsglas.

20. Rugendas, Georg Philipp, — geboren zu Augsburg 1666; einer der ausgezeichnetsten Schlachtenmaler, die je gelebt haben. Während der Be-

lagerung seiner Vaterstadt setzte er sich den größten Gefahren aus, um die Wirkung des Artillerie- und Musketenfeuers sowohl, als auch die Schrecken der Bestürmung und des Blutbades genau zu beobachten. Er starb 1742.

21. Bakhuisen, Ludolph, — geboren 1631 zu Emden; er gehört unter die berühmtesten Maler der niederländischen Schule. Er ließ sich mit kaltem Blute bei wüthenden Orkanen auf einem leichten Fahrzeuge mitten unter die brausenden Wogen steuern, um das tobende Flutenspiel des Ozeans in der Natur zu schauen. Dann eilte er schnell nach Hause und führte mit bewundernswürdiger Genauigkeit die früher entworfenen Skizzen seiner Seesturms-Gemälde aus, wodurch er sich auch den ersten Rang in dieser Gattung der Malerei erwarb; er starb 1809, im 78. Jahre seines Alters.

22. Diktator — der Machtsprecher; war in der ehemaligen Republik Rom die höchste, unumschränkte obrigkeitliche Person, sowohl in der Staatsverfassung als auch bei der Armee, dessen Herrschaft aber nur sechs Monate dauerte.

23. Genialisch — starkgeistig, geisteskräftig; von hoher Erfindung.

24. Rezensent — der Beurtheiler, Schriftbeurtheiler, Bücherrichter.

24½. Respirazions-Maschine — Athmungs-Maschine.

25. Honorazиorinnen — die Frauen der Vornehmern, Gelehrtern oder Angesehenen einer Stadt oder eines Orts; auch Frauen aus höhern Ständen.

26. Soluzion — die Auflösung.
27. Physisch — natürlich, sinnlich, thierisch; auch naturwissenschaftlich, naturkundig; der Naturlehre gemäß.
28. Antipathie — Widerstrebung, das Gegengefühl.
29. Theorist — ein Untersucher, Betrachter; Grundkenner einer Wissenschaft, ohne sich mit ihrer Ausübung abzugeben.
30. Empiriker — ein Erfahrungskündiger, ein Erfahrungsarzt; einer, der ohne wissenschaftliche Kenntnisse Krankheiten, blos nach gewissen gemachten Erfahrungen, heilt.
31. Praxis — die Ausübung, Erfahrung.
32. Correggio, Antonio da, auch Antonio Allegri genannt — geboren zu Correggio, einer Stadt im Modenesischen 1494, einer der vorzüglichsten Maler Italiens. In seinem Gemälde, die Nacht, welche die Geburt des Heilandes vorstellt, hat er diese seine Kunst auf die geisteskräftigste Art beurkundet.
33. Anonym — ungenannt; seinen Namen verschweigend.
34. Paralytisch — gelähmt.
35. Rotunda — ein Rundgebäude; ein von außen und innen rundes Gebäude.
36. Universum — das Weltall, die ganze Welt; der Inbegriff aller Weltkörper in ihrer Verbindung und Ordnung unter einander.
36½. Kosmologisch — weltlehrig; zur Weltlehre gehörig.

37. Virtuose — Kunstmeister, Hochkünstler; einer, der es in seiner Kunst zu einem ungewöhnlich hohen Grad der Ausbildung gebracht hat.
38. Oubliette — ein Vergessungskerker, Verließ; ein Gefängniß oder vielmehr ein geheimer Hinrichtungsort, wo diejenigen, die hineinkommen, in eine Fallthüre stürzen, und so auf immer der Vergessenheit, was die Benennung ausdrückt, übergeben werden.
39. Kanker — Spinne.
39½. Bastille — Zwinghof; eine furchtbare Feste für Staatsgefangene in Paris, unter Karl V. im 14. Jahrhunderte erbaut, und unter Ludwig XVI. am 14. Juli 1789, beim Ausbruch der Revoluzion zerstört.
40. Mumme — Braunschweiger-Dickbier; ein dickes und schwarzes Hopfenbier, das von einem Bierbrauer (Christian Mumme 1489) zu Braunschweig erfunden wurde. Man hat doppelte und einfache Mumme, wovon die erstere auch Schiffsmumme genannt, bis Ostindien verfahren wird.
41. Joujou — Spielzeug, Spielwerk, Tändelei.
42. Astronom — Sternkündiger, Sternforscher; der die Kenntniß der Gestirne, deren Lauf und Gesetze inne hat.
43. Inventieren — stückverzeichnen; von etwas den Bestand aufnehmen. Taxieren — schätzen, würdigen; den Werth oder Preis einer Sache bestimmen.
44. Guirlanden — ein Blumen- oder Fruchtgehänge oder Gewinde, eine Blumenschnur.

44½. Resonanz — der Wiederklang, Schallschwingung.
45. Pedanterei — die Steifheit, Schulsteifheit, Sylbenstecherey, der Kleinigkeitsgeist.
46. Ingredienzien — die Bestandtheile, Misch- oder Mengetheile.
47. Lambert, Johann Heinrich, — einer der größten Mathematiker und Philosophen des 18. Jahrhunderts, geboren 1728 zu Mühlhausen im Sundgau. Anfangs war er Mitglied der Münchner Akademie, dann ernannte ihn Friedrich der II., König von Preußen, im Jahre 1764 zum Oberbaurath und Mitglied der Wissenschaften zu Berlin, in welcher Eigenschaft er am 25. September 1777 starb.
48. Air — die Gestalt, Miene, Ansehen.
49. Grotesk — seltsam, wunderlich, ungeheuer.
50. Perspektive — der Fernschein, die Aussicht.
51. Wolf, Christian Freiherr von — einer der größten Verdienstmänner im Reiche der Wissenschaften, von dem ein ganz neuer Zeitabschnitt des Denkens und Wissens herrührt. Er wurde zu Breslau 1679 geboren, und starb als geheimer Rath, Kanzler und Professor des Natur- und Völkerrechts zu Halle im Jahre 1754.
52. Literatus — ein Gelehrter.
53. Revoluzion — eine Staatsumwälzung; eine aufrührerische Volksbewegung, wobei die bestehende Staatsverfassung durch den Aufstand des Volks oder eines Theils desselben gewaltsam umgestürzt und eine neue Ordnung der Dinge herbeigeführt wird.

53½. Lessing, Gotthold Ephrahim, — geboren 1729 zu Kamern, ward 1760 Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er war ein großer dramatischer Dichter, und schrieb auch als Bibliothekar zu Wolfenbüttel seine unübertroffene Dramaturgie; er starb im 52. Jahre seines Lebens.

54. Hyperbel — eine Uebertreibung; übertriebene, rednerische Vergrößerung.

55. Assymptote — eine nicht anstoßende gerade Linie, welcher sich eine krumme Linie zwar nähert, aber nie mit derselben zusammenstößt.

56. Approximazion — die Annäherung.

57. Pathologie — Krankheitskunde; die Lehre von den Krankheiten und deren richtigen Beurtheilung.

58. Stoiker — ein Gleichmuthsweiser, Standhafter; altgriechische Weltgelehrte, die sich durch strenge Tugend und Verläugnung aller Gefühle auszeichneten.

59. Fissuren — die Knochenspalte; der Spaltbruch eines Knochens.

60. Konvergieren — annähern; sich zu einander neigen.

61. Naphta — Bergbalsam, Bergöl, Steinöl; es löst sich weder im Weingeist noch im Wasser auf, entzündet sich sehr leicht, und schwimmt immer obenher.

62. Konvex — runderhaben, gewölbt, linsenförmig.

63. Mikroskop — siehe Nummer 19.

64. Sekrezion — die Absonderung; das Absondern der Feuchtigkeiten im Körper.
65. Harmonika — die Glasglockenlaute; ein von Franklin erfundenes Tonwerkzeug, das gewöhnlich aus einigen und vierzig, an einer Walze befestigten, gläsernen Glocken oder hohlen Halbkugeln besteht; daher auch die Glockenwalze genannt wird.
66. Palingenesie — die Wiedergeburt, Wiedererzeugung, Wieder-Hervorbringung oder Herstellung.
67.
68. Konnexionen — die Verbindungen, Verknüpfungen.
69. Phosphor — der Leuchtestoff, Lichtträger; dann auch jeder im Dunkeln leuchtender Körper.
70. Baumannshöhle — eine berühmte Höhle am Harz im Blankenburgischen; sie besteht aus sieben Abtheilungen, in welchen durch Tropfstein gebildete Figuren, als: Menschen, Thiere u. s. w., angetroffen werden.
71. Sympathetisch — mitfühlend, mitleidend, gleichempfindend; auch geheimkräftig, geheimwirkend.
72. Hypochondrisch — milzsüchtig, schwermüthig, grillenhaft.
73. Originell — ursprünglich, urständig, ureigen, eigenthümlich.
74. Departement — der Geschäftskreis, Geschäftsbezirk, das Verwaltungsfach, die Geschäfts-Abtheilung.

75. Aether — die Himmelsluft, Oberluft, der Lichtstoff; die höhere, reinere, heitere Himmelsluft.

76. Euler, Leonhard, — einer der berühmtesten Mathematiker des 18. Jahrhunderts. Er wurde zu Basel 1707 geboren, und starb zu Petersburg als Professor der Mathematik und Physik im Jahre 1788.

77. Kalzinieren — verkalken; metallische oder feste Körper durch allerlei Auflösungsmittel ihrer flüchtigen Theile berauben, und sie in Kalk oder feines Pulver verwandeln.

78. Antiquar — Alterthumforscher, auch Alterthumshändler; der mit Alterthümern handelt, oder Altbücherhändler; der alte schon gebundene Bücher verkauft. Heraldiker — Wapenkündiger.

78½. Lettern — Druckbuchstaben; die gegossenen metallenen Druckschriften, auch schlechthin Schriften genannt.

79. Apoplektisch — schlagflüssig; schlagflußartig.

80. Transparent — durchscheinend; durchschimmernd.

81. Perspektive — siehe Nummer 50.

82. Domitian, Titus Flavius Sabinus — ein Sohn des Vespasian und Bruder des Titus, welchem er nach seinem Tode auf den Kaiserthron folgte; er war am Anfange seiner Regierung sehr gütig, legte aber schon nach zwei Jahren die Maske ab, und ward der größte Tyrann. Sein liebster Zeitvertreib zu Hause in freien Stunden war die Fliegenklatsche, womit er die Flie-

gen todt schlug; nachdem er 15 Jahre regierte, und seine Grausamkeit eben neue Schlachtopfer auserlesen hatte, welche aber davon Kunde erhielten, so wurde er von ihnen in seinem Zimmer ermordet, da er erst 45 Jahre alt war.

83. Mikrologieen — Kleinlichkeiten.

84. Kollekte — Sammlung.

85. Alien-Bill — Bill, ein Gesetz-Entwurf oder Vorschlag im englischen Parlamente; Alien-Bill, ein Fremden-Gesetz-Vorschlag, d. i. hinsichtlich der in England wohnenden Fremden.

86. Campe — Kolbe — zwei der bekanntesten deutschen Sprach-Reiniger, welche die, der deutschen Sprache aufgedrungenen, fremdartigen Wörter auszumerzen und durch gleichbedeutende deutsche Ausdrücke zu ersetzen, bemüht waren.

87. Emergiert — berühmt werden; eminiert — hervorragen, ausgezeichnet, berühmt sein.

88. Linnäus — Linée, Carl von, der Sohn eines schwedischen Geistlichen, war im Jahre 1707 zu Nushult in Smaland geboren. Er wurde zwar von seinen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, blieb aber in den Schul-Studien also zurück, indem er statt diesen zu obliegen, nur immer Kräuter und Schmetterlinge sammelte, daß er von der Schule entfernt werden mußte. Der Arzt Rothmann jedoch erkannte des jungen Linnée ungewöhnliches Talent, und rieth seinen Eltern, ihren Sohn dem Priester-Stande der Natur zu widmen, wozu ihm R. die thätigste Hülfe angedeihen ließ. Nun begann Linnée mit einem Feuereifer seine Na-

turstudien, besonders der Botanik, und obschon er sich späterhin, des Brotes wegen, auch für die Arzeneywissenschaft verwendete, daher nach Holland reiste, zu Harderwick den Doktorhut nahm, und dann nach Leyden ging, um unter Börhave, Gronov und Burmann sich auch zu einen praktischen Arzt zu bilden, welche berühmten Männer, als sie die Tiefe seiner Kenntnisse einsahen, das engste Freundschaftsbündniß mit ihm schloßen, so blieb er dennoch seinem ersten Lieblingsstudium der Botanik immer noch getreu. Die von ihm herausgegebenen mehreren classischen Werke, die Ausbeute seiner naturwissenschaftlichen Reisen, seiner fleißigen und gründlichen Natur-, besonders botanischen Studien, erwarben ihm den Ruf des größten Botanikers im XVIII. Jahrhunderte. Er starb 1778 zu Upsala an einem Schlagfluße, und wurde in der Kathedralkirche daselbst beerdigt. Im Jahre 1819 ließ ihm König Karl der XVI. in seinem Geburtsorte ein Denkmal errichten.

89. Pedant — ein Steifling, Schulfuchs; der über sein Fach, Kunst oder Wissenschaft einseitig denkt, Kleinigkeiten als wichtige Dinge ansieht. Kömmt von einem italiänischen Sprachlehrer Pedano her.

90. Talmud — das neuere Gesetzbuch der Juden; eine seit dem 2. und 6. Jahrhunderte gemachte Sammlung jüdischer mündlicher Ueberlieferungen, Gewohnheiten und Gesetze, die aus der Mischna — aus der Grundschrift oder

dem eigentlichen Texte — und der Gemara — der Erklärung desselben — besteht.

91. Morganische Feen — Luftspiegelbilder; so heißen die an den Küsten der sicilianischen Meerenge, bei heiterem, stillen Wetter über dem Meere aufsteigenden Lufterscheinungen, die sich oft zu den seltsamsten Bildern von Schiffen, Thürmen und Schlössern gestalten, welche der Aberglaube für das Werk der Fee Morgana hält.

92. Deukalion und Pyrrha — Deukalion, ein Sohn des Prometheus und der Pandora, war der Stammvater der Hellenen, und Pyrrha war seine Gemahlin. Beide erlitten in der Gegend des Parnaßes im 16. Jahrhunderte vor Chr. die, unter den Namen der deukalionischen Fluth, bekannte Ueberschwemmung, nach welcher sie, gemäß dem Ausspruche des Orakels, durch Rückwärtswerfung der Gebeine ihrer Mutter — das ist, der Steine — die Erde wieder bevölkerten; indem aus jenen, die Deukalion rückwärts warf, Männer, und aus denen, die Pyrrha zurückwarf, Weiber emporwuchsen.

93. Humorist — ein Launemann; ein scherzlauniger Schriftsteller.

94. Plebejer — Bürger; waren bei den Römern Bürgerliche, im Gegensatze der Patrizier, Volksväter, Senatoren und Ritter.

95. Souflieren — zuflüstern, einsagen, vorsagen.

96. Unität — Einheit, Einigkeit, Eintracht.

97. Fakultäten — Gelehrtenzünfte; deren gibt es vier, nämlich der Gottesgelehrtheit, Rechtswissenschaft, Weltweisheit und Arzeneikunde.

98. Pia fraus — frommer Betrug.

99. Dolus bonus — gute, erlaubte List; die nichts Uebles oder Böses erzweckt.

100. Fictio juridica — juristischer oder Rechts-Vorwand, Erdichtung, auch Verstellung.

101. Deklinatorium — ein Abweichungscompaß; auf welchem man die Abweichung der Magnetnadel bemerken kann.

102. Inklinatorium — der Neigungscompoß; ein Werkzeug, um die Neigung der Magnetnadel damit zu messen und zu bestimmen.

103. Medisance — die Afterrede, Verleumdung, Lästerung, üble Nachrede; auch Schmähsucht, Tadelsucht.

104. Kothurn — ein Bühnenhohschuh; eine Art Schuhe oder vielmehr Halbstiefel, mit handhohen Sohlen, deren sich die Griechen und Römer in Trauerspielen bedienten.

105. Sokkus — ein Bühnenniederschuh; eine Gattung leichter, niedriger Schuhe, die gewöhnlich nur von komischen Schauspielern in den Lustspielen der Alten getragen wurden.

106. Literatus — siehe Nummer 52.

107. Punktieren — punkten, tüpfeln; mit Punkten bezeichnen.

108. Sophist — ein Trugvernünftler, Vernunftgaukler, Afterweiser; darunter man gewöhnlich einen Menschen versteht, der durch Scheingründe und Trugschlüsse (Sophismen) Wahrheit zur

Lüge, Recht zu Unrecht zu machen, und Andere damit zu fangen oder zu hintergehen weiß.

109. Aesthetisch — kunstwissenschaftlich, schöngeistig. Kalligraphisch — schönschriftlich, schöngeschrieben.

110. Ordalien — Urtheile; aus dem altdeutschen Worte Ordä (Urtheil). Man nannte also die Unschuldsproben, Gottesurtheile, Gottesgerichte, durch welche der Aberglaube und Mangel an Aufklärung in der Rechtsgelehrsamkeit, vom frühern bis zum mittlern christlichen Zeitalter, die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten entscheiden ließ; dahin gehören der gerichtliche Zweikampf, die Feuerprobe, die Wasserprobe u. a. m.

111. Maupertuis, Pierre Louis Moreau de, — Präsident der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, geboren zu St. Malo 1698. Als Schriftsteller zeigte er sich geistreich, voll Feuer und Phantasie, aber auch oft gesucht, steif und öfters sogar anscheinend widersinnig; er hatte viele Streitigkeiten mit Voltaire, der seine Projekte: eine Stadt anzulegen, wo lateinisch gesprochen würde; die Aerzte nicht zu bezahlen, wenn die Kranken nicht gesund würden; das Dasein Gottes durch eine algebraische Formel zu beweisen; ein Loch bis zum Mittelpunkt der Erde zu machen u. s. w., lächerlich machte. Er starb im Jahre 1759 zu Basel, als er eben nach Frankreich zu reisen im Begriffe war.

112. Orbis pictus — die gemalte Welt; eine neue Sprachlehr-Methode durch sinnliche Vor-

stellungen der Hauptgegenstände unserer Erde. Der erste Urheber dieser damals allgemein verbreiteten Jugendschrift war Comenius, Johann Amos, einer der verdienstvollsten Verbesserer des Schulwesens im 17. Jahrhunderte, geboren in dem Dorfe Comna bei Prerau in Mähren den 28. März 1592, wovon er auch, als von seinem Geburtsorte, den Namen Comenius annahm, denn sein wahrer Name ist unbekannt. Die Anzahl seiner Werke gibt Adelung auf 92 an. Er starb zu Amsterdam im Jahre 1672.

113. Lineamente — die Linien, die Züge, sowohl im Gesichte, als in den Händen der Menschen; daher Gesichtzüge, Handzüge oder Handlinien.

114. System — ein Gebäude; ein zweckmässig zusammengesetztes Ganzes, der Zusammenhang gleichartiger Dinge, z. B. das Weltgebäude; davon auch das Lehrsystem, das Lehrgebäude.

115. Audienza — Anhörung; Gehörgebung.

116. Chiffern — Schriftzüge, Namenzüge, auch Geheimschrift; aus abgeredeten Schriftzeichen zu einer geheimen Schreibart bestehend.

117. Sieste — die Mittagruhe; der Mittag- oder Nachmittagschlaf während der stärksten Hitze in Spanien, Portugal und Italien.

118. Ellipse — ein Langkreis; eine krumme, länglichrunde oder Kegelschnitt-Linie, die durch den schiefen Durchschnitt eines Kreises entsteht. Auch die Auslassung eines ohnedieß leicht hinzugedachten Wortes oder Ausdrucks in der Rede.

119. Positiv — festgesetzt, bestimmt, angenommen, ausgemacht.
120. Laboratorium — die Werkstatt, Werkstube des Scheidekünstlers; der Ort, welcher zu chemischen Arbeiten eingerichtet und mit den nöthigen Gefäßen, Kolben, Tiegeln u. dgl. versehen ist; desgleichen die Werkstatt der Feuerwerker.
121. Turmalin — der Aschenzieher; ein thon- und kieselartiger brauner Stein, der, wenn er erwärmt worden, die Asche an sich zieht und wieder von sich stößt. Man findet ihn in Tyrol, Grönland, Brasilien und auf Ceylon.
122. Injuriant — ein Lästerer, Verunglimpfer, Ehrenschänder.
123. Metapher — Redeverblümung, Gleichniß; eine übertragene Bedeutung eines Wortes auf ein anderes, z. B.: des Lebens Mai blüht einmal nur, das heißt: gleichwie im Jahre nur einmal der Mai kömmt, eben so erscheint auch im Leben nur einmal die Jugendzeit.
124. Stoa — eine Säulenhalle zu Athen, worin Zeno und seine Nachfolger die Gleichmuthsweisheit, Standhaftigkeit in allem Unglücke u. dgl. lehrten; daher auch die stoische Schule und Stoiker gewisse altgriechische Philosophen, die sich durch strenge Tugend und Verleugnung aller Gefühle auszeichneten.
125. Portikus — Halle, Säulenhalle, Säulengang; sowohl bei den Römern als Griechen ein gewölbter oder bedeckter Gang auf Säulen ru-

hend, der zu Spaziergängen, Zusammenkünften u. dgl. diente.

126. Epikurisch — sinnlich, üppig, wollüstig, schwelgerisch.

127. Physiognomik — die Gesichtsforschung, die Gesicht- oder Mienen-Kunde auch Deutung; die Kunst, aus den Grundzügen des Gesichts die Gemüthbeschaffenheit eines Menschen zu bestimmen.

128. Barometrograph — Schwermeßbeschreiber, Schwermeßuhr.

129. Organ — ein Werkzeug, Hülfsglied; am Besten, das Sinnwerkzeug, Sinnglied, als: das Auge, das Ohr, das Sprachwerkzeug, die Stimme; auch heißen Organe solche Gefäße, in welchen die zur Nahrung der Thiere und Pflanzen bestimmten Säfte umlaufen.

130. Prolegomena — Vorerinnerungen, Vorbemerkungen; die Einleitung, Vorbereitung zu einer Wissenschaft.

131. Präludieren — Vorspielen; das Orgel-Vorspiel des Organisten vor dem Kirchengesang, um theils die Gemeinde mit der Tonart, theils mit der Gesangweise bekannt zu machen. Präludier- (Vorspiel-) Liebe.

132. Maskopei — Handelsverbindung, Handelsverein; Handelsgesellschaft auf gleichen Gewinn und Verlust.

133. Geometrie — Erd-, Feld- oder Land-Meßkunst; überhaupt die Meßkunst als die Wissenschaft, welche sich mit Ausmessung der Körper nach ihrer Länge, Breite, Höhe ꝛc. beschäftigt.

134. Rochefoucault, François, Herzog de la, Fürst von Marsillac — einer der geistreichsten Personen seiner Zeit, war 1603 geboren. Sein Haus in Paris war der Sammelplatz aller schönen Geister seiner Zeit; er starb 1680. Man hat von ihm:

135. Maximen — Grundsätze, Bestimmungsgründe; Regeln, wornach man handelt; und Reflexionen — Erwägungen, Betrachtungen: dann auch Memoires — Denkwürdigkeiten, Denkschriften überhaupt; wovon insbesondere jene, über die Regierung der Königin Anna von Oesterreich, ein kraft- und gefühlvoll entworfenes Gemälde der dortmaligen bürgerlichen Unruhen darstellte.

136. Psychologisch — seelen-kundig oder lehrig; zur Seelenkunde gehörig.

137. Stoizismus — Gleichmuthslehre; die Lehre der Stoiker von der Festigkeit, Standhaftigkeit, Gleichgültigkeit gegen sinnliche Eindrücke.

138. Apparat — eine Geräthschaftsammlung; eine Sammluug von Werkzeugen und Sachen zu irgend einem wissenschaftlichen oder Kunst-Gebrauche.

139. Klaviatur — Getaste, das Griffbret; worauf die Klaves (die Tasten) von musikalischen Instrumenten sich befinden.

140. Ordonanz — die Dienstwache; derjenige Soldat, welcher beständig um einen befehlhabenden Offizier sein muß, um dessen Befehle sogleich an andere zu überbringen; auch Anordnung, Verfügung.

141. Magister legens — ein Lese= oder Lehr=meister, der nach einer ausgehaltenen öffentlichen Disputation das Recht, Vorlesungen zu halten, sich erworben hat.

142. Indifferenzialist — ein Laugläubiger, Religions=Gleichgültiger; einer, der gleichgültig, lausinnig, laugläubig in den religiösen und moralischen Grundsätzen und Handlungen ist.

143. Indeklinabel — unabänderlich, unbiegsam; in der Sprachlehre diejenigen Zeitwörter, welche nicht abgeändert werden können.

144. Paradigma — Vorbild, Muster, Beyspiel, nach den man sich richten kann.

145. Cicerone — ein Fremden=Führer oder Herumführer; in Italien überhaupt, besonders in Rom, der den Fremden die Merkwürdigkeiten zeigt und erklärt.

146. Personalien — Persönlichkeiten, (persönliche) Anzüglichkeiten, Beleidigungen; auch — die Lebensumstände, d. i. die nähern Umstände aus dem Leben einer Person.

147. Thesesbilder — Satzbilder; von Theses, ein Satz, den man behauptet, also in der Mehrzahl gewisse Streitsätze, die zum Gegenstand eines gelehrten Streites gewählt werden; und Bilder. Man bediente sich vor Zeiten bei solchen gelehrten Disputationen sehr großer 3 bis 6 Schuh hoher und 2 bis 3 Schuh breiter Kupferstiche, unterhalb welchen diese Streitsätze aus den Wissenschaften, worüber man streiten wollte, gedruckt waren, und diese Bilder waren jederzeit einem berühmten Manne gewidmet.

148. Rationes decidendi — Entscheidungsgründe, Beweggründe; durch welche ein gefälltes Urtheil oder ein Ausspruch gerechtfertiget wird. Sententiae magistrales — Meistersätze; Aussprüche der Gelehrten.

149. Ingenhouß, Johann, — ein berühmter Naturforscher; geboren 1730 zu Breda in Holland. Er begab sich 1767 nach England, und nachdem er dort die Pocken-Impfung des Sutton hatte kennen gelernt, ging er 1768 nach Wien, wo er mehrere kaiserliche Prinzen und Prinzessinnen impfte und sich dann noch mehrere Jahre in Wien aufhielt. Dann ging er aber wieder nach England zurück, wo er sich zu Boward, unweit London, häuslich niederließ und 1799 starb.

150. Directrice — Lenkerin, Leiterin.

151. Anglizismus — eine Engländerei; der die Eigenheiten der englischen Sprache fehlerhaft in jede andere Sprache aufnimmt, also sprachliche Engländerei; auch Engländersucht; eine übertriebene Neigung für alles Englische.

152. Homme de fantaisie — ein Schwärmer.

153. Bonmot — ein Witz-, Sinn- auch Scherz-Wort; ein witziger Einfall.

154. Pennypostamt — die Pfennigpost; Stadtpost in London.

155. Intrigue — die List, der Kniff; hinterlistiger Anschlag.

156. Ouvertüre — ein Eröffnungstück, Einleitungsspiel zu einer Oper, einem Schauspiele, oder einem Concerte.

157. Phraseologie — Redearten-Sammlung; eine Sammlung von Redensarten; desgleichen in der Sprachlehre derjenige Theil, welcher von den Redearten einer Sprache handelt.
158. Exordium — der Redeeingang, die Vorbereitung oder Einleitung. Exordien überhaupt, Eingänge.
159. Komponist — ein Tonsetzer, Tonspielsetzer, Tondichter.
160. Allegro — Schnellspiel, Frohstück, Frohgesang; als Nebenwort: schnell, lustig, munter, fröhlich. Adagio — Gefühlstück, Schwermuthstück, Trauerstück; als Nebenwort: gemäßsigt, sanft, langsam.
161. Ararat — ein hohes Gebirge in der asiatischen Landschaft Armenien, im Paschalik Erzerum, das einen Theil des Taurus bildet; seine höchste Kuppe erhebt sich bei 12,000 Fuß hoch. Auf dieser Kuppe soll die Arche Noahs sich nach der Sündfluth niedergelassen haben.
162. Psyche — die Seele; auch ein Schmetterling, als Sinnbild des Lebens und der Unsterblichkeit der Seele.
163. Stoizismus — siehe Nummer 137.
164. Egoismus — Ichsucht, Selbstsucht, Eigensucht; übertriebene Eigenliebe und Neigung, alles auf sich selbst zu beziehen.
165. Fixieren — festsetzen, bestimmen; hier, versorget, an Mann gebracht.
166. Autonomie — Selbstgesetzgebung, Willensfreiheit.

167. Koketterie — die Gefallsucht, weibliche Eroberungssucht, Buhlerei.
168. Intriguen — siehe Nummer 155.
169. Methodistischen — die frömmelnden Methodisten; eine Art frömmelnder Schwärmer in England. Sie verwerfen die Vernunft in Religionssachen, und nehmen blos eine übernatürliche Erleuchtung des Verstandes an.
170. Moral — die Sittenlehre; oder (nach den neuern Bestimmungen, besonders nach Kant) die Pflichtenlehre, die Tugend- oder Sittlichkeits-Lehre.
171. Metaphysik — Uebersinnlichkeits-Lehre; das ist: Wissenschaft des Uebersinnlichen, oder von den letzten Gründen unserer Erkenntniß der Dinge.
172. Assekuranz — die Versicherung, Gewährleistung. Reassekuranz — die Wiederversicherung und Gegenversicherung.
173. Heteronomieen — fremde Gesetzgebungen.
174. Brokardikon — kurze Rechtsregel; von dem berühmten Rechtsgelehrten Brokardus im 11. Jahrhunderte.
175. Instituzionen. — Römische Rechts-Unterweisungen. Ein Theil der römischen Gesetzsammlung, die Kaiser Justinian im 6ten Jahrhundert veranstaltete.
176. Accessorium — Zugehöriges; auch ein Zusatz, Anhang, Anhängsel.
177. Heroisch — hochherzig, heldenmüthig.
178. Sphinkter — Schließmuskeln.

179. Baron, eigentlich Boyron — geboren zu Paris 1653 und gestorben daselbst 1729; der berühmteste Schauspieler Frankreichs. Nachdem er sich 30 Jahre lang von der Bühne wegzog, betrat er sie als Greis von 68 Jahren neuerdings und spielte bis zu seinem Lebensende mit dem außerordentlichsten und allgemeinen Beifalle; er war zugleich der schönste Mann seiner Zeit, und von den feinsten Sitten, wiewohl sehr weichlich und im höchsten Grade eitel; er pflegte zu sagen: ein Schauspieler müsse eigentlich nur auf dem Schooße von Königinnen erzogen werden, womit er theils die Nothwendigkeit der feinen Bildung für den Bühnenkünstler wahrscheinlich, theils aber seine außerordentlich hohe Meinung für diesen Stand sicher verstanden wissen wollte.

180. Moliere — hieß eigentlich Johann Baptist Poquelin de, war ein berühmter französischer Lustspiel-Dichter und Schauspieler; geboren zu Paris 1670. Seine Stücke: 6 Bände in Octav stark, brachten ihm so viel ein, daß er im Ganzen seine Einnahme davon wohl zu 50,000 Livres anschlagen konnte. Die drei vorzüglichsten Stücke von ihm sind die Frauenschule, Tartüffe und der Misanthrop (Menschenfeind); er starb 1673 an den Folgen eines Blutsturzes, den er sich durch die Anstrengung bei der Darstellung eines seiner Stücke: der eingebildete Kranke, zuzog.

181. Kromwel, Olivier — 1653 Protektor von England. Dieses fanatische, politische Ungeheuer

seines Jahrhunderts wurde in dem alten Flecken Huntington 1603 geboren; er starb 1658; sein Leichnam wurde in der Westmünster Abtei begraben, späterhin aber 1661 daraus entfernt. Die Urtheile über ihn sind sich ganz widersprechend; während ihm die einen Lobreden halten, malen die andern seine moralischen Eigenschaften mit so grellen Farben, daß man ihn für einen Teufel in Menschengestalt halten möchte.

182. Disputatorium — Streitübungssaal; der Ort, wo Streitübungen vorgenommen werden.

183. Bill — siehe Nummer 85.

184. Akte — ein Volkrathsbeschluß im englischen Parlamente; auch sonst eine Verhandlungsschrift-Urkunde, Beschluß.

185. In nuce — in einer Nuß, d. h. ganz zusammengedrängt; im Kleinen; kurz beisammen.

186. Haranguieren — eine feierliche Rede halten; das große Wort führen; über eine Kleinigkeit viel Worte machen.

187. Systematiker — ein Lehrgebäude-Vortrager; der alles wissenschaftlich ordnet und zusammenstellt nach Grundsätzen und Lehrbegriffen.

188. Amüsant — angenehm und unterhaltend, belustigend.

189. Lektisternien — die Polsterfeste; eine altrömische Feierlichkeit, wobei den Bildnissen der Götter, von denen man Hülfe suchte, auf köstlichen Polstern oder Kissen Opferspeisen für die Priester vorgesetzt wurden.

190. Fontenelle, Bernard le Bovier de — Mitglied der französischen Akademie, ward 1657

geboren; er hatte einen bedeutenden Einfluß auf die völlige Entwickelung des französischen Nationalgeschmacks gehabt, erreichte ein Alter von 100 Jahren und starb 1757. Man findet in seinen Werken eine ausnehmende Delikatesse und die äußerste Politur und Eleganz der Gedanken und der Sprache; seine Schäfergedichte neigen sich ganz zum Styl der Toilette; sein Schäferspiel: Endymion betitelt, trägt den Charakter einer delikaten Galanterie an sich; seine Werke kamen zu Paris 1742 in 6 Bänden heraus.

191. Dante — oder mit dem unabgekürzten Namen: Durante Alighieri — der Vater der italiänischen Poesie und Beredsamkeit, ward ums Jahr 1265 zu Florenz geboren; er starb mit dem Lorber des Nachruhms als der größte Dichter seiner Nation bekrönt zu Ravenna im Jahre 1321, wo ihm auch ein prächtiges Denkmal in der Kirche der Minoriten, worin er begraben liegt, von Bernardo Bembo, einem reichen venezianischen Patrizier, 1483 errichtet wurde. Sein herrliches Gedicht la divina Commedia ist in drei Theilen abgefaßt, wovon einer der Hölle, einer dem Fegefeuer und einer dem Paradiese gewidmet ist.

192. Heloten — spartanische Sklaven; sie waren Einwohner der Stadt Helos, welche 1000 Jahr vor Chr. Geburt von den Spartanern wegen Empörung gegen Sparta zur Knechtschaft verdammt wurden. Ihre Sklaven-Kleidung, durch welche sie sich von den übrigen

Spartanern schimpflich unterschieden, bestand in einem Katzenfell und einer besonders gestalteten Mütze.

193. Forster, Johann Reinhold — und Johann Georg Adam, Vater und Sohn. Ersterer geboren zu Dirschau in Westpreußen 1729 und gestorben zu Halle als Professor der Naturgeschichte 1798; der zweite, insgemein nur Georg genannt, wurde geboren 1754 und starb 1794. Beide berühmte Naturforscher und Reisende.

194. Pasquill — eine Schmähschrift, Schand- oder Lästerschrift. Die Benennung kömmt ursprünglich von einem witzigen Schuhflicker, Namens Pasquino, der vor mehr als 300 Jahren zu Rom lebte. Nach seinem Tode gab das Volk einer verstümmelten Bildsäule eines alten Fechters, welche man in der Nähe seiner Werkstatt, an der Ecke des Pallastes Arsini fand, den Namen Pasquino. Seit dieser Zeit wurden allerlei Zettel und Spottschriften, die man dem gleichsam wieder auferstandenen Schuster in den Mund legte, daran geheftet, die nach dessen Namen Pasquinaden genannt wurden.

195. Orthodox — rechtgläubig, rechtlehrig, altkirchlich.

196. Aristokrat — Adelherrscher, Adelsfreund; darunter versteht man nicht nur den Adelherrscher selbst, sondern öfters auch den Anhänger desselben, den Freund und das Mitglied der Aristokratie, d. h. der Adelherrschaft.

197. Börhave, Hermann — war zu Voorhout bei Leyden im Jahre 1668 geboren. Im Jah-

re 1693 ward er Doktor der Arzeneikunst und lehrte in seiner Vaterstadt als öffentlicher Professor: die Chemie, Botanik und Arzeneikunst mit dem dreifachen Gehalt dieser Lehrstühle, und so lange er da lebte, wurde Leyden als die Schule von Europa betrachtet. Peter der Große, als er im Jahre 1715 nach Holland und auch nach Leyden kam, wohnte den Vorlesungen Börhavens bei; ja sein Name war so allgemein bekannt, daß ein chinesischer Mandarin einst so an ihn schrieb: »an den berühmten Arzt Boerhav in Europa,« und der Brief kam richtig an. Alle derzeitigen größern europäischen Aerzte waren seine Schüler. Er starb im Jahre 1738.

198. Souterrain — Erdgeschoß, Kellergeschoß; ein unterirdischer Bau oder Gang, unterirdisches Gewölbe.

199. Expedizion — Abfertigung, Ausfertigung; Abthun, Geschäfte vollbringen; auch Beförderung, Versendung.

200. Ripienstimmen — Ausfüllstimmen; alle Stimmen, welche in einem Tonstücke nur dazu dienen, die Hauptstimme zu unterstützen, ihre Wirkung herauszuheben und die Töne auszufüllen.

201. Elegieen — Trauergedichte, Klagelieder; schwermüthige Dichtungen.

202. Platner, Zacharias — Professor der Medizin in Leipzig, geboren zu Chemnitz 1694, starb 1748. Sein Sohn, Ernst Platner, Professor der Philosophie zu Leipzig, geboren

daselbst 1744, starb im Jahre 1818 als königl. sächsischer Hofrath. Beide, Vater und Sohn, waren ausgezeichnete Professoren an der hohen Schule zu Leipzig. Unter des Letztern vielen herausgegebenen Werken haben seine philosophischen Aphorismen einen klassischen Werth erhalten; in welchen auch unter andern Sätzen jener vorkömmt, daß der Mensch für erlittene Schmerzen keine Erinnerung habe.

203. Parodie — Nebengesang, Gegengedicht, Spottnachahmung; eine witzige Anwendung der Form eines Gedichtes an einem veränderten Gegenstand; bei den Griechen ein scherzhaftes Gedicht, wozu ganze Stellen oder einzelne Ausdrücke von einem ernsthaften Gedichte entlehnt oder nachgeahmt wurden.

204. Hamadryade — Waldgeister, Baumnymphen, Baumgeister.

205. Solarisch — sonngehörig; planetarisch — erdgehörig. Ersteres gilt für Alles, was die Sonne betrifft, letzteres, was einen Erdkörper eigen ist; also hier solarischer Mensch — ein feuriger, geistiger Mensch im Gegensatz eines planetarischen, körperlichen, d. i. trägen, lässigen, dessen Gemüth von Gegenständen aller Art wenig in Bewegung gesetzt wird.

206. Syllogismus — ein Vernunftschluß, die Schlußfolge; diese besteht aus zwei vorausgeschickten Sätzen und dem daraus hergeleiteten eigentlichen Schlusse.

207. Stoizismus — siehe Nummer 137.

208. Refugié — ein Flüchtling; ein aus einem Lande Entflohener.

209. Spezifika — Eigenmittel; eigenthümliche, sichere, zweckmäßige Heilmittel.
210. Legieren — binden, vereinigen, vermischen; edle Metalle mit geringeren versetzen.
211. Damend'or — Fettmännchen — ersteres, ein Goldstück; letzteres, eine vormalige kleine Silbermünze im Clevischen und Cölnischen, welche 8 Heller (etwa 2 Pfennige) galt.
212. Systematisch — zusammenhängend, lehrgebäudemäßig, wissenschaftlich.
213. Porös — löcherig, schwammartig; mit Zwischenräumen versehen.
214. Youngin — hier bedeutet dieses Wort (abgenommen von dem ernsten englischen Dichter Young, der Nachtgedanken über Tod und Unsterblichkeit schrieb) eine ernste, traurige Person.
215. Hysterisch — mutterkrank; an Uebelkeiten leidend, übellaunig. Bei den Weibern das, was bei den Männern hypochondrisch (milzsüchtig, gemüthkrank) ist.
216. Ouvertüre — siehe Nummer 156.
217. Ventile — die Luft- oder Windklappe, Luftsperre, Einlaßklappe.
218. Donatschnitzer — ein grober Sprachfehler wider die ersten Regeln der Sprachlehre, bezüglich auf die Sprachlehre des Aelius Donatis, der um 354 nach Chr. Geb. zu Rom mit großem Beifall lehrte; seine Sprachlehre war die erste Schrift, die Guttenberg druckte. Diese Grammatik wurde lange Zeit nach ihm nur Donat genannt.

219. Germanismus — die deutsche Spracheigenheit in Wortfügungen und Ausdrücken, welche man beim Reden oder Schreiben einer fremden Sprache fehlerhafter Weise einfließen läßt.

220. Fix — fest, unwandelbar, beständig, gewiß, unbeweglich.

221. Inkommensurabel — ungleichmeßbar; was nicht mit einerlei Maß gemessen werden kann.

222. Antinomie — die Gesetzwidrigkeit, der Gesetzwiderstreit.

223. Bayle, Peter — wurde zu le Carlat, einer kleinen Stadt in der Grafschaft Foix 1647 geboren, und starb zu Rotterdam 1706. Er wurde Professor der Philosophie zu Sedan im Jahre 1675, als aber die dasige Akademie aufgehoben wurde, begab er sich nach Rotterdam. Im Jahre 1697 trat sein historisch-kritisches Wörterbuch ans Licht, das ihm viele Feinde zuzog.

224. Spiritus asper — der rauhe Hauch- (H-) Laut in der griechischen Sprache, durch ʽ bezeichnet.

225. Profil — Durchschnitts-Ansicht; des innern Menschen oder des menschlichen Herzens.

226. Symmetrie — das Ebenmaß; übereinstimmendes Verhältniß der Theile zu einander.

Gedruckt mit Gebr. Tanzer'schen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul Friedrich Richter geist- und kraftvollste Stellen aus dessen sä
mmtlichen Werken mit biographischen und historischen, wie auch Eigennamen-
und Fremdwörter-Erklärungen
Bd.: 2

Grätz (1834)

P.o.germ. 1166 bn-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117102-0